universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Genderlinguistische Aspekte des Russischen“

Verfasserin

Julia Havel

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 243 361
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Slawistik Russisch
Betreuerin / Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Dr. Johannes Reinhart

Danksagung

Mein Dank gilt Herrn Professor Dr. Johannes Reinhart, der mir als Betreuer meiner Diplomarbeit zur Seite gestanden hat. Er war für mich bereits bei der Themenfindung eine große Unterstützung und auch im Schreibprozess hat er sich immer Zeit für mich genommen und mir mit konstruktiver Kritik weitergeholfen.

Ich danke meinen Eltern Silvia und Christian sowie meiner Schwester Astrid von ganzem Herzen, die mich während meiner gesamten Studienzeit unterstützt haben – sowohl finanziell als auch mental – und hinter mir gestanden sind. Auch in schwierigeren Phasen, und die gab es, haben sie nie aufgehört an mich zu glauben.

Besonderer Dank gebührt auch meinem Freund Kristian, der mir eine ebenso große emotionale Stütze war und mich in Zeiten der Unsicherheit und des Zweifels jedes Mal aufs Neue bestärken und motivieren konnte.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung ... 1

2. Theoretischer Teil ... 4

2.1 Was ist Gender ... 4

2.2 Zu den Gender-Studien ... 6

2.3 Binarität der Geschlechter ... 8

2.4 Geschlecht und Sprache ... 9

2.5 Genderlinguistik in Russland ... 11

2.6 Feminismus in Russland ... 13

2.7 Frauen- und Männerbilder in Russland ... 18

3. Praktischer Teil ... 25

3.1 Pragmatisch-gesprächsanalytische Untersuchungen – Sprache von Männern und Frauen ... 25

3.1.1 Die Tonhöhe ... 25

3.1.2 Die Aussprache ... 26

3.1.2.1 Sprechgeschwindigkeit ... 26

3.1.2.2 Vokale ... 27

3.1.2.3 Konsonanten ... 30

3.1.3 „Weibliche“ und „männliche“ Besonderheiten in der Konversation ... 32

3.1.3.1 Emotionen ... 32

3.1.3.2 Soziale Funktion ... 33

3.1.3.3 Flexibilität ... 34

3.1.3.4 Unterbrechungen ... 36

3.1.3.5 Fragen ... 38

3.1.3.6 Thematische Interessen ... 40

3.1.4 Lexikalische Charakteristika ... 42

3.1.4.1 Terminologie ... 42

3.1.4.2 „Niedriger“ und obszöner Wortschatz ... 43

3.1.4.3 Expressive Mittel ... 46

3.1.4.4 Bildliche Mittel ... 51

3.1.4.5 Bewertungen ... 52

3.1.4.6 Aufforderungen ... 54

3.1.5 Der geschlechtsspezifische Sprachgebrauch im literarischen Dialog 54
3.1.6 Weitere Analysen geschlechtsspezifischen Sprachgebrauchs 57
3.2 Systemlinguistische Untersuchungen – Sprache über Frauen und Männer 63
3.2.1 Das Genus 64
3.2.2 Zum Genus und Sexus im Russischen 65
3.2.3 Das generische Maskulinum 67
3.2.4 Semantische und grammatische Kongruenz 69
3.2.5 Die Derivation von (femininen) Personenbezeichnungen 71
3.2.5.1 Berufsbezeichnungen 78
3.2.5.2 Anreden 80
3.2.5.3 Spitznamen und Kosenamen 82
3.2.5.4 Verwandtschaftsbezeichnungen 83
3.2.5.5 Nationalitätenbezeichnungen 84
3.2.6 Die russische Frau in der Phraseologie 85
3.2.7 Frauen und Männer um russischen Humor 88
3.2.8 Genderaspekte in den russischen Massenmedien 92

4. Zusammenfassung und Ergebnisse 94

5. Russische Zusammenfassung/Резюме на русском языке 102

6. Literaturverzeichnis 110

Anhang: Abstract(Englisch) 119
Curriculum Vitae 120

1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit genderlinguistischen Aspekten in der russischen Sprache. Die Genderlinguistik wird der Soziolinguistik zugeordnet, die sich mit Sprache in Abhängigkeit von einer Personengruppe auseinandersetzt.

Beschäftigt man sich mit diesem Thema, stellt sich einem die Frage: Sprechen Frauen anders als Männer? Und wenn ja, worauf sind diese Unterschiede zurückzuführen? Haben sie mit ihrem biologischen Geschlecht zu tun oder sind es äußere Einflüsse durch die Gesellschaft? Und wie sieht es darüber hinaus mit der sprachlichen Repräsentation von Frau und Mann selbst aus? Kann man hier von einer Gleichberechtigung sprechen oder sind Asymmetrien zu vernehmen?

Der erste Teil der Arbeit (Kapitel 2.1) bietet einen Überblick über den Begriff Gender – über seine Bedeutung, die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Gender sowie seine Herkunft. Kapitel 2.2 befasst sich mit den Gender-Studien (Gender Studies), die ihren Ursprung in den USA Mitte der 1970er Jahre haben. In diesem Kontext wird auch kurz auf die Männerstudien (Men's Studies) eingegangen, die ebenfalls Mitte der 1970er in den USA anzusiedeln sind. In Kapitel 2.3 wird unser binäres – sprich zweiteiliges – Geschlechtersystem analysiert, welches möglicherweise auf die allgemeine binäre Einteilung der Welt, ja selbst die unserer Sprache, zurückgeht. Kapitel 2.4 widmet sich dem Zusammenhang zwischen Geschlecht und Sprache. Schon im 17. Jahrhundert wurde diesem von europäischen Entdeckern und Missionaren nachgegangen. Heute beschäftigt sich die Genderlinguistik oder auch feministische Linguistik, welche auf die zweite Frauenbewegung im Westen ab Ender der 1960er Jahre zurückgeht und sich in den 1970ern in den USA und Westeuropa zu einer eigenständigen Disziplin etablierte, mit diesem Thema. Ein zentrales Forschungsfeld ist die Ungleichbehandlung der Geschlechter durch Sprache sowie die sprachlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Im deutschen Sprachraum werden die Begriffe Genderlinguistik und feministische Linguistik häufig synonym verwendet, wobei der Terminus Genderlinguistik mittlerweile sichtlich öfter gebraucht wird. Im russischen Sprachraum existieren auch beide Begriffen, doch werden diese deutlich differenzierter verwendet. Während der Genderlinguistik (*гендерная лингвистика*) die Beschäftigung mit sprachlichen Unterschieden aufgrund des Geschlechts zugeschrieben wird, geht die feministische Linguistik (*феминистская лингвистика*) der Geschlechterasymmetrie in der Sprache nach und möchte diese aufdecken und überwinden. Kapitel 2.5 wendet sich dann konkret der russischen Genderlinguistik zu. Ihr Entstehungskontext ist ein anderer als jener

der „westlichen“ Genderlinguistik. Für Russland und allgemein den slawischen Raum kann man die 1990er als Beginn der Genderlinguistik ansetzten. Kapitel 2.6 befasst sich mit dem Thema Feminismus in Russland und geht dabei der Frage nach, ob man hier überhaupt von Feminismus sprechen kann, da dieser Begriff im russischen Kulturraum sehr negativ konnotiert ist. Trotzdem gibt es eine russische Frauenbewegung, die auch relativ weit in die Geschichte zurückreicht. Kapitel 2.7 setzt sich mit Frauen- und Männerbildern, die in Russland vorherrschen, auseinander. Vor allem Weiblichkeitsklischees finden sich (in unterschiedlichen Untersuchungszeiträumen) zur Genüge. Auch Bilder und Vorstellungen, wie Frau oder Mann sein soll, werden hier besprochen. Der nächste Teil (Kapitel 3) ist der praktische Teil dieser Arbeit. Kapitel 3.1 geht pragmatisch-gesprächsanalytischen Untersuchungen, sprich dem geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch beziehungsweise Gesprächsverhalten, nach. In diesen Bereich fallen Aspekte wie die Tonhöhe (Kapitel 3.1.1), die Aussprache (Kapitel 3.1.2), „weibliche“ und „männliche“ Besonderheiten in Konversationen (Kapitel 3.1.3) – wie beispielsweise eine angenommen höhere Emotionalität bei Frauen oder häufigeres Unterbrechen durch Männer – lexikalische Charakteristika (Kapitel 3.1.4) – wie die unterschiedliche Terminologie, obszöner Wortschatz etc. – aber auch geschlechtsspezifische Unterschiede im literarischen Dialog (Kapitel 3.1.5). Kapitel 3.2 nimmt systemlinguistische Untersuchungen durch. Es handelt sich hier um die unterschiedlichen Mittel, Frauen und Männer beziehungsweise „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ zu bezeichnen. Hier wird zunächst auf die grammatische Kategorie des Genus (Kapitel 3.2.1), auch oft als „grammatisches Geschlecht“ bezeichnet, näher eingegangen. Da das Genus oft mit der außersprachlichen Kategorie des Sexus (biologisches Geschlecht) assoziiert wird, ist es von genderlinguistischem Interesse. In weiterer Folge wird der Zusammenhang zwischen Genus und Sexus (Kapitel 3.2.2) nochmals genauer besprochen. Auch das generische Maskulinum (Kapitel 3.2.3) ist mit seiner angeblich geschlechtsneutralen Verwendung für dieses Thema interessant. Gerade GenderlinguistInnen beziehungsweise feministische LinguistInnen betonen aber, dass Maskulina immer eine männliche Bedeutung mittragen und deshalb in Bezug auf die Geschlechter nie völlig neutral sein können. Im nächsten Schritt wird die semantische und grammatische Kongruenz (Kapitel 3.2.4) besprochen. Die Kongruenz ist neben dem Genus eine weitere Möglichkeit, Sexus zu markieren. Im darauffolgenden Kapitel geht es um die Derivation von (femininen) Personenbezeichnungen (Kapitel 3.2.5), Beispiel *учитель* > *учительница*. Sie ist das wichtigste Wortbildungsverfahren im Russischen und ist neben Genus und Kongruenz eine weitere Möglichkeit, um die Geschlechtsbedeutung zu signalisieren. Im Kontext der

Personenbezeichnungen werden Berufsbezeichnungen (Kapitel 3.2.5.1), Anreden (Kapitel 3.2.5.2), Spitz- und Kosenamen (Kapitel 3.2.5.3), Verwandtschaftsbezeichnungen (Kapitel 3.2.5.4) und Nationalitätenbezeichnungen (Kapitel 3.2.5.5) näher besprochen. Anschließend wird das Bild der Frau in Phraseologismen (Kapitel 3.2.6) thematisiert, das meist nicht sehr positiv ausfällt. Männerspezifische Sprichwörter gibt es dagegen eher wenige. Des Weiteren werden Frauen- und Männerbilder im russischen Humor (Kapitel 3.2.7) behandelt. Während Frauen auch hier oft in einem schlechten Licht repräsentiert werden, werden Männer heroisiert. Das abschließende Kapitel des praktischen Teils setzt sich mit der Darstellung von Frauen und Männern in den russischen Medien (Kapitel 3.2.8) auseinander. Dabei werden zum Vergleich die sowjetischen 1930er Jahre und die späten 1990er analysiert. Allgemein lässt sich hier feststellen, dass in der zeitgenössischen Presse eine stärkere Gender-Asymmetrie zu bemerken ist als in der Sowjetzeit.

Kapitel 4 bietet eine Zusammenfassung inklusive der wichtigsten Ergebnisse der Arbeit und Kapitel 5 ist eine Zusammenfassung in russischer Sprache.

Im Anhang sind ein englischer Abstract sowie ein Curriculum Vitae zu finden.

2. Theoretischer Teil

2.1 Was ist Gender?

Die Bezeichnung Gender wird heute sehr häufig verwendet. Man findet sie vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber teilweise auch in den Wirtschafts-, Rechts- und Naturwissenschaften. Man hört und liest in den Medien davon und mittlerweile fällt auch der Gebrauch des Begriffes durch „Laien“ immer stärker auf. Doch was bedeutet Gender eigentlich genau?

In der Gender-Forschung spielt die Unterscheidung zwischen *Sex* und *Gender*[1] eine wesentliche Rolle. *Sex* beziehungsweise. *Sexus* bezeichnet das biologische Geschlecht eines Menschen, während mit *Gender* das sozial und kulturell bedingte Geschlecht gemeint ist. Es handelt sich bei *Gender* also nicht um ein natürlich gegebenes Merkmal, sondern es ist kulturell, schichtspezifisch und historisch konstruiert. Es beinhaltet sowohl für Frauen als auch für Männer Zuschreibungen von Rechten, Rollenanforderungen, Gefühlsnormen und ähnliches, welche gesellschaftlich bedingt sind. Gender ist also eine Konzeption dessen, was Frauen und Männer sind und tun (Attribute) und was sie tun sollen (Erwartungen). Und diese Attribute und Erwartungen sind nicht angeboren, sondern von der Gesellschaft geprägt und erlernt. Gender ist somit auch kontextabhängig, also abhängig von der jeweiligen Kultur, Region etc., sowie veränderbar (vgl. z.B. Willms 2009: 41).

Der Begriff Gender[2] kommt aus dem Englischen. Dass man im Deutschen diese Bezeichnung übernommen hat, hat nichts mit einer „Amerikanisierung“ der Sprache zu tun. Es handelt sich hier schlicht um ein Übersetzungsproblem. Es gibt im Deutschen keine adäquate Übersetzung, es steht uns nur der Ausdruck Geschlecht zur Verfügung. Doch dieser Terminus ist sehr eindimensional, weshalb der Vorteil der Kategorie Gender nicht zu leugnen ist (vgl. Stephan 2000: 58).

Die klassische Geschlechterordnung, so wie wir sie kennen, geht zu einem großen Teil auf die Entstehung der Schrift zurück. Mit der vollständigen Alphabetschrift entstand eine Geschlechterordnung, wo der männliche Körper für das Geistige und der weibliche für das Leibliche standen. Der männliche Körper symbolisierte das abstrakte Denken, die Logik und

[1] Die *sex-gender*-Relation wurde im Jahr 1975 von der Anthropologin Gayle Rubin implementiert. Man machte in der Forschung jedoch vereinzelt schon früher die Unterscheidung in biologisches und soziokulturelles Geschlecht (vgl. Willms 2009: 41).

[2] Ursprünglich war mit Gender eigentlich das grammatische Geschlecht gemeint (vgl. z.B. Stephan 2000: 61).

Buchstaben, während der weibliche die Leiblichkeit, Sexualität, Sterblichkeit und mit ihr auch die mündliche Sprache versinnbildlichte. Schon in der griechischen Antike war der männliche Körper außerdem die Norm und galt als ordentlich und berechenbar. Der weibliche Körper hingegen wurde mit dem Fremden und Unberechenbaren assoziiert. Diese symbolische Geschlechterordnung bestimmte dann über Jahrhunderte die realen Geschlechterrollen. Mit der Zeit wurde die Geschlechterordnung jedoch, die als symbolische begonnen hatte, mit dem Argument Natur und Biologie gerechtfertigt. Von Braun spricht in diesem Kontext von einer „Biologisierung" der Geschlechterrollen, welche sich von einer symbolischen auf eine natürliche Ebene verschoben hatten (vgl. von Braun 2000: 19ff.).
So schrieb zum Beispiel der Pädagoge Theodor Gottfried von Hippel 1774 in seinem Traktat „Über die Ehe":

> „Der Mann soll über das Weib herrschen wie die Seele über den Leib"
> (Hippel 1774, zitiert nach Willeke 2003)

Mit der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts war also aus dem, was als symbolische Zuweisung entstanden war und als solche begriffen wurde, ein „Naturgesetz" geworden, auf das man sich berief. In dieser Zeit fing man auch an, die unterschiedlichen Wesensmerkmale, die Männern und Frauen zugeschrieben wurden, biologisch-„wissenschaftlich" zu beweisen. In diesem Kontext entstand der Begriff „Geschlechtscharakter".
Auch was beispielsweise die Debatten um 1900 über die Zulassung von Frauen zu akademischer Bildung betrifft, bezog man sich auf das Argument Natur. Man ging davon aus, dass die Natur der Frau jene sei, Mutter und Hausfrau zu sein und dass eine Frau, die sich akademisch bildet, keine richtige Frau mehr sein kann. Es gab nur wenige, die sich für ein Frauenstudium aussprachen. An dieser Stelle ist jedoch zu erwähnen, dass nur knappe hundert Jahre später Frauen sowohl als Studierende als auch als Lehrende an den Universitäten vertreten waren. Schaut man sich sonst die Geschichte an, fanden solche Veränderungen immer nur äußerst langsam statt. Doch in dem Fall setzte sich dieser Paradigmenwechsel, der außerdem auch das Wahlrecht für Frauen, das Recht von Frauen auf Eigentum und auf den Einstieg in etliche Berufe mit sich brachte, in ungewöhnlich kurzer Zeit durch. Doch wie ist es möglich, dass sich diese Entwicklung so rasant vollzog?
Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das Wissen über die Zeugungsvorgänge umfangreich und genau geworden. Die Kenntnisse darüber ermöglichten es, Reproduktion und Sexualität als etwas zu denken, das unabhängig voneinander ist. Man erkannte zum

Beispiel, dass ein Orgasmus bei der Frau keine Voraussetzung ist, um schwanger zu werden. Man begann also, nicht nur die Fortpflanzung, sondern auch den Sexualtrieb als eigenständigen Trieb wahrzunehmen. Durch diese Trennung wurde die Voraussetzung geschaffen, Sexualität, zunehmend aber auch das Geschlecht, als kulturell und gesellschaftlich konstruierte Kategorien zu verstehen (vgl. von Braun 2000: 32ff./Willms 2009: 41).

2.2. Zu den Gender-Studien

Die Gender-Studien (Gender Studies) sind etwa Mitte der 1970er Jahre in den USA entstanden. Sie entwickelten sich aus den Women's Studies, die sich um 1970 an einigen US-amerikanischen Universitäten etabliert hatten. Diese beschäftigten sich zum ersten Mal aus feministischer Sicht wissenschaftlich mit der Frau als „Ausgeschlossene“ in einer männlich dominierten Gesellschaft. Die Ausgangsbasis ist hier eine natürliche Geschlechterdifferenz. Die Gender-Studien, die hingegen von einer sozial/kulturell hergestellten Geschlechterdifferenz ausgehen, verschoben ihren Schwerpunkt von Frauen auf Geschlechter und setzen sich mit der Untersuchung der Beziehungen der Geschlechter untereinander auseinander. Es geht hier nicht unbedingt darum, den Ausschluss der Frauen aus der Gesellschaft an den Pranger zu stellen, vielmehr wird nach Gründen und Arten des Ausschlusses und auch nach den Hierarchisierungen gefragt, die sich daraus entwickelt haben (vgl. Schößler 2008: 9f./Willms 2009: 22ff.).

In den USA entstanden Mitte der 1970er außerdem die Männerstudien (Men’s Studies). Sie verstehen „Männlichkeit“, ebenso wie „Weiblichkeit“, auch als variables Konstrukt, das kulturell und historisch bedingt ist. Von feministischer Seite waren die Männerstudien immer wieder mit Kritik konfrontiert. Man warf ihnen vor, überflüssig zu sein, da die Frauenforschung immer Männer und „Männlichkeit“ berücksichtigt habe und die Gender-Forschung konkret das Geschlechterverhältnis hinterfrage. Außerdem hätten seit jeher immer nur Männer in der Wissenschaft gearbeitet und dies auch immer nur aus männlicher Perspektive. Am deutlichsten zeigt sich das für sie darin, dass seinerzeit der Mann mit dem Menschen gleichgesetzt wurde und die Frau als das Andere und Abgeleitete verstanden wurde. Männerforscher sehen aber gerade auch darin einen Grund, warum Männerstudien sinnvoll sind. Diese Gleichsetzung von Mann und Mensch sowie die damit zusammenhängenden patriarchalen Machtstrukturen müssen aufgebrochen werden, dies jedoch nicht nur, weil Frauen aus Geschichte und Forschung ausgeschlossen sind, sondern

auch Männer selbst. Man geht nämlich davon aus, dass es eben mehr als eine Männlichkeitsform gibt und diese aber auch nicht berücksichtigt wurden (vgl. Willms 2009: 27ff.).

Ich möchte nun noch einmal zu der zentralen Kategorie der Geschlechter-Forschung, die *Sex-Gender*-Relation, in die schon im Kapitel 2.1 eingeführt wurde, zurückkommen. Mit ihr wollte man sich vom Argument des Biologismus, also dass alles naturgewollt und unveränderlich sei, abwenden. Vor allem seit den 1980er Jahren kam es aber auch verstärkt zu Kritiken an dieser Kategorie. Man meinte, dass auch hier wieder ein Biologismus zu erkennen sei, da *Gender*, jenseits von der kulturellen/sozialen Prägung, auch als Folge der „Natur der Geschlechter" verstanden werden könnte. Man geht somit außerdem davon aus, dass es zu den biologischen Geschlechtern zwei dazu passende soziale Geschlechter gibt (vgl. Willms 2009: 41ff.).

Eine der wohl bekanntesten Gegnerinnen jeglichen Biologismus ist die US-Amerikanerin Judith Butler. Mit ihrem Buch *Gender Trouble* (*Das Unbehagen der Geschlechter*, 1991) setzte sie so manche Diskussion in Gang. Butler ist, wie eigentlich alle VertreterInnen der Gender-Studien, der Meinung, dass *Gender* nicht in ursächlicher Wirkung mit dem biologischen Geschlecht steht. Sie zitiert in diesem Zusammenhang die französische Philosophin und Feministin Simone de Beauvoir, die 1949 in ihrem Werk *Das andere Geschlecht* (fr. *Le Deuxième Sexe*) schrieb:

> „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es."
> (de Beauvoir 1949, zitiert nach Butler 1991: 165)

Butler geht jedoch noch einen Schritt weiter und vertritt die These, dass *sex* selbst, und somit auch die Zweigeschlechtlichkeit, diskursiv konstruiert ist. Butler untermauert dies mit der philosophischen Erkenntnis, dass es keinen direkten Zugang zur „wirklichen" Natur gebe, da wir ihr immer schon mit unserem produzierten Wissen begegnet seien. Daher hätte sie eigentlich den gleichen Ursprung wie Kultur. Schon alleine dadurch, dass wir die Natur wahrnehmen, sie erforschen und über sie sprechen, würden kulturelle Handlungen erzeugt. Darum sei es auch nicht möglich, zu beurteilen, was genau die „Natur" des Menschen sein könnte (vgl. Butler 1991: 22ff/Willms 2009: 43f).

Die Kategorie *sex-gender* ist trotz aller Kritik sicher eine sinnvolle, da sie meines Erachtens deutlich macht, dass man jegliche Eigenschaften, Verhaltensweisen, Gefühle, Denken usw. nicht schlicht anhand biologisch determinierter Unterschiede festmachen kann.

2.3 Binarität der Geschlechter

Unser binäres Geschlechtersystem, also die Einteilung in männliches und weibliches Geschlecht, ist ein sehr weit verbreitetes. Man findet zwar Kulturen, wo diese Unterscheidung nicht in der Form wie bei uns eine Rolle spielt, doch im Großen und Ganze würde ich behaupten, dass man hier – zumindest für die westliche Gesellschaft – von einer Norm sprechen kann.

Generell kann man von einer binären Einteilung der Welt sprechen. Unserer Wahrnehmung, dem Denken und der Beschreibung der Welt ist ein binäres Ordnungsmuster zugrunde gelegt. Dies hängt damit zusammen, dass unsere ganze Sprache binär organisiert ist. Diese Annahme wurde erstmals von Ferdinand de Saussure beschrieben. Er geht davon aus, dass Sprachzeichen für sich alleine keine Bedeutung haben und dass Sprache nicht die Realität widerspiegelt. Die Bedeutung der Zeichen entsteht erst durch Unterscheidungen zu anderen Zeichen und dadurch wird „Realität“ konstruiert. So können wir beispielsweise die Begriffe „Rose“ und „Hose“ nur durch die Unterscheidung zwischen [r] und [h] in ihrer Bedeutung unterscheiden. Dies lässt sich auch auf ganze Wörter ausweiten. Man denke nur an das Begriffspaar gut – böse. Ohne den Begriff „gut“ hätte sein Pendant „böse“ keine Bedeutung und umgekehrt. (vgl. Willms 2009: 56f.).

Doch warum strukturiert der Mensch seine Welt zweiteilig? Wenn man sich den menschlichen Körper ansieht, fällt einem schnell auf, dass dieser überwiegend binär angelegt ist – zwei Gehirnhälften, zwei Augen und Ohren, jeweils zwei Gliedmaßen usw. Jede Hälfte muss eine wichtige Funktion erfüllen und ist dabei von der anderen abhängig. Also ist unsere binäre Einteilung möglicherweise keine „Erfindung“? Vielleicht hat bereits unsere Körperstruktur unsere Anschauung der Welt geprägt, was im Kontext der Zweigeschlechtlichkeit Butlers These widersprechen würde.

Der Mensch hat das Bedürfnis nach Sicherheit. Er möchte die Welt verstehen und sie als eindeutig wahrnehmen. Um dies tun zu können und sich in ihr zurechtzufinden, klassifiziert er. Er teilt sie in verschiedene Kategorien ein, um ihre Komplexität zu überwinden. Die Zweiteilung spielt zum Beispiel bei der Identitätsbildung eine wichtige Rolle. Man kann sein Ich nur dann entwickeln, wenn man es gegenüber einem anderen abgrenzen kann. Das gilt nicht nur für Individuen, sondern auch für Gruppen. So kann zum Beispiel die Gruppe Frau nur deshalb existieren, weil sie sich von einer anderen, der Gruppe Mann, abgrenzt. Doch hier besteht natürlich auch die Gefahr, dass alles, was nicht eindeutig zu einer der beiden Gruppen gezählt werden kann, ausgegrenzt wird (vgl. Willms 2009: 57f.).

Willms geht in ihrer Arbeit davon aus, dass die Kategorisierung und Strukturierung der Welt nicht zufällig sind, sondern ihre tiefgehenden Ursachen und wichtige Funktionen für die Stabilität einer Gesellschaft haben. Sie vertritt nicht die Meinung Butlers sowie anderer TheoretikerInnen, dass Geschlecht und Zweigeschlechtlichkeit reine Diskurserfindungen sind, doch erkennt sie soziale Zweigeschlechtlichkeit (sprich „Weiblichkeit“/„Männlichkeit“) sehr wohl als Resultat einer sozialen Handlung an.

2.4 Geschlecht und Sprache

Schon seit Jahrhunderten setzt man sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und Geschlecht auseinander. Europäische Entdecker und Missionare untersuchten bereits im 17. Jahrhundert den unterschiedlichen Sprachgebrauch von Männern und Frauen in exotischen Kulturen. Wie in der eigenen Kultur wurde auch hier das Sprechen der Frau als „abweichend“ und das des Mannes zur Norm erklärt, um seine Vormachtstellung einmal mehr zu bekunden (vgl. Hornscheidt 2000: 277).

Die Genderlinguistik oder auch feministische Linguistik ist ein Teilgebiet der Soziolinguistik. Die Soziolinguistik beschäftigt sich mit Sprache in Abhängigkeit von einer Gruppe von Personen. Dazu gehören beispielsweise verschiedene Gesellschaftsschichten, Nationalitäten, Berufsgruppen, junge oder alte Menschen, Männer oder Frauen usw. Ihre Entstehung als selbständige Disziplin kann in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts eingeordnet werden. Forschungen, die soziolinguistisch orientiert waren, gab es jedoch schon früher. So fand man schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts heraus, dass es entscheidende Zusammenhänge zwischen Sprache und der Lebens- bzw. Kulturgemeinschaft gibt. Diese Erkenntnis ist vor allem auf die Erforschung von Indianersprachen in den USA zurückzuführen (vgl. Strewe 1993: 24f.).

Die Genderlinguistik geht auf die zweite Frauenbewegung im Westen ab Ende der 1960er Jahre zurück. Im Kontext dieser Bewegung wurden genderlinguistische Fragestellungen aufgeworfen und diese waren vor allem von feministischem Interesse. So etablierte sich in den USA sowie in Westeuropa in den 1970er Jahren die linguistische Disziplin der Genderlinguistik (Gender Linguistics) bzw. der „feministischen Linguistik“. Frauen kämpften damals um einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse in der Gesellschaft. Sie wollten sich nicht länger mit Diskriminierung und Ungleichheit gegenüber Männern abfinden. Die Gleichstellung von Männern und Frauen sollte auf allen Ebenen der Gesellschaft

stattfinden. So lenkte man in der feministischen Sprachforschung die Aufmerksamkeit auf die bedeutende Rolle von Sprache. Man verstand Sprache sowohl als Instrument der Unterordnung sowie auch als Mittel zum Wandel. Die Ungleichbehandlung der Geschlechter durch Sprache wurde also zum zentralen Thema der feministischen Linguistik und es galt, diese zu ändern. Feministische Linguistinnen kritisierten beispielsweise den Gebrauch des generischen Maskulinums, da dies die androzentrische Sichtweise der Vorstellung von der Überlegenheit des Mannes und somit der Ungleichwertigkeit bzw. der „Unsichtbarkeit" der Frau – nicht nur sprachlich, sondern auch gesellschaftlich – stützen würde. Durch eine entsprechende Veränderung der Sprache würde die Frau demnach nicht nur in der Sprache, sondern auch im Bewusstsein der Gesellschaft stärker wahrgenommen werden (vgl. Tafel 1999: 499ff./Thielemann 2009: 1091f.).

Als Vorreiterin auf dem Gebiet der Genderlinguistik gilt die US-Amerikanerin und Professorin für Linguistik Robin Lakoff. Mit ihrem Werk *Language and Women's Place*, das 1975 erschien, war sie eine der ersten Linguistinnen, die den weiblichen Kommunikationsstil von einem feministischen Blickwinkel aus analysierte. Nach Lakoff weist dieser „weibliche Stil" Merkmale auf, die in einer Konversation in erster Linie durch Frauen Anwendung finden. Dazu gehören zum Beispiel die häufigere Verwendung von Höflichkeitsformen oder sogenannte *tag questions* (angehängte Kurzfragen). Lakoff meint, dass sie die Folge der Machtlosigkeit der Frauen sind und dass ihre Verwendung diese auch gleichzeitig verstärkt und die Unterordnung der Frau festigt. Die feministische Linguistin Deborah Tannen hingegen bewertet den weiblichen Stil als äußerst positiv und ist der Meinung, dass Frauen durch ihre Art die Voraussetzung für konstruktive Gespräche schaffen[3]. Senta Trömel-Plötz, Linguistin und Pionierin in der deutschen feministischen Linguistik, sieht in der weiblichen Sprache sogar den idealen Sprechstil (vgl. Hornscheidt 2000: 282).

Was ihren Ursprung betrifft, ist die feministische Linguistik – wie die Geschlechterforschung allgemein – politisch motiviert. Sie ging als Teil der neuen Frauenbewegung hervor und zielte darauf ab, einen Beitrag zur Emanzipation der Frauen zu leisten. Doch mittlerweile gibt es auch zunehmend Arbeiten ohne politischen Hintergrund und welche, die sich nicht mehr lediglich auf die weibliche Perspektive beschränken (vgl. Strewe 1993: 34ff./Tafel 1999: 499). Die moderne Genderlinguistik wird in zwei Sektionen unterteilt, nämlich in eine systemlinguistisch und eine pragmatisch-gesprächsanalytisch orientierte. Erstere beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Mitteln zur Bezeichnung weiblicher oder männlicher

[3] Lakoffs Annahme wird als Defizit-Hypothese, Tannens Annahme als Abgrenzung dazu als Differenz-Hypothese bezeichnet.

Individuen, bzw. von „Weiblichkeit“ oder „Männlichkei“t und möchte auf diesem Weg auf sprachliche Asymmetrien hinweisen und sie überwinden. Die Genderforschung erhebt zwar den Anspruch beide „Geschlechter“ gleichermaßen zu berücksichtigen, die systemlinguistisch orientierte Genderlinguistik interessiert sich jedoch vor allem für die sprachliche Repräsentation der Frau. Zu den Mitteln der Personenbenennung gehört zum Beispiel das schon weiter oben genannte generische Maskulinum oder die Movierung bei Berufs- und anderen Personenbezeichnungen. Auch Phraseologismen können Konzepte von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ widerspiegeln und sind somit von genderlinguistischer Relevanz.

Die pragmatisch-gesprächslinguistisch orientierte Genderlinguistik setzt sich mit geschlechtsspezifischem Sprachgebrauch bzw. Sprachverhalten auseinander. Dazu zählt man beispielsweise die Aussprache, Intonation, Interaktion im Gespräch (z.B. Unterbrechungen) oder auch die Verwendung sprachlicher Mittel (z.B. Diminutivformen) (vgl. Thielemann 2009: 1091ff.).

Wie schon in der Einleitung erwähnt, werden die Termini Genderlinguistik und feministische Linguistik im deutschsprachigen Raum häufig synonym verwendet, was auch in dieser Arbeit der Fall ist. Im russischen Sprachraum ist die Differenzierung der beiden Begriffe deutlicher. Während die Genderlinguistik geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Sprache nachgeht, setzt sich der Bereich der feministischen Linguistik mit der asymmetrischen sprachlichen Repräsentation von Frauen und Männern auseinander. Dementsprechend könnte man pragmatisch-gesprächslinguistische Untersuchungen der Genderlinguistik, systemlinguistische Untersuchungen der feministischen Linguistik zuordnen.

2.5 Genderlinguistik in Russland

In der ehemaligen Sowjetunion entstanden in den 1920er Jahren durchaus erste Ansätze der Soziolinguistik, doch aufgrund der dortigen Ideologie passierte bis in die 70er Jahre auf dem Gebiet so gut wie nichts mehr. Doch im Laufe des Jahrzehnts wurde die Soziolinguistik dann auch in der UdSSR zu einem angesehenen Gegenstand der Forschung (vgl. Strewe 1993: 28ff.)

Der Kontext, in welchem die russische Genderforschung – bekannt als *gendernye issledovanija* – sowie auch die Genderlinguistik entstanden, ist ein anderer als jener der westlichen. Während sich die Genderforschung im Westen schon in den 1970ern etabliert

hatte, passierte selbiges in Russland erst im Laufe der Perestrojka und dem Zerfall der Sowjetunion. Ende der 1980er entstanden erste wissenschaftliche Arbeiten zur Frauenfrage und im Jahr 1990 folgte die Gründung des Moskauer Zentrums für Genderforschung (*Moskovskij Centr Gendernych Issledovanij*) als Teil des ebenfalls neu gegründeten Instituts für sozialökonomische Probleme der Bevölkerung der Akademie der Wissenschaften. Auf diesem Gebiet ist es die älteste und auch bekannteste Forschungseinrichtung Russlands (vgl. Garstenauer/Wöhrer 2003: 105/Godel 2001: 108f.).

An der Moskauer Staatlichen Lomonosov-Universität gibt es seit einigen Jahren ein Laboratorium für Genderstudien, wo Professoren die Möglichkeit haben, daran zu arbeiten, diese in ihre Lehre miteinzubinden. Dadurch entstand sogar ein Lehrbuch für Gender Studies[4]. Es gibt noch weitere staatliche und private Universitäten in Moskau, an denen die Gender Studies in Forschung und Lehre eingebunden sind. Eigene Institute oder Zentren gibt es jedoch keine. Seit dem Jahr 1992 gibt es in St. Petersburg ein Zentrum für Genderprobleme (*Peterburgskij Centr Gendernych Problem*). In Lehre und Forschung sind die Genderstudien auch an der Staatlichen Universität von St. Petersburg und an den privaten Hochschulen European University und Nevskij Institut eingeflossen. An der European University gibt es sogar einen eigenen Studiengang der Gender Studies. Als weitere wichtige russische Universitäten für diesen Bereich wären die Staatlichen Universitäten von Ivanovo, Tver‘, Samara oder Novosibirsk zu erwähnen. Des Weiteren soll an dieser Stelle außerdem das Zentrum für Gender Studies in Charkov, Ukraine, genannt werden, da es große Bedeutung für die russische Gemeinschaft der GenderforscherInnen hat. Seit 1998 wird hier eine Zeitschrift mit dem Titel „Gendernye issledovanija“ herausgegeben, in der Übersetzungen westlicher Autorinnen (wie z.B. Judith Butler), Artikel, Rezensionen und Diskussionen russischer und ukrainischer Forscherinnen veröffentlicht werden (vgl. Garstenauer/Wöhrer 2003: 105f.) .

In der Sowjetunion und generell im slawischen Raum dauerte es seine Zeit, bis sich die Genderlinguistik als eigenständige Forschungsrichtung durchsetzte. Themen und Fragestellungen, die im Westen von genderlinguistischer Relevanz waren, wurden in Osteuropa oft in Arbeiten zu Morphologie, Grammatik oder Lexikologie thematisiert und hatten aufgrund des damals (politisch) forcierten Frauenbildes keinerlei feministische Ziele[5]. Diese russischen Arbeiten zur Frauenfrage in der Sprache sind oftmals sogar früher entstanden als im Westen, nur waren sie eben nicht ideologischer Natur. Es ging hier stattdessen um ein pragmatisches Problem, wie zum Beispiel in der Kategorie der

[4] Kostikova, Irina (Hrsg.) (2000): Vvedenie v Gendernye Issledovanija. Učebnoe posobie. Moskau
[5] Zum Thema „Feminismus in Russland“ komme ich noch ausführlicher in Kapitel 2.6

Berufsbezeichnungen. Nach der Oktoberrevolution stieg die Zahl berufstätiger sowjetischer Frauen signifikant an, was veränderte Referenznotwendigkeiten mit sich brachte.
Neben der fehlenden feministischen Diskussion in Russland hatte sicher auch die Unzugänglichkeit zu westlichen Arbeiten eine Rolle bei der „verzögerten“ Entstehung der Genderlinguistik gespielt. Doch mit dem Zerfall des Ostblocks und dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts zunehmend westliche Forschungsdiskurse rezipiert und im Zuge dessen etablierte sich auch in Russland die Disziplin der Genderlinguistik. So entstanden auch an Hochschulen in Osteuropa Zentren, wo genderlinguistisch geforscht wurde. In Russland ist die Moskauer Staatliche Linguistische Universität, kurz MGLU, bekannt dafür, in größerem Ausmaß genderlinguistische Forschung zu betreiben (vgl. Tafel 1997: 41ff./Thielemann 2009: 1093).

2.6 Feminismus in Russland?

Würde man russischen BürgerInnen die Frage stellen, ob es denn Feminismus in Russland gebe, würde die Mehrheit vermutlich mit nein antworten. Dies hat jedoch nicht damit zu tun, dass es nie eine Frauenbewegung in Russland gegeben hätte bzw. dass es sie nach wie vor nicht gibt. Vielmehr geht es hier darum, dass der Begriff „Feminismus“ in Russland eher negativ konnotiert ist. Er wird häufig mit dem westlichen (radikalen) Feminismus gleichgesetzt, der den Mann oft zum Feindbild erklärte (vgl. Lemke 1996: 21). Tatsächlich reicht die Geschichte russischer Frauenbewegungen relativ weit zurück. Schon im zaristischen Russland, nämlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entstand eine Frauenbewegung, die sich für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern einsetzte. Mit der Oktoberrevolution im Jahr 1917 und der Machtübernahme durch die Bolschewiken kam es, zumindest auf formeller Ebene, zur politischen Gleichberechtigung der Frauen. Frauen erhielten das Wahlrecht, ihnen wurde die freie Berufswahl zugestanden, Abtreibung wurde legalisiert und ein erstes Dekret über Ehe und Scheidung wurde erlassen, wodurch Frauen die gleichen Rechte wie Männern zugestanden wurden. An der Lebensrealität der Frauen änderte sich in vielen Bereichen jedoch nicht wirklich etwas (vgl. Hinterhuber 2003: 12f./Scherbakova 2003: 149).
So schreibt die russische Wissenschafterin Olga Voronina über die sowjetische Ideologie folgendes:

> „The myth that women had equal rights and were emancipated in the Soviet Union masks the reality that the Soviet state, like all totalitarian states, is a manifestation of patriarchal ideology.“
>
> (zitiert nach Rayanova 2003: 25)

Bei der von oben durchgeführten „Gleichberechtigung“ ging es vielmehr darum, Frauen als zusätzliche Arbeitskräfte zu rekrutieren, die der junge Sowjetstaat aufgrund der miesen Wirtschaftssituation dringend benötigte (vgl. Füllsack 1996: 37).

Trotz der formalen Gleichberechtigung für Frauen, wurde aber ihre traditionelle Rolle im Haushalt und bei der Kindererziehung nie infrage gestellt.

Im Jahr 1918 entstanden die sogenannten Frauenräte oder auch Frauenabteilungen (ženotdely). Frauen wollten gemeinsam am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und auch ihre Interessen vertreten sowie Probleme lösen. Es traten auch immer mehr Frauen der Partei bei, und bereits im Jahr 1920 waren elf Prozent aller Parteimitglieder Frauen. Doch auch hier ging es wieder vor allem darum, Arbeiterinnen für die Sache des Kommunismus zu mobilisieren. Wirkliche Macht hatten die Frauen in der Partei keine.

1930 wurde offiziell erklärt, dass die Befreiung der Frau vollendet sei. Am Beginn der 1930er Jahre wurden Frauen von der Sowjetregierung dann auch wieder zunehmend aus dem politischen Leben verdrängt. Des Weiteren wurden die Frauenräte abgeschafft und erst zur Zeit der Perestrojka wieder neubelebt. Es war also nicht gelungen, eine weibliche Elite heranzubilden (vgl. Hinterhuber 2003: 13f./Scherbakova 2003: 150ff.).

Trotz der halbherzigen "Gleichberechtigung" sahen viele junge Frauen, vor allem jene aus den niedrigen sozialen Schichten, neue Möglichkeiten für sich, wie zum Beispiel den Zugang zu Bildung. In dieser Zeit kam es zunehmend zu einer Teilnahme von Frauen in den Bereichen Wissenschaft, Medizin, Kultur, aber auch Technik und Industrie. Schon im Jahr 1931 lag der Frauenanteil an Technischen Hochschulen bei 14,3%, an Agrarhochschulen bei 21,9%, an den sozial-ökonomischen Fakultäten bei 25,5%, an Kulturhochschulen bei 47% und an den medizinischen Fakultäten sogar bei 51,3%. Im selben Jahr arbeiteten mittlerweile 2,3 Millionen Frauen in der Industrie (vgl. Scherbakova 2003: 154f.).

Aufgrund des großen Mangels an Arbeitskräften begann man mit Propagandaaktionen. Ziel dieser Aktionen war, bei Frauen das Interesse an "männlichen" Berufen zu wecken. Es handelte sich hierbei um Berufe wie Pilotin, Kraft- und Traktorfahrerin oder Bauarbeiterin bei der Metro. Diese Möglichkeit der Berufsausübung für Frauen wurde ideologisch als volle Gleichberechtigung dargestellt, doch in der Realität diente dies immer mehr der Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft (vgl. Hinterhuber 2003: 14/Scherbakova 2003: 155).

So schreibt Attwood (1990) in diesem Kontext folgendes:

> "The aim of women's equality has been used to justify the exploitation of their work potential, while references to nature and social duty ensure their continued service in the home and family."
>
> (Attwood 1990: 118)

Formell wurde den Frauen auch von der Sowjetmacht der gleiche Lohn für die gleiche Arbeit garantiert. Doch auch dies sah in der Tat anders aus. Und sogar bis heute verdienen russische Männer um 15 bis 30% mehr als Frauen (vgl. Scherbakova 2003: 156).

Im Stalinismus war das Bild der Frau wieder ein sehr traditionelles. Außerdem wurden Fortschritte in der Gesetzgebung wieder rückgängig gemacht. An der Forcierung der Erwerbstätigkeit der Frau änderte sich aber eben nichts. Des Weiteren waren auch Frauen stark von den stalinistischen Repressionen betroffen. So wurden Millionen von Frauen aus Bauernfamilien entkulakisiert und verbannt. Viele Aktivistinnen wurden Opfer der Repressionen, aber auch Ehefrauen von sogenannten "Volksfeinden" waren dem ausgesetzt. Man kann davon ausgehen, dass ein sehr großer Teil der russischen Frauen auf irgendeine Weise, ganz egal welcher Schicht sie angehörte, Erfahrung mit dem Gefängnis oder dem Lager (GULAG) machte. Auch der Krieg hatte verheerende Auswirkungen auf das Leben von Frauen. Viele von ihnen gingen selbst zur Armee und jene, die alleine zurückblieben, mussten in den Waffenfabriken und auf den Kolchosefeldern Schwerstarbeit leisten. Noch viele Jahre nach Kriegsende hatten die russischen Frauen mit ihren Schicksalen zu kämpfen. Eine gesamte Generation blieb ohne Männer und sie musste ihre Kinder selbst aufziehen. Und jene Frauen, die in der Armee gedient hatten, hatten große Schwierigkeiten sich wieder ein normales Leben aufzubauen. Was die Rolle der Frau betrifft lässt sich jedenfalls sagen, dass ihre wichtigste die der Arbeiterin und der Mutter war. Daran änderte sich über viele Jahrzehnte hinweg nichts (vgl. Scherbakova 2003: 169ff.).

Im Zeitraum um 1950 bis 1980 kam es nach Stalins Tod wieder zu einer gewissen Liberalisierung des russischen Lebens. So wurde beispielsweise die Abtreibung wieder erlaubt und die Scheidung erleichtert. Außerdem wurden Löhne und Pensionen angehoben, was auch die Lage der Frauen verbesserte. Was die Rolle der Frau in der Politik betrifft, so kann man jedoch auch in jener Zeit nicht von großen Fortschritten sprechen. Es gab zwar Frauen in hohen Positionen, so zum Beispiel die Kulturministerin zu Beginn der 1960er Jahre. Trotzdem handelte es sich wieder lediglich um einen rein formalen Part. Wirklichen Einfluss

konnten Frauen in der politischen Führung des Landes nicht ausüben. So spielte auch das Komitee der Sowjetfrauen nur eine formale Rolle. Trotz dessen nahm die Zahl der berufstätigen Frauen mit höherer und mittlerer Ausbildung weiter zu (vgl. Scherbakova 2003: 185f.)

In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand ein Frauenzirkel, der 1979 einen Almanach mit dem Titel „Frauen in Russland“ herausbrachte. Seine Herausgeberinnen setzten sich mit den speziell weiblichen Problemen Russlands auseinander. Der Zirkel wurde daraufhin verfolgt, und er, aber auch andere ähnliche Erscheinungen wurden nie zu einer breiteren Bewegung. Dies hat wohl auch damit zu tun, dass sich regimekritische Frauen eher allgemeinen Bewegungen, wie der Menschenrechts- oder der DissidentInnenbewegung anschlossen (vgl. Scherbakova 2003: 190f.).

Russlands Frauen waren sehr aktiv am Prozess der Perestrojka beteiligt. Sie waren in die verschiedenen Aktionen der Perestrojka involviert und wurden damit ein wichtiger Bestandteil des Umbruchs. Interessant ist, dass damals keine eigenen Frauengruppen entstanden. In diesem Kontext begegnet man immer wieder dem Argument, dass sich die meisten Frauen als Teil der russischen Gesellschaft sahen und nicht zwingend als eigene soziale Gruppe. Mit der Zeit entstand jedoch schon auch eine eigene kleine Gruppe von Frauen, die es anstrebte, in der Politik mitzuwirken. Es wurden dann tatsächlich auch Frauen in den Obersten Sowjet gewählt, doch die leitenden Positionen blieben wieder nur Männern vorbehalten. Nur ein sehr kleiner Teil der Frauen im Oberen Sowjet hatte auch wirklich die Möglichkeit, wirksam mitzuarbeiten. An der Einstellung der russischen Gesellschaft, dass Politik Männersache sei, änderte sich nicht viel (vgl. Mechtscherkina/Novikova 1996: 71f./Scherbakova 2003: 192ff.).

Im Zuge der Perestrojka entfernte sich die Politik vom Ideal der erwerbstätigen Frau. Es wurde ein Bild propagiert, das an die alte Tradition anknüpfte. Man wollte den Platz der Frau wieder ausschließlich bei den Kindern und im Haushalt sehen. Selbst Gorbačev vertrat die Meinung, dass die Emanzipation der Frau im Staatssozialismus zu weit gegangen sei. Diese Hinwendung zu alten patriarchalen Strukturen wurde teilweise auch von Frauen selbst begrüßt. In Bezug auf die weitverbreitete Erwerbstätigkeit der Frau wurde in den Medien von der „Maskulinisierung der Frau“ und auch der „Feminisierung des Mannes“ gesprochen, was bei vielen die Sehnsucht nach „Normalität“ auslöste (vgl. Hinterhuber 2003: 14ff.).

Viele Frauen, die trotzdem weiterhin arbeiten wollten, waren von einer hohen Arbeitslosigkeit, die durch eine mit dem Umbau der Wirtschaft entstandenen Wirtschaftskrise verbunden war, betroffen. Im Jahr 1992 waren 75,5% jener Russen, die ihren Arbeitsplatz

verloren hatten, Frauen. Auch bei der Einstellung und beim Lohn verstärkte sich die Ungleichbehandlung zunehmend (vgl. Scherbakova 2003: 200).

Aufgrund der eingeschränkten politischen Teilhabe russischer Frauen entstanden in den 1990er Jahren in Russland viele Frauenorganisationen. Aus dem Komitee der Sowjetfrauen bildete sich die Vereinigung der Frauen Russlands. Diese Bewegung, die vor allem durch ihre sozialen Forderungen auf sich aufmerksam machte, konnte zunächst einen bemerkenswerten Erfolg verzeichnen. Sie bekam bei den ersten Wahlen zur Duma 8% der Stimmen. Doch schon 1995 spaltete sich die Bewegung und es entstand neben den „Frauen Russlands" die „Ganzrussische gesellschaftlich-politische Bewegung der Frauen Russlands". Beide Gruppen beanspruchen jedenfalls für sich, die Interessen der russischen Frauen zu vertreten (vgl. Scherbakova 2003: 2011f.).

Frauen wurden zunehmend auch in unabhängigen Bewegungen aktiv. Eine wichtige Rolle spielte zum Beispiel das „Komitee der Soldatenmütter", welches 1989 gegründet wurde. Ziel der Bewegung war, die brutale Behandlung von Rekruten in der sowjetischen Armee zu beenden. Diese Organisation kämpfte zwar mehr als Mütter als als Frauen, trotzdem forderten sie eine autoritäre von Männern dominierte Institution, die Armee, heraus (vgl. Alpern Engel 2004: 257).

Heute kann man von etwa 400 Frauenorganisationen in Russland sprechen. Vor allem in der Zivilgesellschaft sind Frauen sehr stark vertreten, vor allem in den sogenannten NGOs (Nichtregierungsorganisationen). Diese reichen von Organisationen in den Bereichen Business oder Umwelt über Suppenküchen, Frauen- und Familienzentren. Bis in die Mitte der 1990er ist die Ablehnung feministischer Zugänge für diese Organisationen charakteristisch. Worten wie Feminismus oder Emanzipation stand man negativ gegenüber. Die meisten setzten Feminismus mit einem „Kampf gegen Männer" gleich. Das Hauptaugenmerk lag auf kollektiven, nicht auf individuellen Rechten. In den letzten Jahren lässt sich jedoch schon eine Trendwende beobachten und Frauenorganisationen vertreten zunehmend die individuellen Interessen von Frauen. Russische Frauen studierten zunehmend westliche Feminismustheorien. Doch dadurch kam es zu keiner reinen Übernahme westlicher Feminismusmodelle, sondern um eine, die auf russische Verhältnisse umgewälzt wurde. Darauf wird in dieser Arbeit im Folgenden jedoch nicht näher eingegangen.

Es hat eine rege publizistische Tätigkeit eingesetzt, wo auch das Internet eine wichtige Rolle spielt. Außerdem wird zunehmend mit internationalen Organisationen zusammengearbeitet (vgl. Hinterhuber 2003: 20ff.).

Trotz der Vielzahl an Frauenorganisationen in Russland hat die feministische Bewegung nach

wie vor eher marginalen Charakter. Auf politischer Ebene werden ihre Stimmen kaum gehört, und sie sowie politische Frauenparteien spielen keine selbständige Rolle in der Politik. Zwar hat sich im 20. Jahrhundert bei den russischen Frauen einiges getan – so kam es zu Fortschritten, was die Gleichberechtigung betrifft und zu einer enormen Steigerung des Bildungsniveaus – doch gleichzeitig sind es nach wie vor vor allem die Frauen, die von einem niedrigen Lebensstandard und Armut betroffen sind. Trotz Veränderungen ist die russische Gesellschaft durch ihre Machthaber weitgehend eine traditionalistische geblieben. Dass man sich zunehmend mit diesem Thema auseinandersetzt, vor allem auch in der Öffentlichkeit, macht jedoch Hoffnung auf eine Besserung der Situation (vgl. Scherbakova 2003: 212ff.).

2.7 Frauen- und Männerbilder in Russland

Ich denke, es gibt kaum oder nur sehr wenige Kulturen, wo den Geschlechtern nicht unterschiedliche Rollen und Eigenschaften zugeschrieben werden (vgl. auch Kapitel 2.3). Ständig hört man Kommentare wie „typisch Frau“ oder „typisch Mann“ und bedient sich solch einer Stereotypisierung auch selbst.

Doch nicht nur das „einfache Volk“ geht von grundlegenden Unterschieden zwischen Mann und Frau aus, sondern auch in der Wissenschaft überwiegt meist die Meinung, dass es sowohl physische als auch psychische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Auch Russland ist davon nicht ausgenommen.

Vor allem zu den Bildern russischer Frauen gibt es einige nennenswerte Arbeiten. So untersucht beispielsweise Anna Köbberling (1997) das Frauenbild in Russland in drei verschiedenen Zeitabschnitten, nämlich in der frühen Stalinzeit, der Ära Brežnev bis Černenko (Stagnationszeit) und in der Spätphase der Perestrojka. Auf diese Arbeit möchte ich mich dann im Folgenden auch beziehen.

Altenhofer (2005) untersucht in ihrer Arbeit die Konstruktion von Frauen- und Männerbildern in russischen Online-Frauenmagazinen und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass es zwar Eigenschaften und Verhaltensweisen gibt, die sowohl Frau als auch Mann aufweisen bzw. aufweisen sollen, die Zuordnung als typisch männlich oder weiblich dennoch bestehen bleibt.

Hable (2007) liefert uns in ihrer Arbeit vor allem Untersuchungen zum postsowjetischen Frauenbild und stellt dabei fest, dass es nicht DAS eine Frauenbild gibt, sondern dass es breit gefächerte Bilder, vor allem in den Köpfen der Russinnen selbst, gibt und dass man einer Frau auch durchaus mehrere Bilder zuschreiben kann.

Zavarsky (2004) setzt sich, ähnlich wie Köbberling (1997), mit russischen Frauenbildern im Wandel der Zeit auseinander.

Was die öffentlichen Frauenbilder betrifft, hielt sich in allen drei von Köbberling untersuchten Zeitabschnitten das Idealbild der Frau als Mutter sowie als Berufstätige (vgl. auch Kapitel 2.6). Für eine Frau galt es als selbstverständlich und auch als wünschenswert, Mutter sowie Arbeiterin zu sein. In der Öffentlichkeit wurde die Vereinbarkeit dieser beiden Rollen als problemlos dargestellt, doch in der Perestrojka war dann diesbezüglich auch zunehmend von einer Belastung der Frauen die Rede. In den ersten beiden Phasen wurde Berufstätigkeit als Mittel zur Selbstverwirklichung sowie zur Befreiung der Frau angesehen. Arbeitsbedingungen wurden dabei nicht thematisiert. Dies war dann zwar in der Perestrojka der Fall, und es wurde häufig Kritik geübt, der Wert von Arbeit selbst wurde aber nicht grundsätzlich infrage gestellt. Trotzdem wurde in der Öffentlichkeit, anknüpfend an frühere Traditionen, wieder zunehmend ein Frauenbild verbreitet, das die ideale Frau vornehmlich als Mutter, Haus- und Ehefrau zeigte (vgl. Hinterhuber 2003: 14f./Köbberling 1997: 315f.).

Die Politik betreffend wurden Frauen in der Stalin- und Stagnationszeit als stark engagiert dargestellt und man versuchte, sie sogar noch stärker zu mobilisieren. Zur Zeit der Perestrojka wurde hingegen die mangelnde politische Teilhabe der Frauen bedauert.

Was die Darstellung der Frau als Ehefrau betrifft, so hatten Stalinzeit und Brežnevzeit gemeinsam, dass sowjetische Eheleute gleichberechtigt wären.

Die ideale sowjetische Frau wurde in der Stalinzeit als kräftig, charakterstark und engagiert in der Arbeit dargestellt. Dinge wie Lippenstift, Schmuck oder Seide hatten in ihrer Welt nichts verloren. Trotzdem wurden die Merkmale des weiblichen Körpers auch ganz bewusst hervorgehoben. Nur wurde der weibliche Körper nicht sinnlich und grazil, sondern stark und gesund und somit in der Lage, gesunde Kinder zur Welt zu bringen, dargestellt. Ihr wurden aber durchaus Charaktereigenschaften wie „feinfühlig, lieblich, gutherzig, nachgiebig“ (Köbberling 1997: 260) zu sein zugeschrieben. Wie schon beschrieben war die sowjetische Frau auch in der Stagnationszeit Mutter und Arbeiterin, nur mit dem Unterschied, dass sie das Familienleben nicht mehr hinter den Beruf stellte. In der Perestrojka bemühte sich die Publizistik, Frauen nicht mehr auf bestimmte Eigenschaften festzulegen. Doch auch hier und bis heute werden den Frauen (wie auch den Männern) bestimmte Eigenschaften und bestimmte Verhaltensweisen zugeschrieben (vgl. Köbberling 1997: 317ff.).

Neben den öffentlich propagierten Frauenbildern sind auch die privaten von großem Interesse. Köbberling interviewte dafür russische Frauen aus allen drei Untersuchungszeiträumen. Dabei kam sie zu dem Ergebnis, dass in den drei Generationen in Bezug auf „Weiblichkeit“ und

Frauenideale große Ähnlichkeiten auszumachen sind. Für alle ihre Gesprächspartnerinnen spielt Schönheit eine wesentliche Rolle. „Weiblichkeit“ wird ebenfalls von allen als sehr wichtig erachtet. Dazu zählen für sie vor allem Eigenschaften wie Güte, Weichheit bzw. Zartheit, Freundlichkeit, Ruhe und Geduld. Es waren sich jedenfalls alle einig, dass es unveränderliche Charakter- und Verhaltensunterschiede zwischen Mann und Frau gibt und dass diese zum Teil auch einfach angeboren sind. Des Weiteren wird von allen Befragten Mutterschaft als einer der wichtigsten Faktoren (wenn nicht überhaupt als wichtigster) für Weiblichkeit genannt. Die Vertreterinnen der ersten beiden Generationen neigen sogar stark zur Heroisierung der Mutterrolle, während jene der Perestrojka-Generation sie nüchterner beschreiben. Ganz im Gegensatz zur öffentlichen Meinung erachten die Respondentinnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf alle als schwierig (vgl. Köbberling 1997: 322ff.).

Was die Ehe bzw. Partnerschaft betrifft, haben alle drei Generationen die Ansicht einer deutlichen Rollenverteilung der Geschlechter gemeinsam. So wird Hausarbeit in der Regel als Frauensache erachtet. Diese Rollenverteilung scheint aber nicht nur akzeptiert, sondern auch bewusst gewünscht zu sein. Bei den Frauen der Perestrojka-Generation sieht dies jedoch schon etwas anders aus – hier hat die Kritik an der ungleichen Arbeitsverteilung deutlich zugenommen.

Für alle drei Generationen spielt die Frau in der Familie die größere Rolle als der Mann. Er kümmert sich nicht oder nur wenig um den Haushalt, und auch bei der Kindererziehung ist seine Rolle eher eine marginale. Außerdem ist die Frau meist auch die Verwalterin des Familienbudgets. Man kann im Kontext der Familie also eigentlich schon von einer Überlegenheit der Frau gegenüber dem Mann sprechen. Trotz dieser starken Position ist es den Frauen aller Generationen wichtig, als dem Mann gegenüber schwächer zu erscheinen. Eine der Respondentinnen formuliert dies folgendermaßen: “Die Kunst, stark zu sein und schwach zu scheinen.“ (Köbberling 1997: 333)

Beim Bereich Politik gibt es unterschiedliche Ansichten der Befragten. Auffällig ist jedoch bei allen drei Generationen die geringe Bereitschaft, die eigenen Interessen wirklich aktiv zu vertreten. Einige Frauen vertreten gar die Meinung, dass Frauen für politische Ämter ungeeignet wären.

Weiblichkeitsklischees sind jedenfalls in allen drei untersuchten Generationen weit verbreitet. Gerade in Zeiten gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umbrüche war eine klare Rollenverteilung sicher auch eine Möglichkeit, Sicherheit zu vermitteln (vgl. Köbberling 1997: 324ff.).

Im Gegensatz zu den russischen Frauenbildern war es bei den Männerbildern auf den ersten

Blick schwieriger, Literatur zu finden. Tatsächlich beschäftigt sich die Literatur in erster Linie mit Frauenbildern, doch klammert sie natürlich auch jene von Männern nicht aus.

Ein Werk, auf das ich mich auch beziehen werde, ist von Rebecca Kay (2006) von der Universität Glasgow. Sie untersucht in diesem Werk wie Männer im postsowjetischen Russland vor allem in den Medien und in populären Diskursen dargestellt werden, aber auch ihre Rollen im privaten Bereich. Sie nützt hier auch Fallstudien, um den Herausforderungen, denen sich russische Männer seit 1991 stellen müssen, nachzugehen.

Hartmann (2002) beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit Männlichkeitsbildern in sowjetischen und post-sowjetischen Filmen. Sie arbeitet hier vor allem sechs Männlichkeitsbilder heraus und kommt zu dem Schluss, dass die offiziellen Ideale von „Männlichkeit" meist in Konflikt zur Realität stehen.

Traditionell ist das Bild des russischen Mannes jenes des Familienoberhaupts und des Ernährers der Familie, dem sich die Frau unterzuordnen hat. Schon der „Domostroj"[6] aus der Mitte des 16. Jahrhunderts prägte Handeln, Haltungen und eben auch diese Stereotype von Männern und Frauen.

Mit der Entstehung der Sowjetunion änderten sich die Identitätskonzepte jedoch. Durch das repressive sowjetische System kam es zur politischen Entrechtung der Männer (ebenso der Frauen) und sie verloren nach und nach ihre einstigen Familienfunktionen. „Männliche" Aufgaben wie die Vermittlung kultureller Werte und beruflicher Kenntnisse, sowie die Ausübung familiärer Autorität und die Erziehung vor allem der Söhne wurde weitgehend vom Staat übernommen. Man kann hier also von einer geschwächten Autorität beziehungsweise von einer gesellschaftlichen Entmündigung des gewöhnlichen sowjetischen Mannes sprechen. Seine Rolle als Ehemann und Vater wurde reduziert und sein Ansehen schwand. Dem sowjetischen Staat ging es dabei darum, seine politische Macht abzusichern (vgl. Godel 2002: 169ff./Hartmann 2002: 26f.).

In der Öffentlichkeit wurde der sowjetische Mann, der dem Staat gegenüber selbstverständlich immer loyal war, jedoch oft mit Heldentum in Verbindung gebracht. Als Soldat, Arbeiter, Wissenschaftler oder Mitglied der KPdSU verkörperte er die offizielle Öffentlichkeit und tat alles dafür, den Aufbau und Ausbau des Kommunismus zu erzielen. Seine arbeitende Frau und Mutter seiner Kinder stand ihm dabei als Kameradin zur Seite. Diese sowjetische Ideologie des heldenhaften Mannes entsprach meist jedoch nicht der

[6] Der „Domostroj" (Домострой), Deutsch so viel wie „Hausordnung", ist ein Sittenkodex für russische Bürger (16.Jh. bis ins 19.Jh. hinein), vor allem für das familiäre Leben, aber auch für das öffentliche und religiöse (vgl. Baumgart/Jänecke 2005: 86).

Realität des Mannes. Die meisten sowjetischen Männer hatten weder am Arbeitsplatz noch im politisch-öffentlichen Bereich die Möglichkeit, ihre Rolle und Aufgaben aktiv mitzugestalten, da diese vom Staat und der Partei kontrolliert wurden. Da sie sich jedoch vor allem eben über diese Bereiche definierten, hatten viele Männer das Gefühl, sie hätten keinen Erfolg und wären gescheitert. Damals verfestigte sich auch das Klischee des männlichen Versagers, der nicht in der Lage ist, das Leben zu meistern (vgl. Hartmann 2002: 27ff.).

Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde das ideale Männer- und Frauenbild wieder ein traditionelles (vgl. auch Kapitel 2.6). Vor allem Frauen verloren damals ihren Arbeitsplatz und wandten sich in erster Linie wieder ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau zu und die Männer wurden wieder zu Alleinverdienern und den Ernährern der Familie. Doch nach der jahrelangen Unterdrückung ihrer „Männlichkeit“ durch den Sowjetstaat war es für die russischen Männer nicht ganz einfach, dieser neuen „alten“ Rolle gerecht zu werden.

Der ideale russische Mann ist der öffentlichen Meinung zufolge stark, sowohl physisch als auch psychisch, er hat bestimmte Vorsätze und ist entschlossen, Hindernisse zu überwinden, um positive Ziele zu erreichen. Er ist an Kultur und der Wissenschaft interessiert, hat technische Fähigkeiten und ist sportlich (vgl. Kay 2006: 42f.).

Doch die Männer werden im postsowjetischen Russland nicht nur auf positive Weise repräsentiert. So wird (sowohl in Russland selbst als auch im Ausland) häufig das Bild des von den Lebensumständen vernichteten, selbstbemitleidenden und passiven Trinkers, der früh im Grab landet, verbreitet. Es herrscht diesbezüglich die Meinung vor, dass die russischen Männer nicht in der Lage waren, sich schnell bzw. effektiv genug an die sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen in Russland anzupassen. Für diese Schwächung des russischen Mannes wird im postsowjetischen Russland (vor allem in den 1990ern, aber auch schon in den letzten Dekaden der Sowjetunion) auch immer wieder die „Überemanzipation“ der Frau (vgl. auch Kapitel 2.6) verantwortlich gemacht (vgl. Kay 2006: 20ff.).

In Russland gibt es etliche Beschreibungen darüber, was eine Mutter ist bzw. wie sie sein soll. Die Ansichten, was ein Vater ist oder wie er sein soll sind hingegen jedoch Mangelware. Kay kommt aufgrund von Gesprächen mit russischen Männern in ihrer Arbeit aber zu der Erkenntnis, dass sich russische Männer ihrer Rolle als Väter sehr wohl bewusst sind und diese auch positiv bewerten. Sie gestehen schon ein, dass Kinder zu haben, mit einer enormen Verantwortung verbunden ist und auch der damit verbundene ökonomische Druck nicht an ihnen vorbeigeht. Sie möchten in der Lage sein, ihren Kindern alles zu bieten, was sie brauchen. Doch es geht ihnen nicht nur um materielle Dinge. Sie möchten ihren Kindern

Schutz bieten, ihnen ein gutes Vorbild sein und sie auf ein selbständiges Leben vorbereiten. Sie genießen die Zeit mit ihren Kindern und sind stark emotional engagiert. Im Gegensatz zur häufig verbreiteten Meinung des abwesenden Vaters erzählen die Respondenten mit einem Gefühl der Liebe, Fürsorge und des Stolzes von ihren Kindern und Enkeln (vgl. Kay 2006: 127ff.).

Eine recht aktuelle Arbeit zum öffentlichen russischen Frauen- und Männerbild liefert uns, wie schon weiter oben erwähnt, Altenhofer (2005) mit ihrer Analyse russischer Frauen-Onlinemagazine. Sie kommt dabei zu dem Gesamtbild, dass die wichtigste Eigenschaft einer Frau Schönheit ist. Frau soll also schön, aber auch gesund, gut gekleidet und gepflegt sein. Dabei geht es vor allem darum, die Beziehungen zu Männern zu verbessern und in weiterer Folge auch zu heiraten und Kinder zu bekommen. Der Intellekt einer Frau wird hingegen als zweitrangig betrachtet. Frauen werden sogar dazu aufgefordert, Männern das Gefühl zu geben, sie seien den Frauen geistig überlegen. Was den Charakter von Frauen betrifft, gibt es auch hier eine Differenzierung zwischen „weiblichen“ und „männlichen“ Eigenschaften. Im Idealfall vereint eine Frau aber sowohl die positiven „weiblichen“ Eigenschaften, wie Fürsorge und Unterordnung, sowie die positiven „männlichen“ Eigenschaften, wie Eigenständigkeit und Zielstrebigkeit. Demnach wird auch die Berufstätigkeit der Frau als selbstverständlich dargestellt, aber ebenso ihre Rolle als Mutter und im Haushalt (vgl. Altenhofer 2005: 16ff.).

Der ideale Mann soll ebenfalls schön und gepflegt sein sowie auf seine Kleidung achten. Des Weiteren ist er stark und selbstbewusst, gleichzeitig aber auch liebevoll und fürsorglich. Im Gegensatz zur Frau braucht er sich jedoch nicht unterzuordnen. Er soll Karriere machen und seiner Frau alles bieten können, aber auch seine Beteiligung an Haushalt und der Kindererziehung sind gewünscht (vgl. Altenhofer 2005: 21ff.).

Altenhofer arbeitet auch negative Eigenschaften von Frauen und Männern heraus, die vom jeweils anderen Geschlecht kritisiert werden. So werden als typisch weibliche negative Eigenschaften Geldgier bzw. Materialismus, Launenhaftigkeit, Interesse an Klatsch und Tratsch sowie blöde oder unangenehme Fragen bezüglich Geld, Treue, Heiraten usw. genannt. Diese „negativen“ Attribute werden aber nicht ernsthaft beklagt, sondern vielmehr belächelt. Ein wirkliches „No-Go“ scheinen aber emanzipatorische Ansprüche zu sein.

Frauen kritisieren an Männern, dass sie sich zu wenig um ihr Aussehen kümmern. Des Weiteren wird zu wenig Aufmerksamkeit, Dankbarkeit und Respekt sowie Grobheit bemängelt. Eine weiterer Kritikpunkt ist die fehlende Beteiligung am Haushalt und dass Männer, ganz im Gegensatz zu Frauen, vorerst keine Kinder haben wollen. Frauen stellen

jedoch fest, dass sich Männer zunehmend in die Kindererziehung miteinbringen, was auch Kay (2006) aufgrund von Interviews mit Männern in Russland feststellt. Alkoholmissbrauch ist in den von Altenhofer untersuchten Texten zwar kein zentrales Thema, trotzdem wird er auch als negative „männliche“ Eigenschaft genannt (vgl. Altenhofer 2005: 19ff.).

3. Praktischer Teil

3.1 Pragmatisch-gesprächsanalytische Untersuchungen – Sprache von Männern und Frauen

Wie schon in Kapitel 2.4 erläutert beschäftigt sich der pragmatisch-gesprächslinguistische Zweig der Genderlinguistik mit dem geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch bzw. Gesprächsverhalten. Dazu gehören phonetische und prosodische[7] Realisierungen sowie auch die Wortwahl und eben das Verhalten in einem Gespräch. Wir befinden uns hier also auf der Ebene der *parole*.

Was die slawischen Sprachen betrifft, so gibt es bisher keine übermäßig große Anzahl an Arbeiten zu diesem Thema. Für das Russische lässt sich hier noch am meisten Literatur ausfindig machen (vgl. Thielemann 2009: 1097).

Ich werde mich nun im Weiteren mit der Aussprache von russischen Frauen und Männern befassen. Dabei stütze ich mich vor allem auf die Arbeit von Bettina Strewe (1993), die 1988 in Leningrad vier Monate lang Befragungen mit 108 RussInnen durchführte. Von weiterem Interesse sind sprachliche Mittel wie Intonation, aber auch beispielsweise die Verwendung von Metaphern sowie allgemein das Verhalten von Frauen und Männern im Gespräch. Außerdem soll hier auch der geschlechtsspezifische Sprachgebrauch im literarischen Dialog angeschnitten werden.

Einen sehr wesentlichen Beitrag zu diesem Thema liefern auch Zemskaja et al. (1993), die ich für meine Untersuchungen ebenfalls heranziehen werde. Sie betonen, dass Charakteristika geschlechtsspezifischen Sprachgebrauchs, die sie in ihrer Arbeit beschreiben, ausschließlich in der mündlichen Standardsprache, der sogenannten russkaja razgovornaja reč, vorkommen.

3.1.1 Die Tonhöhe

Die Unterschiede in der Tonhöhe weiblicher und männlicher Stimmen sind wohl die offensichtlichsten sprachlichen Unterschiede. Die Tonhöhe von Frauenstimmen ist höher als jene von Männerstimmen. Was diese Tatsache betrifft, kann man eindeutig davon ausgehen,

[7] Zur Prosodie zählen sprachliche Eigenschaften wie u.a. Akzent, Intonation oder auch (Sprech-)Pausen.

dass dieser sprachliche Unterschied biologisch determiniert ist. Potapov (2002) führt als Begründung dafür den Fakt an, dass die Stimmbänder der Frauen kürzer und weniger dick sind.

> „Соответственно считается, что мужские и женские голоса различаются тем, что среднее значение частоты основного тона (ЧОТ) у женщин, как правило, в два раза больше, чем у мужчин, и все частотные характеристики звуков женской речи сдвинуты по сравнению с соответствующими мужскими вверх по оси частот в среднем на 17-20%.
> (Potapov 2002: 203)

Forschungen zufolge ändern Männer und Frauen ihre Tonhöhe eigenständig, um verschiedene Emotionen auszudrücken. Dazu komme ich später noch genauer in Kapitel 3.1.2.2.

3.1.2. Die Aussprache

3.1.2.1 Sprechgeschwindigkeit

Strewe versteht unter Sprechgeschwindigkeit die Menge der gesprochenen Laute pro Zeiteinheit. Diese ist für gewöhnlich in Sekunden- bis Millisekundenschritten messbar (vgl. Strewe 1993: 86).

Immer wieder kommt einem das Vorurteil zu Ohren, Frauen würden schneller als Männer sprechen. Sogar unter PhonetikerInnen gibt es diese Annahme. Was das Russische betrifft, kann ich dies, meinem auditiven Eindruck zufolge, nicht bestätigen. Ich war bereits zwei Mal in Russland. Das erste Mal nur zwei Wochen und der zweite Aufenthalt dauerte ein ganzes Semester, also vier Monate. Ich hatte dort – oder auch jetzt, wenn ich russische TouristInnen bei uns in Wien sprechen höre – immer wieder den Eindruck, Russinnen besser zu verstehen als Russen. Daher stellte sich auch mir schon immer wieder die Frage, ob es nicht eben doch die Frauen sind, die langsamer sprechen und somit für AusländerInnen besser zu verstehen sind.

Meine auditiven Beobachtungen stellen natürlich noch keinesfalls wissenschaftliche Erkenntnisse dar. Daher kehre ich nun wieder zur Arbeit von Strewe zurück.

Um das Sprechtempo zu untersuchen, mussten die befragten Frauen und Männer die Zahlen von eins bis zehn, die Wochentage sowie Monatsnamen aufzählen. Natürlich liegt an dieser

Stelle der Einwand nahe, dass es sich hier nicht um eine natürliche Sprechsituation handelt, sondern um ein künstliches Interview, was die Ergebnisse möglicherweise „verfälschen“ könnte. Doch um die Dauer identischer Wortketten messen zu können, war die Erfragung von absolut gleichem Wortmaterial unumgänglich.
Strewe kam bei ihrer Untersuchung jedenfalls zu dem Ergebnis, dass es beim Sprechtempo geschlechtsspezifische Unterschiede gibt, Frauen und Männer also nicht gleich schnell bzw. langsam sprechen. Die Frauen artikulierten diese Wortketten, wie eben Zahlen, Monate oder Wochentage, durchschnittlich um eine halbe Sekunde langsamer als die Männer, was darauf hinweisen könnte, dass Frauen langsamer sprechen als Männer.
Was außerdem auffällt, ist, dass die Frauen insgesamt gleichmäßiger sprechen als die Männer. Während die Frauen alle Wortketten in einem fast einheitlichen Rhythmus sprachen, sprachen die meisten Männer diese in einem Stück ohne Pausen und Rhythmus (vgl. Strewe 1993: 92ff.).

3.1.2.2 Vokale

Nach Zemskaja et al. (1993) finden sich Besonderheiten der weiblichen Aussprache eher beim Vokalismus und jene der männlichen eher beim Konsonantismus.

> „[…] можно отметить, что особенности женского произношения наиболее ярко проявляются в сфере вокализма, а мужского – в сфере консонантизма.“
>
> (Zemskaja et al. 1993: 106)

Strewe (1993) befasste sich im Kontext der Vokale vor allem mit der Vokalreduktion. Es geht hier darum, dass im Russischen die unbetonten Vokale anders ausgesprochen werden als ihre betonten Äquivalente. Sie werden reduziert bzw. in ihrer Aussprache verkürzt. Hier spricht man von einer quantitativen Reduktion. Es gibt außerdem die qualitative Reduktion, in Folge derer der Vokal an einer anderen Artikulationsstellte realisiert wird.
Diese Reduktionen passieren nicht bei allen Vokalen in gleicher Weise. Die Autorin hat sich in ihrer Untersuchung die Reduktion der Vokale /a/ und /u/ vorgenommen (vgl. Strewe 1993: 117ff.). Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass der reduzierte Vokal /u/ von Männern stärker zu Null reduziert wird als von Frauen. Außerdem wird er von den Männern in weniger Fällen gerundet gesprochen. Frauen neigen hingegen eher dazu unbetontes /a/ zu reduzieren.

Nach Zemskaja et al. lässt sich allgemein sagen, dass Männer unbetonte Vokale stärker reduzieren als Frauen. Dies führen sie darauf zurück, dass Männer bei der Erzeugung von Lauten ihren Mund weniger öffnen als Frauen. So entstehen auch oft „schmälere“ und weniger klangfarbige Vokale (vgl. Zemskaja et al. 1993: 103).
Bei Strewes Untersuchung der Vokale macht sich auch wieder ein Unterschied in der Aussprache was die Quantität der Vokale betrifft bemerkbar. Die Realisierung der Vokale durch die männlichen Befragten war im Allgemeinen immer um einige hundertstel Sekunden kürzer als jener der weiblichen Befragten. Auch die Gesamtdauer der gesprochenen Worte war bei den Männern kürzer als bei den Frauen. Dies legt wieder die Schlussfolgerung nahe, dass Männer insgesamt schneller sprechen als Frauen (vgl. Strewe 1993: 136f.).
Zemskaja et al. machen als weibliches Charakteristikum die ausgeprägte Diphthongierung der betonten Vokalen /e/ und /o/ aus (vgl. Zemskaja et al. 1993: 104). Beispiele dafür wären *na l[ié]to* oder *v sanat[uó]rij* (vgl. Thielemann 2009: 1097).
Als weiteres signifikantes Merkmal weiblicher Sprache wird die Dehnung betonter Vokale ausgemacht. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn Frauen auf expressive und emphatische Weise sprechen. So beispielsweise, wenn eine Frau eine positive Wertschätzung expressiv ausdrücken will:

Beispiel: Ну о-очень/ о-очень симпатичные туфельки!
(Zemskaja et al. 1993: 107)

Auch bei verneinenden Antworten wird diese Dehnung gerne verwendet;

Beispiel: А: Лени не было.
Б: Не-е-т/Леня бы-и-л.
(Zemskaja et al 1993: 107)

Des Weiteren wird dieses sprachliche Mittel von Frauen auch bei der Anrede von Kindern und Tieren verwendet. Im Folgenden ein Beispiel, in welchem eine Frau mit ihrem Papagei Boni spricht:

Beispiel: Ну давай поговори-и-м/Давай поговори-и-м/ поговори-и-м конечно Бонекчо.
(Zemskaja et al. 1993: 107)

Zemskaja et al. (1993) betonen zwar, dass diese Art und Weise mit Tieren und auch mit

Kindern zu sprechen zwar in erster Linie von Frauen verwendet wird, doch dass dies auch in der Sprache der Männer vorkommen kann. Im Großen und Ganzen verwenden Männer jedoch für expressive Bewertungen lexikalische Mittel. Hier ein kleiner Ausschnitt aus einem Gespräch zweier Eheleute:

Beispiel: Ж: Это та-а-кой фильм!
М: Да/отличная картина!
(Zemskaja et. Al 1993: 109)

Um eine positive Bewertung auszudrücken, erhöhen Frauen zusätzlich zur Dehnung von Vokalen außerdem häufig die Stimmlage. Zemskaja et al. sprechen in diesem Kontext von einem „улыбка в голосе“. Hier wird häufig das Wort *такой* verwendet, auf welchem im folgenden Beispiel der Akzent liegt:

Beispiel: Он та-а-кой симпатичный!
(Zemskaja et al. 1993: 108)

Hier wird jedoch nicht der betonte, sondern der unbetonte Vokal gedehnt.
Für eine negative Bewertung hingegen senken Frauen häufig ihre Stimmlage. Auch um beispielsweise den Wahrheitsgehalt einer Aussage in Frage zu stellen, setzen Frauen eine tiefe Tonlage ein:

Beispiel: А: Я вас задержала?
Б: tiefe Tonlage {Нет/ну что вы господи! Меня задержали! / /}
(Yokoyama 1999a: 405)

Prosodische Mittel sind also eine Besonderheit der weiblichen Sprache. Darauf weist neben Zemskaja et al. (1993) auch Yokoyama (1999a) hin:

„The expressive usage of pitch, aspiration, labialization and nasalization are peculiar to female speech“
(Yokoyama 1999a: 405)

So setzen Frauen des Weiteren Nasalierung ein, um Kritik auszudrücken:

Beispiel: Раскричалась / разругалась / nasal {Во-от/ зачем вы туда пошли/ не надо было}

(Yokoyama 1999a: 405)

Mit einer aspirierten Aussprache möchte die Sprecherin vermitteln, dass sie beeindruckt ist (vgl. Thielemann 2009: 1097/Yokoyama 1999a: 405f.):

Beispiel: Ведь это же были aspiriert {спектакли}!

(Yokoyama 1999a: 406)

Labialisierung wird von Frauen verwendet, um eine traurige Haltung auszudrücken:

Beispiel: labial {Ну не надо так говорить // Это не справедливо.}

(Yokoyama 1999a: 406)

Frauen und Männer bevorzugen auch unterschiedliche Intonationskonturen. Frauen neigen zu expressiven Intonationsmustern.

Beispiel: Ж: hohe Tonlage {Он та:кой симпатичный!} tiefe Tonlage {Она та:кая противная!}
М: ... там такое озеро/ изумительное ... такая красотишча там ...

(Yokoyama 1999a: 406)

Im „weiblichen“ Beispiel hat das Adjektiv „solch“ eine Anstiegs-Fall-Kurve und das folgende Nomen oder Adjektiv eine steigende Intonationskontur. In der „männlichen“ intonationalen Realisierung hat „solch“ eine steigende Kontur und das darauf folgende Nomen oder Adjektiv eine fallende.
Nochmals zusammengefasst – um unterschiedliche (emotionale) Bedeutungen auszudrücken, verwenden Frauen also besonders gerne prosodische Mittel, während Männer zu lexikalischen oder auch grammatischen Mitteln greifen.

> „[…] женской эмоциональной речи свойственна просодическая эксплицитность, тогда как для мужчин более характерна эксплицитность лексическая.“
>
> (Zemskaja et al. 1993: 110)

3.1.2.3 Konsonanten

Neben lexikalischen bzw. grammatischen Mitteln verwenden Männer für die emphatische

Rede auch die Dehnung von Konsonanten – im Gegensatz zu Frauen, die hier eher zu einer Vokaldehnung neigen. Den Grund für die Konsonantendehnung bei russischen Sprechern sehen Zemskaja et al. vor allem in der starken Deformierung der Vokale in der männlichen Sprache. Teilweise lassen Männer Vokale im Redefluss überhaupt aus.
Im Folgenden ein Beispiel für solch eine Konsonantendehnung:

Beispiel: Ду[р:]ак ты!

(Zemskaja et al. 1993: 105)

Zemskaja et al. stellen außerdem fest, dass bei Männern auf dem Gebiet des Konsonantismus allgemein eine geringere Intensität bei der Aussprache als bei Frauen zu bemerken ist. Daraus ergeben sich folgende Charakteristika:

- Ослабление смычки у согласных [п]очему, [д]авайте, [ш‘]еловек
- Озвончение согласных (ассимилация по звонкости под действием соседных гласных и сонантов - [пътаъммушть]

(Zemskaja et al. 1993: 105)

Zemskaja et al. haben des Weiteren beobachtet, dass Frauen die Dentale /t/ und /d/ stärker affrizieren[8]. Für die männliche Sprache ist dies weniger charakteristisch (vgl. Zemskaja et al. 1993: 105).
Strewe beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit der Affrikate /č/. Sie untersucht hier die russischen Aussprachevarianten in den Lexemen četverg [č’i-], četyre [č’i-], černyj [č’o-], tapočki [-č’k‘-], sejčas [-ič’a-] und noč’ [-oč’]. Die Lautschrift in der eckigen Klammer entspricht der kodifizierten Form. Zusammenfassend kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass weder die Russinnen noch die Russen ausschließlich die Norm realisieren. Die Frauen kommen der normierten Aussprache jedoch in größerem Maße nahe, sie sprechen also stärker affriziert. Strewe kann sogar beobachten, dass die Frauen die Affrikate teilweise sogar hyperkorrekt aussprechen (vgl. Strewe 1993: 104ff.).
Diese Ergebnisse bestärken Zemskajas Beobachtung, dass Männer den Verschlusslaut abschwächen und so die Affrikate zu einem Zischlaut umwandeln, wie dies weiter oben im Beispiel *[ш‘]еловек* der Fall ist.

[8] Affrikaten sind Laute, bei denen sich Plosive (Verschlusslaute) und Frikative (Reibelaute) miteinander verbinden (vgl. Strewe 1993: 100).

Geschlechtsspezifische Unterschiede versucht Strewe auch bei der Palatalisierung[9] von Konsonanten auszumachen.

Sie untersucht die Phoneme /m/, /m'/, /n/, /n'/, /t/ und /t'/ in drei verschiedenen Lexemen. Insgesamt kommt sie zu dem Ergebnis, dass es hier keine so eindeutig geschlechtsspezifischen Differenzierungen gibt wie bei anderen untersuchten Phänomenen. Trotzdem kann man bei Frauen von einer stärkeren Tendenz zur Palatalisierung sprechen. Bei der Untersuchung von /t'/ fällt außerdem wieder auf, dass Frauen stärker affriziert sprechen (vgl. Strewe 1993: 140ff.).

Sowohl Strewe als auch Zemskaja et al machen deutlich, dass Untersuchungen wie ihre nicht die gesamte russische Sprachgemeinschaft abdecken:

„Auch wenn in dieser Studie über 100 Personen befragt wurden, kann in verschiedener Hinsicht nicht davon ausgegangen werden, daß die Ergebnisse des Interviews repräsentativ sind, denn

1. die Stichprobe ist kein repräsentativer Querschnitt der Bevölkerung,
2. es wurde nur an einem Ort befragt,
3. es wurde nur eine Sprachform („Standardumgangssprache") erhoben."
   (Strewe 1993: 73)

> „Бесспорно описываемые черты требуют дальнейшей статистической обработки, должны быть проверены путем проведения социологических экспериментов."
>
> (Zemskaja et al. 1993: 103)

3.1.3 „Weibliche" und „männliche" Besonderheiten in Konversationen

3.1.3.1 Emotionen

In der Sprache von Frauen lässt sich nach Zemskaja et al. (1993) allgemein mehr Emotionalität feststellen. Emotionale Bewertungen, Erlebnisse, aber auch Gefühle wie Angst, Zaghaftigkeit und andere – die üblicherweise nicht als typisch „männlich" angesehen werden

[9] Im Gegensatz zum Russischen kennt das deutsche Lautsystem diese Kategorie bei Konsonanten nicht. Palatalisierte Konsonanten unterscheiden sich von ihren nicht-palatalisierten Äquivalenten durch die Artikulation am Palatum, also am vorderen harten Gaumen. Hierbei hebt sich der vordere Zungenrücken gegen das Palatum (vgl. Strewe 1993: 138).

– sind für weibliche Sprecher charakteristisch. Es werden hier häufig auch verschiedene Ausdrucksmittel zur Intensivierung eingesetzt:

Beispiel: Просто ужас какой-то! // Бо-о-же/[10]я прям перепугалась!

(Zemskaja et al. 1993: 111)

Bei positiven Bewertungen werden gerne expressive Synonyme für *хороший* wie beispielsweise *чудный*, *великолепный*, *замечательный* und andere verwendet.

Beispiel: Чудный спектакль/да/чудный.

(Zemskaja et al. 1993: 130)

Männer sind dafür beim Ausdruck negativer Bewertungen im Gegensatz zu Frauen weniger zurückhaltend. Dazu komme ich aber noch genauer in Kapitel 3.1.4.5.

3.1.3.2 Soziale Funktion

Frauen ist der phatische Aspekt von Kommunikation besonders wichtig. Eines der wichtigsten Ziele von Kommunikation ist für sie also, Kontakt herzustellen. Zur phatischen Kommunikation gehören demnach Aussagen wie zum Beispiel „Das Wetter ist heute wieder schön!“ oder auch Begrüßungen und andere Floskeln.
Zur Anschauung hier ein kleiner Dialog zwischen zwei Frauen:

Beispiel: А: Лена/ну как ты договорилась?
Б: Двадцать третьего (поеду в отпуск).
А: А что ты будешь делать до двадцать третьего?
Б: В Москве придется сидеть.
А: Ужас! Может счас встретимся?
Б: Ну что я к тебе приеду?
А: Ну хоть пожалуешься.

(Zemskaja et al. 1993: 111)

Für Zemskaja et al. ist diese phatische Funktion ein Grund zur Annahme, dass Frauen mehr reden als Männer.

[10] Die Symbole „/“ und „/ /“ zeigen eine Nicht-Schluss-Intonation und eine Schluss-Intonation an.

3.1.3.3 Flexibilität

Zemskaja et al. sind aufgrund ihrer Forschung zu dem Schluss gekommen, dass Frauen im Allgemeinen im Gespräch flexibler sind als Männer. Sie stellen sich leichter auf ihr Gegenüber ein und können flexibler und spontaner auf situationsbedingte Themenänderungen eingehen, die sie sogar als normal zu empfinden scheinen. Männer hingegen sind eher auf ein bestimmtes Thema fixiert. Für sie dürften unerwartete Themenwechsel eher störend sein und versuchen teilweise auch, Themenabschweifungen entgegenzuwirken (vgl. Zemskaja et al. 1993: 112). Nachfolgend zwei Dialoge, der erste zwischen zwei Frauen, der zweite zwischen einem Mann und einer Frau:

Beispiel: (две женщины разговаривают о событиях в Китае):
А: (извиняясь) Простите/у меня боюсь там (на кухне) убегает что-то
Б: Ну идите/ идите!
(Zemskaja et al. 1993: 113)

Beispiel: (в гостях у женщины 55 лет, научного работника):
М: У Нильса Бора есть замечательная мысль…
Ж: Простите Иван Петрович/я посмотрю как там ужин / /
М: Хорошо / /
(Ж. выходит и возвращается через несколько минут)
Ж: Скоро будет готово / / Ну и что Нильс Бор?
М: Да я уже забыл / / (обиженно) Да вам это не интересно/вероятно / /
Ж: Нет-нет! Что вы!
М. (напевает, не реагирует);
(Zemskaja et al. 1993: 114)

Bachtyzin (1975) stellt bezüglich des raschen Themenwechsels von Frauen ähnliches fest. Er ist jedoch der Ansicht, dass die „weibliche“ Rede dadurch eine unlogische und inkonsequente Wirkung hätte (zit. nach Baur 2005: 51).

Neben der „Inflexibilität“, das Gesprächsthema zu wechseln, fällt es vielen Männern außerdem schwerer, im Gespräch ihre Umwelt wahrzunehmen. Zemskaja et al. sprechen in diesem Kontext von einer „psychologischen Taubheit“ (*психологическая глухота*) (Zemskaja et al. 1993: 114). Dies bedeutet, wenn sich Männer über irgendein für sie interessantes Thema unterhalten, hören sie nicht und geben auch keine Acht darauf, was andere in ihrer Umgebung

sagen bzw. was um sie herum geschieht. Hier wieder ein typisches Beispiel dazu, nämlich ein Gespräch zwischen Frau und Mann:

Beispiel: Ж: Чай пить будешь?
М: (не отвечая, продолжает говорить с собеседником)
Ж: Чай будешь пить?
М: (не обращает внимания)
Ж: (сердито) Я тебе говорю! Чай будешь пить?
М: А-а? Да/пожалуй / /
(Zemskaja et al. 1993: 115)

Dies soll natürlich auch hier wieder nicht bedeuten, dass alle Männer nicht zuhören bzw. nicht reagieren, wenn sie in ein Gespräch vertieft sind. Auch hier handelt es sich wieder um Tendenzen, die in der Rede von Frauen bzw. Männern zu erkennen sind.
Frauen – natürlich nicht alle – reagieren anders als Männer hellhörig und feinfühlig auf ihre Umgebung. Selbst wenn sie über anspruchsvollere sprechen, können sie oft darauf reagieren, was sie sehen oder was um sie herum passiert. Frauen scheinen aufgrund ihrer vielfältigen Aufgaben als Berufstätige, Hausfrau und Mutter eher daran gewöhnt zu sein, auf mehrere Dinge gleichzeitig Acht zu geben und auch dementsprechend zu reagieren. Im Folgenden ein kurzer Dialog zwischen zwei Frauen mittleren Alters, die sich beim Spazierengehen über Gedichte unterhalten:

Beispiel: А: У него рифмы составные часто/ну/как у Минаева.
Б: Да-да / / Но не в рифмах его обаяние / / Меня завораживает ритм в его стихах / /
А: Смотри-смотри /собака какая! Водолаз что-ли?;
(Zemskaja et al. 1993: 115)

Für das weibliche Sprechen dürfte es des Weiteren charakteristischer sein, vom Thema aufgrund von Assoziationen abzuweichen. Zemskaja et al. sprechen hier von einem „*ассоциативное соскальзывание с темы разговора*“ (Zemskaja et al. 1993: 116). Außerdem ergänzen oder illustrieren Frauen Fakten oder Behauptungen nicht selten durch Assoziationen oder persönliche Erfahrungen:

Beispiel: Там такие актерские работы/я пришла к дяде говорю/вот я грю там смотришь/Соловьев/это Хлудов / / Великолепная роль/ему даже какую-

то серебряную или золотую медаль/

(Zemskaja et al. 1993: 116)

3.1.3.4 Unterbrechungen

In der Literatur zu „Geschlecht und Sprache“ nimmt die Frage bezüglich Unterbrechungen im Sprechakt einen recht großen Platz ein. Auch in der westlichen Genderlinguistik wurde dieses Thema vielfach untersucht. Man kam dabei zu dem allgemeinen Schluss, dass Frauen häufiger unterbrochen werden als Männer. Dies trifft auch für das Russische zu (vgl. Thielemann 2009: 1098f.).

Doch man findet zu diesem Thema nicht nur einheitliche Meinungen in der Literatur. Zimmerman und West (1975) sind der vorherrschenden Meinung, dass Männer öfter unterbrechen als Frauen. Vor allem für die männlich-weibliche Kommunikation stellen sie Unterbrechungen sowie Überlappungen[11] in erster Linie bei Männern fest. Sie interpretieren dies als ein Zeichen männlicher Dominanz und eines aggressiveren Sprechstils als dieser bei Frauen der Fall ist (vgl. Zimmerman/West 1975: 115f.).

Beattie (1981) dagegen meint, dass es keinen signifikanten Unterschied bei der Anzahl an Unterbrechungen zwischen Männern und Frauen gibt. Er weist darauf hin, dass hier vor allem die soziale Situation eine sehr wichtige Rolle spielt (vgl. Beattie 1981, zitiert nach Grenoble 1999).

Auch Zemskaja et al. beschäftigen sich in ihrer Arbeit mit dieser Thematik. An die westliche Literatur angelehnt, fassen auch sie zusammen, dass Männer öfter unterbrechen als Frauen und dass Männer auch Frauen häufiger unterbrechen als andere Männer. Anschließend weisen sie jedoch darauf hin, dass der Großteil dieser Forschung seinen Fokus auf der Analyse „offizieller Rede“, also auf öffentlichen Reden wie Fernsehinterviews, offizielle Treffen oder Runder Tisch-Diskussionen, gelegt hat. Daher liegt ihr Hauptaugenmerk auch auf der informellen Sphäre, der „*домашняя речь*“ (Zemskaja et al. 1993: 117). Auch hier scheinen Männer Frauen öfter zu unterbrechen als umgekehrt. Zemskaja et al. erwähnen an dieser Stelle interessanterweise eine Reihe von Männern, in erster Linie Angehörige älterer Generationen, die dazu erzogen wurden, ihren Gesprächspartner, vor allem weibliche Gesprächspartner, nicht zu unterbrechen.

Trotz allem kommen sie zu dem Schluss, dass sowohl Männer als auch Frauen häufig

[11] Überlappung bedeutet hier, dass Sprecher B schon zu sprechen beginnt, während Sprecher A nach wie vor noch spricht.

unterbrechen. Sie interessiert jedoch nicht nur das Geschlecht des „Unterbrechers“ sowie die Häufigkeit von Unterbrechungen, sondern auch die Reaktionen auf die Unterbrechungen als auch die Umstände, die zu diesen Reaktionen geführt haben (vgl. Zemskaja et al. 1993: 117f.).

Grenoble (1999) setzt sich in einem Artikel ebenfalls mit geschlechtsspezifischen Unterbrechungen im Russischen auseinander. Ihre Forschung beruht dabei auf der Analyse aufgezeichneter spontaner und hervorgerufener Konversationen russischer Frauen und Männer. Die Autorin kommt dabei nicht eindeutig zu dem Schluss, dass Männer in Konversationen häufiger unterbrechen als Frauen. Was ihr jedoch auffällt ist, dass Frauen anders unterbrechen als Männer. So unterbrechen Frauen beispielsweise häufiger in Form von Fragen[12] als Männer. Des Weiteren kommt von Frauen wesentlich öfter eine Rückmeldung auf Unterbrechungen als von Männern. Außerdem hat Grenoble festgestellt, dass Frauen Gesagtes nach einer Unterbrechung drei Mal häufiger wiederholen. Diese drei eben genannten Ergebnisse unterstützen für die Autorin die Hypothese, dass Frauen eher als Männer dazu tendieren, Konversation als Interaktion anzusehen und sich auch dementsprechend verhalten. Grenoble bezeichnet dies als „Gesprächspartner-orientiert“ („interlocutor-oriented“) (Grenoble 1999: 119). Fragen erfordern eine Antwort vom Gesprächspartner, Rückmeldungen sind Mittel, um Höflichkeit umzusetzen und Wiederholungen stellen Informationen wieder her, die aufgrund der Unterbrechung möglicherweise nicht gehört wurden.

Auch wenn Fragen eigentlich ein Zeichen für Interaktion sind, weisen Zemskaja et al. darauf hin, dass vor allem Männer diese als störend empfinden, wenn sie gerade sprechen. Was auffällt, ist, dass für sie unterbrechende Fragen, die von anderen Männern gestellt werden, störender zu sein scheinen als jene, die von Frauen kommen (vgl. Zemskaja et al. 1993: 119).

Doch sie haben bei ihren Recherchen auch bemerkt, dass russische Frauen in informellen Konversationen auch nicht selten gegen allgemeine Unterbrechungen protestieren. Dies äußert sich in Formulierungen wie *Дай сказать!*, *Не мешай!*, *Я еще не кончил!*. Auf solche Ersuchen, nicht zu unterbrechen, folgen häufig Reaktionen wie *Мы же дома!* oder *Мы не в парламенте!*

Beispiel: (Общий разговор в семье. Жена рассказывает о том, что было накануне на работе)

Ж: В общем эта комиссия ничего не решила / /

М: Надо (муж, не дожидаясь конца фразы)… Я вчера Митю встретил / /

[12] Zum Thema „Fragen“ komme ich noch genauer in Kapitel 3.1.3.5

Ж: Я не кончила еще / / Придется новую комиссию создавать / /

(Zemskaja et al. 1993: 118)

Es wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass sich Leute in vielen Fällen in inoffiziellen Gesprächen – unabhängig vom Geschlecht – gegenseitig unterbrechen und auch zeitgleich sprechen, dies den Dialog aber nicht zwingend stören muss und daher auch keine Reaktionen folgen. Dies sei vor allem dann der Fall, wenn das Thema kein sehr ernstes ist. Zemskaja et al. formulieren dies folgendermaßen:

> „Как правило, если тематика речи не особенно серьезная и не требующая сосредоточенности, говорящие относятся к перебивам спокойно и не реагируют на них.“
>
> (Zemskaja et al. 1993: 118)

Zemskaja et al. gehen jedoch nicht weiter darauf ein, welche Themen sie damit im Konkreten meinen. Daher wäre die Gültigkeit dieser Beobachtung für die russische Kultur in Frage zu stellen.

3.1.3.5 Fragen

Wie schon im vorigen Kapitel angesprochen, neigen russische Frauen dazu, sich als Gesprächspartner interaktiv zu verhalten. Dementsprechend sind sie darum bemüht, den/die HörerIn in das, was sie sagen, miteinzubeziehen und wenn sie selbst Adressat sind zu signalisieren, dass sie zuhören.

Fragen sind eine solche Möglichkeit der interaktiven Kommunikation. Wenn ein/eine SprecherIn eine Frage stellt, übergibt er/sie seinem Gegenüber das Wort. Ist die Frage an mehrere Leute gerichtet, möchte er/sie sie vielleicht dazu einladen, über ein bestimmtes Thema zu sprechen. Der/die SprecherIn könnte also das Gesprächsthema kontrollieren bzw. überhaupt die Kontrolle über das Wort haben. Nichtsdestotrotz – mit Ausnahme von rhetorischen Fragen – sind Fragen von Natur aus Mittel, um eine interaktive Konversation herzustellen (vgl. Grenoble 1999: 120).

Grenoble ist aufgrund ihrer Forschung zu der Erkenntnis gelangt, dass russische Frauen in Konversationen mehr Fragen stellen als russische Männer. Ihre Feldforschung zeigte gar, dass

Frauen zweimal so viele Fragen stellen wie Männer. „Tag questions[13]“ und „try-markers[14]“ sind bei dieser Zählung nicht inkludiert. Doch auch „tags“ werden von Frauen doppelt so häufig verwendet wie von Männern (vgl. Grenoble 1999: 121ff.).

Auch etliche westliche Untersuchungen sind zu dem Ergebnis gekommen, dass Frauen mehr Fragen stellen als Männer.

In der Literatur werden Fragen häufig als Zeichen von Unsicherheit und Schwäche interpretiert, da sie mit Unwissenheit oder der Suche nach Bestätigung einhergehen. So behaupten einige, dass vor allem „tag questions“, die von Frauen verwendet werden, Unsicherheit zeigen (vgl. Riedl 2001: 65). Wie schon in Kapitel 2.4. erwähnt, versteht schon Lakoff (1975) diese Frageform als Zeichen der Unsicherheit.

Baumann (1979) wiederum interpretiert „tags“ nicht als Zeichen der Unsicherheit, sondern zum Beispiel als Mittel, Adressaten dazu zu bringen, etwas zu erwidern oder auch als Ausdruck von Höflichkeit.

Grenoble weist darauf hin, dass auch angenommen wird, dass „tags“ – ganz im Gegenteil zu Lakoffs Annahme – auch bestimmend verwendet werden können. Dies treffe vor allem auf Männer zu. Sie verwenden „tags“, um den Adressaten dazu anzuregen, dem zuzustimmen, was sie gesagt haben. Folglich können „tag questions“ also entweder dazu verwendet werden, um Selbstbewusstsein und/oder Bestimmtheit zu signalisieren oder um gegenteilig den Mangel an Selbstbewusstsein bzw. Unsicherheit auszudrücken (vgl. Grenoble 1999: 121f.).

Im Russischen signalisieren einige „tags“ einen hohen Grad an Sicherheit seitens des Sprechers. Dies ist häufig der Fall, um den Adressaten dazu anzuregen, dem Sprecher zuzustimmen:

Beispiel: (männlicher Sprecher, informelle Konversation):

У себя же в квартире не будешь рисовать на стенах, правильно?

(Grenoble 1999: 122)

Wie schon erwähnt, können „tag questions“ aber eben auch Unsicherheit auszudrücken. Ein „tag“ wird hier beispielsweise verwendet, um eine Information zu überprüfen, deren der Sprecher unsicher ist:

[13] Bei „tag questions“ handelt es sich um Bestätigungsfragen. Sie werden also verwendet, um vom Gesprächspartner eine Bestätigung oder Zustimmung zu erhalten, wie beispielsweise *правильно?*

[14] „Try-markers“ werden verwendet, um sicherzugehen, dass der Adressat dem Gesagtem auch wirklich folgt, wie zum Beispiel *знаешь* oder *понимаешь*. Es wird hier aber nicht unbedingt eine Antwort vom Adressat erwartet.

Beispiel: (eine Sprecherin richtet sich an einen Mann, informelle Konversation):

А на первое собеседование пришло человек сорок наверное, да?

(Grenoble 1999: 123)

Eine weitere Möglichkeit für die Verwendung von „tags“ ist die höfliche Nachfrage:

Beispiel: (ein männlicher Sprecher am Esstisch):

Света, студень тебе кладу, да?

(Grenoble 1999: 124)

Frauen machen außerdem häufiger Gebrauch von sogenannten „allotags“, wie sie die Autorin bezeichnet (Grenboble 1999: 124). Sie ist in ihrer linguistischen Studie zu dem Ergebnis gekommen, dass sie von Frauen vier Mal so oft wie von Männern verwendet werden. Es handelt sich hier um Ein-Wort-Fragen wie *да?* oder *правда?*, die von Sprecher B auf eine Äußerung von Sprecher A folgen:

Beispiel: (Dimitrij und Elena unterhalten sich):

Д: У моей матери был купальный костюм / я как сейчас помню / это вроде капота было / /

Е: Да?

Д: Да / / Он из такого / твердого материала / чтобы

Е: ничего не видно было / да?

(Zemskaja/Kapanadze 1978: 136, zitiert nach Grenoble 1999: 124f.)

3.1.3.6 Thematische Interessen

Allgemein wird angenommen, dass Frauen und Männer in informellen Unterhaltungen unterschiedliche Gesprächsthemen wählen. Baur (2005) weist darauf hin, dass Forschungen zu diesem Thema ein relativ einheitliches Bild ergeben. So liege bei Frauen der primäre Fokus im Gespräch auf persönlichen Verbindungen und Gefühlen. Daher sind typische Inhalte „weiblicher“ Gespräche Themen wie die Familie, Kinder, Persönliches, Soziales, aber auch Haushalt. Männer scheinen sich hingegen allgemein weniger häufig über Emotionen, persönliche Beziehungen oder andere Menschen zu unterhalten. Von ihnen werden eher Arbeit, Hobbies, Sport, Politik, Wirtschaft und Finanzen thematisiert (vgl. Baur 2005: 34).

Es scheint also, dass Männer es vorziehen, eher über unpersönliche Dinge zu sprechen und

Informationen und Fakten auszutauschen, während bei Frauen Gefühle und Empfindungen an erster Stelle stehen.

Zemskaja et al. (1993) widmen sich den thematischen Interessen von russischen Frauen und Männern nicht im Speziellen, aber reißen sie zumindest kurz an. So sprechen sie Frauen auch Themen wie die Familie, aber auch Mode und Kulinarik zu, während Männer Themen wie Sport, Technik oder Politik bevorzugen würden. (vgl. Zemskaja et al. 1993: 120f.).

Wie schon in Kapitel 3.1.3.2 besprochen, ist Frauen die phatische Funktion von Sprache sehr wichtig. Dabei spielt das Thema an sich dann keine allzu große Rolle und es wird über Allgemeines wie das Wetter, die Gesundheit, den Haushalt, die Arbeit etc. gesprochen (vgl. Zemskaja et al. 1993: 121).

Wenn sich mehrere Frauen und Männer gemeinsam unterhalten, werden Beobachtungen zufolge eher weniger „männliche“ Themen ausgewählt, die mit Wettstreit, Leistung oder Macht zu tun haben. Da kann es dann auch schon mal vorkommen, dass Männer über sich selbst und ihre Gefühle sprechen. Wichtig ist hier, dass über Dinge gesprochen wird, die für beide Geschlechter relevant sind.

Doch was ist der Grund für die unterschiedlichen Präferenzen bestimmter Gesprächsthemen? Ein Erklärungsansatz sind häufig die verschiedenen Erziehungs- und Sozialisierungsmethoden von Frauen und Männern. Bei Frauen liege der Fokus in der Erziehung auf interpersonellen Beziehungen, bei Männern hingegen wird vor allem auf Aktivität und Leistung Wert gelegt. Daraus resultieren dann auch in weiterer Folge der Gesprächsstil sowie die Inhalte von Gesprächen. Ein anderer Ansatz verweist diesbezüglich auf die traditionelle Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau und auf die Trennung in einen öffentlichen (außerhäuslichen) und einen privaten (häuslichen) Bereich – sprich einen „männlichen“ und einen „weiblichen“ Bereich. Folglich sprechen Frauen öfter über persönliche Angelegenheiten, Männer hingegen bleiben sachorientierter (vgl. Baur 2005: 35).

Risinzon (1999) setzt sich mit der Themenwahl russischer Frauen und Männer bei der Beichte auseinander. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass Frauen hauptsächlich über ihre Gefühle, ihre Zweifel und Sorgen sowie über alltäglichen Stress reden. Der Inhalt würde dabei meist im Zusammenhang mit dem Verhältnis zu ihrem Umfeld stehen. Männer dagegen würden sich gegenüber ihren Mitmenschen eher gleichgültig geben. Sie berichten dabei eher über ihre Eindrücke bezüglich bestimmter Vorkommnisse und über ihr eigenes Wohlbefinden. Gefühle oder das Alltagsleben werden kaum zum Thema gemacht.

„Итак, речевое поведение мужчин более ´рационально: они сознательно используют бытовую исповедь с определенной целью – устранить непонимание, обсудить ситуацию и принять решение. Мужская бытовая исповедь чаще затрагивает сферу реальных событий. Женщины чаще пользуются исповедью как психологической помощью, иногда импульсивно, чтобы рассказать о своем эмоциональном состоянии, переживаниях, неприятностях, ошибках, разочарованиях.“

(Risinzon 1999: 13, zit. nach Riedl 2001: 53)

3.1.4 Lexikalische Charakteristika

3.1.4.1 Terminologie

Wie die Forschung zeigt scheint es für Männer charakteristischer zu sein, exakte Bezeichnungen und Termini zu verwenden. Frauen verwenden hingegen häufig ungefähre Bezeichnungen bzw. Umschreibungen. Zur Demonstration ein kurzer Dialog zwischen einer Frau (Ж) und einem Mann (М):

Beispiel: (из разговора о фотографии):

Ж: И комната такая большая/размеры как-то смещаются / /

М: Ну это естественно/оптика / / *фокусировка* такая / /

(Zemskaja et al. 1993: 121)

Für die männliche Rede scheint es außerdem typischer zu sein sich auch in nicht-professionellen Konversationen professioneller Lexik zu bedienen. Für Zemskaja et al. liegt hier die Vermutung nahe, dass dies dazu dient, den höheren sozialen Status von Männern im Vergleich mit Frauen zu demonstrieren:

Beispiel: (из домашнего разговора жены – Ж и мужа М по профессии химика)

Ж: Ну вот/я перо (для подушек) все высушила на балконе / / Теперь бы прожарить его хорошенько / / Может над плитой повесить?

М: Ты знаешь/не советую / / Там же *остатки сажевых частиц*/ *углеводороды* / / Они же *возгоняются*/испаряются/попадают на холод/и все там будет / /

(Zemskaja et al. 1993: 121f.)

Yokoyama (1999a) weist darauf hin, dass zwar in erster Linie Männer zum Gebrauch

professioneller Lexik tendieren, doch dass auch beruflich erfolgreiche Frauen diese zum Teil nutzen (vgl. Yokoyama 1999a: 408).

Krjučkova (1975) hat sich bereits in den 1970er Jahren mit lexikalischen Besonderheiten im Sprachgebrauch von russischen Frauen und Männern beschäftigt. Sie hat mit StudentInnen des dritten und vierten Studienjahrs der Moskauer Universität sowie mit ArbeiterInnen aus Moskauer Betrieben im Alter von zwanzig bis zweiundzwanzig Jahren einige Experimente durchgeführt. In einem der Experimente ging es darum, zu fünf Substantiven, nämlich *платье*, *голос*, *девушка*, *ветер* und *погода*, so viele Attribute wie möglich zu nennen. Beim nächsten Versuch sollten zu eben jenen Substantiven Attribute gemäß vorgegebenen Kriterien angegeben werden. Die Ergebnisse waren recht unterschiedlich und wurden auch stark vom Bildungsgrad der TeilnehmerInnen sowie ihrer Erfahrung mit Sprache beeinflusst. Beim ersten Experiment gaben Frauen allgemein mehr Antworten und auch mehr unterschiedliche Begriffe an als Männer. Beim zweiten Experiment waren es die Männer, die mehr Attribute nannten. Demzufolge kam die Autorin zu dem Schluss, dass Frauen im Umgang mit allgemeingebräuchlicher Lexik gewandter sind. Hier sind auch die Übereinstimmungen untereinander relativ häufig. Männern sind beim Gebrauch allgemeiner Lexik begrenzter, in anderen Bereichen, wie eben bei vorgegebenen Kriterien, dafür aber individueller (vgl. Krjučkova 1975: 189ff., zit. nach Baur 2005: 29f.).

Des Weiteren stellte Krjučkova (1975) auch Unterschiede in der Verwendung von Wortarten fest. Hierfür verwendete sie jedoch schriftliche russische Texte. Sie unterzog zwanzig belletristische und zwanzig publizistische Textausschnitte ihrer Analyse. Diese wurden zu jeweils gleichen Teilen von Frauen und Männern verfasst. Die Autorin kam dabei zu dem Ergebnis, dass Frauen mehr Pronomina und Partikeln verwenden, während Männer öfter Substantive gebrauchen (vgl. Krjučkova 1975: 191, zit. nach Baur 2005: 30).

3.1.4.2 „Niedriger“ und obszöner Wortschatz

So gerne russische Männer konkrete Bezeichnungen sowie Fachbegriffe zu verwenden scheinen, tendieren sie ebenso dazu, stilistisch „niedrigere“ Mittel zu verwenden. Für solch einen Slang sind häufig Suffixe, wie zum Beispiel *-ану-* oder *-юг-*, charakteristisch:

Beispiel: Один раз я там *здорово плутанул* / /

oder

(о ремонте паркета) Мне пол надо сплачивать / / Тут на проходе

щелюги (щели) сантиметров по шесть / /

(Zemskaja et al. 1993: 122)

Typisch für Männer ist es auch, dann scherzhaft raue Ausdrücke zu verwenden, wenn eigentlich zärtliche passend sind. So beispielsweise im Gespräch mit Kindern oder Tieren bzw. auch wenn sie über diese sprechen:

Beispiel: (муж и жена гуляют с собакой):
М: Ах ты *стерец*! Бегать не хочешь? Ну иди/иди!
Ж: (к той же собаке) Ну/иди/*красавец*/иди / /

(Zemskaja et al. 1993: 122)

Auch Frauen verwenden in gewissen Situationen stilistisch „niedrigere“ Lexik. Wenn sie zum Beispiel mit Familienmitgliedern sprechen (vor allem mit anderen Frauen), um einen zwanglosen Umgang zu demonstrieren, kann dies der Fall sein. Grobe Ausdrücke sind für sie aber weniger typisch:

Beispiel: А знаешь что/зато/ пока вот... мы учились в университете/у него вдруг *пузо* появилось / / Но он же... *разжирается* очень быстро / /

(Zemskaja et al. 1993: 122)

Männer verwenden auch häufiger Schimpfwörter und obszönen Wortschatz als Frauen. Trotzdem ist es nicht absolut untypisch, wenn sich auch Frauen dessen bedienen. Vor allem sind es aber junge Frauen, die dies tun (vgl. Yokoyama 1999a: 413).
Der obszöne Wortschatz wird im Russischen mit dem Begriff Mat bezeichnet. Es handelt sich hier um alle Ausdrücke im alltäglichen Sprachgebrauch, die unanständig sind. Vor allem sind für ihn jedoch sexuelle Ausdrücke, wie *ебать* oder *хуй*, charakteristisch. Aber auch skatologische Begriffe, wie zum Beispiel *говно* oder *срать*, oder Füllwörter aus dem sexuellen Umfeld, wie *блядь*, eigentlich *Hure*, *Ehebrecherin*, gehören zum russkij mat (vgl. Riedl 2001: 88).
Von Ermen (1993a) finden wir eine Studie über die russische sexuell-obszöne Sprache und ihre geschlechtsspezifischen Aspekte. Ihren Beobachtungen zufolge wird der obszöne Wortschatz meist von körperlich arbeitenden Männern verwendet. Im Folgenden ein Beispiel für den Gebrauch von *блядь*:

Beispiel: Мужская логика:

Двое разговаривают:

А: Ну, как твоя? Дала?

Б: Нет, скурвилась, не дала!

А: Уй, блядь!

Б: Ну и твоя?

А: Дала.

Б: Блядь какая!

Männerlogik:

Zwei Männer unterhalten sich:

A: Nun, was macht deine Alte? Hat sie dich rangelassen?

B: Nein, sie war zickig (wörtl.: „sie hat sich wie eine Hure benommen“).

A: Au Scheiße (wörtl.: „Hure“)

B: Und deine?

A: Sie hat!

B: So eine Hure!

(Ermen 1993a: 55)

Das Wort *блядь* in Bezug auf Frauen wird in diesem Dialog sehr ambivalent verwendet. im ersten Fall, nämlich mit „*Уй, блядь!*“ wird Verachtung gegenüber der Frau ausgedrückt, weil sie sich dem Mann verweigert. Auch beim zweiten Ausruf, „*Блядь какая!*“, wird die Frau verachtet, diesmal aber deshalb, weil sie eingewilligt hat. Ermen sagt diesbezüglich, dass eine Frau demnach entweder „Hure“ ist oder „wie eine Hure“ ist, dass sie gar keine andere Wahl hat (vgl. Ermen 1993: 56).

Bezeichnungen für Hure können aber auch für Männer verwendet werden. Darauf weist auch Wurm (2002) hin. So kann der Begriff zum Beispiel für „Schwein“ stehen (*блядь*, *сука*, *курва*, alle wörtl.: „Hure“). In diesem Kontext kann er auch für Frauen verwendet werden, er ist hier also geschlechtsunabhängig (vgl. Wurm 2002: 265).

Laut Ermen kann die Bedeutung, wenn der betreffende Mann als „Hure“ bezeichnet wird, jene sein, dass er als bösartig oder zickig verurteilt wird, aber auch als niedrig und geächtet (vgl. Ermen 1993a: 55). Wie auch immer der Begriff verwendet wird, er geht immer mit einer Abwertung des weiblichen Geschlechts einher.

Wie schon erwähnt, wird Mat Ermen zufolge vor allem von einer gewissen männlichen, körperlich arbeitenden Gesellschaftsschicht verwendet. Die Autorin weist jedoch darauf hin,

dass auch Frauen in typischen „Männerberufen“ den Gebrauch dieser obszönen Lexik mittlerweile erlernt haben. Für sie ist die sprachliche Tabugrenze jedoch für Frauen eindeutig höher als für Männer. Sie spricht gar von Obszönität als Männerprivileg. Daher bestehe auch die Gefahr, dass Frauen, die von Mat Gebrauch machen, einer sehr viel stärkeren Kritik von beiden Geschlechtern ausgesetzt werden als Männer (vgl. Ermen 1993a: 81f.).
Riedl begründet dies mit den „gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an Frauen und Männer“ und den „anerzogenen geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen“ (Riedl 2001: 90).
Daher dürften es Frauen nach wie vor im Allgemeinen eher vermeiden, Begriffe des Mat zu verwenden. Ein weiterer Grund dürfte der sein, dass viele Begriffe des Mat ursprünglich mit der Vorstellung des Geschlechtsverkehrs als Gewalt- oder Herrschaftsakt in Verbindung stehen. Das heißt, eine Person hat Gewalt oder Herrschaft über eine andere. In dem Fall ist es der Mann, der Macht über die Frau hat, die alles über sich ergehen lässt (vgl. Ermen 1993a: 86).
Diese Aktivität des Mannes und die Passivität der Frau spiegeln sich auch im Vokabular der obszönen Sprache wider. Die meisten Verben, die den Geschlechtsverkehr bezeichnen, sind transitiv und nicht reflexiv, da sie diesen aus der Perspektive des Mannes darstellen. So zum Beispiel *хуярить*, *хуячить* oder *пиздячить*. Bei den „weiblichen“ Verben findet man keine transitiven, sondern solche wie *дать кому-либо* („jemanden zulassen“) oder *подлезть под кого-либо* („unter jemanden kriechen“), die passive Konnotationen erzeugen. Der Mann ist also nie Objekt, sondern immer Subjekt der Handlung. Die unterwerfende Rolle nimmt immer die Frau ein. Übernimmt nun eine Frau diesen Wortschatz, würde dies bedeuten, sie akzeptiert diese Herrschaftsverhältnisse. Doch dies lehnen viele Frauen ab (vgl. Ermen 1993a: 83).
Auch Ermen lehnt den russischen obszönen Wortschatz eindeutig ab:

> „Der russische obszöne Wortschatz, vor allem sexueller Referenz, ist Bestandteil der Männersprache, kann geradezu als Paradebeispiel für Männersprache aufgeführt werden: seine Benützer sind Männer, er spielgelt ein männliches Weltbild, eine männliche Sicht von Sexualität und Geschlechterverhältnis.“
>
> (Ermen 1993b: 285)

3.1.4.3 Expressive Mittel

Wie schon in Kapitel 3.1.3.1 thematisiert, transportieren Frauen beim Sprechen mehr Emotionen als Männer. Männer sind zurückhaltender, wenn es darum geht, Emotionen und

auch Wertungen auszudrücken.

Für die expressive „weibliche“ Rede ist die Verwendung von Interjektionen sehr typisch. Die am häufigsten verwendete Interjektion im Russischen ist wahrscheinlich *ой!*. Manche Frauen verwenden diese Interjektion fast immer zu Beginn einer Äußerung oder auch am Anfang einer Erwiderung:

Beispiel: (Из речи москвички, женщины-филолога 30 лет):

Ой! Что я тебе скажу!; Ой! Посмотри-посмотри! Какая птичка!; Ой/кого я вчера видела? Угадай!; (по телефону): Ой/я кажется не туда попала?

(Zemskaja et al. 1993: 123)

Die Interjektion *ой!* kann unterschiedliche Bedeutungen haben. So wird sie bei Verwunderung, Erstaunen, Freude und anderen Emotionen – sowohl positive als auch negative – verwendet:

Beispiel: (из разговоров мужа с женой):

М: Наш отдел закрывают / /

Ж: Ой!;

М: Я еду в командировку/в Лондон / /

Ж: Ой!;

М: Мне дали премию/триста рублей

Ж: Ой!

(Zemskaja et al. 1993: 123)

Die Interjektion *ой!* kann außerdem dazu verwendet werden, eine Entschuldigung auszudrücken:

Beispiel: (на улице женщина средних лет обращается к прохожей):

А: Лена! Ты как здесь?

Б: (молча удивленно смотрит)

А: Ой!/простите! Я обозналась / /

(Zemskaja et al. 1993: 123)

Eine typische Funktion dieser Interjektion in Verbindung mit dem Wort *нет* ist der expressive Einwand bzw. Widerspruch:

Beispiel: Ой нет/я не пойду с ним!

(Zemskaja et al. 1993: 124)

Als expressive Mittel „weiblicher“ Rede werden noch weitere Interjektionen, wie zum Beispiel *ах!* oder *ух!* verwendet:

Beispiel: (по поводу рассказа о кинофильме, женщина 55 лет):
Ах какая деталь интересная!

(Zemskaja et al. 1993: 124).

Sharonov (1999) beschäftigt sich ebenfalls mit der geschlechtsspezifischen Verwendung von Interjektionen. Er ordnet sie der Kategorie der sogenannten „communicatives“ zu. Er beschreibt diese als funktionale und syntaktisch heterogene Klasse. Dazu zählen eben Interjektionen, Antwortsätze, aber auch alltägliche Phrasen. Er weist darauf hin, dass „communicatives“ primär in dialogischer Rede verwendet werden. Sie sind emotional gefärbt und werden häufig von einer bestimmten Gestikulation begleitet. Hier handelt es sich jedoch meist um ein persönliches Charakteristikum eines individuellen Sprechers (vgl. Sharonov 1999: 155f).
Wie Zemskaja et al. (1993) es allgemein tun, betont auch Sharanov, dass man die Verwendung einer bestimmten Interjektion (und anderer „communicatives“) nicht strikt dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zuordnen kann. Es handle sich vielmehr um präferentielle Tendenzen. Auch er führt eine ähnliche Verwendung der Interjektion *ой!* von Frauen an. Er weist darüber hinaus darauf hin, dass der Gebrauch dieser Interjektion in bestimmten Kontexten auch für Jugendliche sehr typisch ist:

Beispiel: Ой, мама, чего я видела!

(Sharanov 1999: 158)

Andererseits gibt es jedoch auch Interjektionen, die vorwiegend männlichen Sprechern zugeordnet werden. So ist beispielsweise die Interjektion *ба!* ein Ausdruck der Überraschung. Die Interjektion *баста!*, ein Lehnwort aus dem Italienischen, wird auch in erster Linie von Männern gebraucht. Sie wird verwendet, um eine Handlung oder eine Rede zu unterbrechen oder zu stoppen (vgl. Sharonov 1999: 158).
Als typisches Charakteristikum „weiblicher“ expressiver Rede wird des Weiteren die Übertreibung ausgemacht:

Beispiel: У него был вышколенный персонал/и *масса ассистентов* / /; у него была *колоссальная трупа* / /

(Zemskaja et al. 122)

Auch die Verwendung von Diminutiva wird vor allem Frauen zugeschrieben. Ein typischer Verwendungskontext ist die subjektive Wertung. Den Beobachtungen von Zemskaja et al. zufolge lässt sich die Verwendung von Diminutiva jedoch nicht allein auf das Geschlecht zurückführen. Sie hängt vielmehr mit dem Kontext der Kommunikation zusammen. In gewissen Funktionen werden Diminutiva nämlich sowohl von Frauen als auch von Männern verwendet. Ein klassischer Fall ist das Gespräch Erwachsener mit ihren Kindern. Bei Frauen ist dies zwar häufiger der Fall, doch das hat damit zu tun, dass sie in der Regel meist mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als Männer:

Beispiel: Сейчас *кашку* есть будем / /

oder

Огурчика хочешь?

(Zemskaja et al. 1993: 124)

Frauen verwenden im Umgang mit Kindern selbst dann Diminutive, wenn es eigentlich gar nicht unbedingt passend ist zu „verkleinern“:

Beispiel: Смотри какой *чемоданчик* у дяди доктора / / (о большом чемодане)

(Zemskaja et al. 1993: 124)

Außerdem ist es nicht unüblich, dass Frauen in Gesprächen mit Kindern selbst bei Verben eine Diminutivform bilden:

Beispiel: (из речи бабушки 70 лет – к внуку 2 лет):

Кто-то здесь плаканькал / /; Ну давай писанькать / /

(Zemskaja et al. 1993: 125)

Eine weitere Verwendung von Diminutiva liegt im Gespräch mit Haustieren bzw. im Gespräch über sie vor. Eine Frau im Gespräch über ihren Papagei:

Beispiel: Когда песочек кладем/то можно и неделю не чистить клеточку / /; Ну раньше мы подкладывали бумажку/

(Zemskaja et al. 1993: 125)

Sowohl für Frauen als auch für Männer dürfte es charakteristisch sein, fürs Essen (und was dazugehört) Diminutivformen zu verwenden:

Beispiel: (Из речи хозяйки дома, женщины 65 л., инженера-строителя):
А: *Селедочки* дать?
Б: *Селедочки*? Как же/как же!; Щас я *тарелочки* дам / /
(Zemskaja et al. 1993: 125)

Auch wenn es um Einkäufe geht, werden Diminutiva von Frauen und Männern verwendet:

Beispiel: Яичек три *десяточка* / /
oder
Пару *лимончиков*/покрупнее / /
(Zemskaja et al. 1993: 125)

Des Weiteren sind Diminutiva im medizinischen Bereich zu finden. Sie werden sowohl von weiblichem als auch von männlichem Personal gebraucht:

Beispiel: *Головушка* не болела?
(Zemskaja et al. 1993: 125)

Andrews (1999) hat sich ebenfalls mit der Rolle von Diminutiven in der Rede von russischen Frauen und Männern beschäftigt. Sie hat in diesem Kontext im Jahr 1995 in St. Petersburg eine Studie mit 100 SchülerInnen und StudentInnen im Alter von 12 bis 19 Jahren (60 waren weiblich, 40 männlich) durchgeführt. Es wird hier nicht nur objektiv untersucht, wer häufiger Diminutiva verwendet, sondern es wird auch nach der Meinung der SchülerInnen und StudentInnen bezüglich des Gebrauchs von Diminutiva gefragt. Auch Andrews kommt zu dem Ergebnis, dass Frauen mehr dazu tendieren Diminutiva zu verwenden. Vor allem Mütter und Großmütter scheinen beim Sprechen häufiger von Diminutiva Gebrauch zu machen. Sie geht wie Zemskaja et al. (1993) davon aus, dass dies damit zu tun hat, dass die Quantität an Gesprächen zwischen Müttern, Großmüttern und Kindern eine größere als jene zwischen Vätern und Kindern ist. Bei der Studie stellte sich heraus, dass die männlichen Befragten 71% der von ihnen verwendeten Diminutiva an Frauen richten, vor allem an die Mutter und die Großmutter, und nur 16% an den Vater oder Großvater. Die weiblichen Befragten würden hingegen 61% der Diminutiva an die Mutter und Großmutter und 39% an den Vater und Großvater richten. Daher geht die Autorin auch davon aus, dass Väter und Großväter häufiger

Diminutiva verwenden, wenn sie mit ihren Töchtern und Enkeltöchtern sprechen, als wenn sie mit männlichen Kindern sprechen. Frauen dagegen hätten eine größere Bandbreite an Adressaten, an die sie Diminutiva richten. Verglichen mit anderen Studien folgert die Autorin, dass das Alter weniger ausschlaggebend für die Verwendung von Diminutiva als das Geschlecht des Sprechers sei. Trotzdem betont sie weiters, dass auch der individuelle Sprachstil eine Rolle spiele (vgl. Andrews 1999: 85ff.).
Yokoyama (1999a) und Zemskaja et al. (1993) machen noch eine Klasse von Diminutiva aus, die typischerweise eher von Männern verwendet wird. Yokoyama bezeichnet sie als „self-deprecatory diminutives“ (Yokoyama 1999a: 407). Sie werden als Mittel der Ironie und Selbstironie verwendet.

Beispiel: У меня есть соображеница на этот счет / /
(Zemskaja et al. 1993: 125)

Nicht unbedingt literatursprachlichen Charakter haben außerdem Diminutiva, die als Erwiderung auf ein Geschehen folgen. Sie sind Ausdruck einer starken emotionalen Reaktion, wie Verwunderung, Entrüstung und andere und sind daher eher für Frauen charakteristisch.

Beispiel: (женщина 61 г. – своей приятельнице):
Будь здоровчик!
(Zemskaja et al. 1993: 126)

3.1.4.4 Bildliche Mittel

Bildliche Darstellungen wie Metaphern, Vergleiche oder Bilder sind sowohl in der Sprache von Frauen als auch von Männern zu finden. Trotzdem sind auch hier Unterschiede zu finden. So stellen Zemskaja et al. (1993) fest, dass Frauen und Männer auf unterschiedliche Sphären zurückgreifen. Für Frauen sei es charakteristisch auf allgemeine Bereiche wie die Natur, Lebewesen, die Umgebung etc. zurückzugreifen. Männer würden dagegen Bereiche wie Technik, Sport, Beruf, Militär oder Jagd bevorzugen. Im Folgenden jeweils ein Beispiel für eine Metapher und einen Vergleich aus der Rede von Mann und Frau:

Beispiel: (мужчина-инженер об одной из своих знакомых):
Ну у нее нос мне *мастерок* (строительный инструмент) напоминает / /
(Zemskaja et al. 1993: 128)

Beispiel: (отец – к ребенку, который не может долго усидеть за столом и вскакивает с места по любому отвлекающему его поводу):
Ну что ты *как пограничная застава*!
(Zemskaja et al. 1993: 128)

Beispiel: (из разговора женщины 62 лет):
А: Я тебе завидую / / Ты отдыхать едешь/ интересную страну посмотришь / / А я все лето буду тащить *семейную колымагу* / /
(Zemskaja et al. 1993: 129)

Beispiel: (балерина):
Мне вчера худо совсем было / / Знаешь *как белый медведь на юге* / /
(Zemskaja et al. 1993: 129)

Yokoyama (1999a) weist darauf hin, dass diese Unterschiede nicht von der Bildung oder dem Beruf der Sprecher abzuhängen scheinen, sondern ausschließlich von deren Geschlecht. Egal ob sie HumanistInnen oder WissenschaftlerInnen sind, Männer tendieren dazu „männliche“ Metaphern zu verwenden und Frauen „weibliche“ (vgl. Yokoyama 1999a: 411).

3.1.4.5 Bewertungen

Wie schon in Kapitel 3.1.3.1 angeschnitten, sind Frauen nach außen hin emotionaler und dies drückt sich auch durch ihre Sprache aus. Vor allem wenn es um positive Bewertungen geht, geizen sie nicht mit expressiven Adjektiven (siehe Kapitel 3.1.3.1). Das heißt natürlich nicht, dass russische Frauen ausschließlich Ausdrücke für positive Bewertungen verwenden. Als typische Ausdrücke negativer Bewertungen führen Zemskaja et al. beispielsweise *кошмар!* oder *ужас!* an (vgl. Zemskaja et al. 1993: 129).
Als Ausdruck der Verwunderung bzw. des Erstaunens sind zum Beispiel *С ума сойти!* oder *С ума сойдешь!* typisch:

Beispiel: (из разговора двух подруг, молодых женщин):
А: Там всякое бритье-мытье – это... он (муж) знаешь сколько на работу собирается? Два часа / /
Б: С ума сойти!
(Zemskaja et al. 1993: 130)

Bei Männern findet man meist nicht solch eine hohe Konzentration an emotional wertenden Wörtern. Sie sprechen bei Bewertungen häufig stilistisch neutraler:

Beispiel: Мне понравилось / / Ну/серьезный сделан спектакль!
(Zemskaja et al. 1993: 130)

Im Vergleich eine Frau über ein ähnliches Thema:

Beispiel: … это Мышлаевский/которого играет Зимин/от которого я даже не ожидала/что он в общем-то так/такой органичный/прямо замечательный
/ /
(Zemskaja et al. 1993: 130)

Frauen neigen also dazu, Bewertungen zu intensivieren, vor allem Adjektive.
Zur Intensivierung positiver Bewertungen werden auch Konstruktionen mit den Pronomen *так, такой, какой* als typisch weiblich erachtet:

Beispiel: Мне *так* понравилось работать на радио / /
Такие красивые цветы!
Какая погода!
(Zemskaja et al. 1993: 132)

Yokoyama (1999a) weist darauf hin, dass *такой* von Frauen gerne als Synonym für *очень* verwendet wird. Männer würden Konstruktionen mit *такой* eher vermeiden (vgl. Yokoyama 1999a: 411).
Wie schon in Kapitel 3.1.3.1 erwähnt, halten sich Männer dagegen bei negativen Bewertungen, aber auch um Erstaunen bzw. Verwunderung zu zeigen, weniger zurück. Nicht selten verwenden sie dabei auch stilistisch „niedrigere“ expressive Lexik und Vulgärausdrücke wie *дело дрянь*, *черт* oder *дерьмо*:

Beispiel: **(**из разговора мужчин о кофе):
Лажа/*лажа*/*дерьмо* / / От него никакой кофейной булды нет / /
(Zemskaja et al. 1993: 131)

Beispiel: М: Ни фига себе!
Ж: Вот я тоже удивилась / /

(Yokoyama 1999a: 409)

3.1.4.6 Aufforderungen

Yokoyama (1999a) setzt sich mit der genderspezifischen Verwendung von bestimmten Formen von Aufforderungen beziehungsweise Befehlen im Russischen. Typisch „männlich“ sind der Autorin zufolge Aufforderungen oder Befehle, die mit dem Imperativ der zweiten Person Singular wiedergegeben werden, auch wenn sie sich an mehrere Personen richten:

Beispiel: Спасайся!

(Yokoyama 1999a: 410)

Diese Art von Aufforderung wird vor allem im Kreis von militärischen oder polizeilichen Kommandos verwendet. Von russischen MuttersprachlerInnen wird dies als Merkmal der männlichen Sprache verstanden. Von Frauen werden solche Formen wenn eher berufsbedingt verwendet. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn sie als Gefängniswärterinnen oder im militärischen beziehungsweise polizeilichen Dienst tätig sind, die ja traditionell als männliche Domänen gelten. Ähnliche Kommandos sind auch mit der Verwendung des Infinitivs möglich. Sie sind weniger gender- als rollenspezifisch, werden aber trotzdem als eher „maskulin“ als „feminin“ verstanden. Von Frauen werden sie zum Beispiel in der Rolle als Lehrerinnen oder wenn sie beruflich sonstige autoritäre Positionen innehaben.

Beispiel: Встать!

(Yokoyama 1999a: 410)

3.1.5 Der geschlechtsspezifische Sprachgebrauch im literarischen Dialog

Neben der Untersuchung authentischer Gespräche für die Analyse geschlechtsspezifischen Sprachgebrauchs, ist auch der literarische Dialog eine Möglichkeit dafür. Tafel erklärt dies damit, dass die Menschen im Lauf ihres Lebens, ähnlich wie in einem Theaterstück, viele Rollen kennenlernen und intuitiv ihre Funktionsweise erkennen. Sie können dann auch zwischen verschiedenen Rollen (Geschlechterrollen, Berufsrollen etc.) hin- und herwechseln oder mit genügend Talent einen Roman wie z.B. *Anna Karenina* mit den unterschiedlichsten Charakteren schreiben. „Aus diesem Grunde sind literarische Texte auch durchaus geeignet,

für die Analyse von Rede, von kommunikativen Mustern und Rollen herangezogen zu werden“ (Tafel 2002: 221).

Thielemann (2009) weist jedoch darauf hin, dass ein bestimmtes Gesprächsverhalten in literarischen Dialogen als Ausdruck geschlechtsspezifischen Sprachgebrauchs nur begrenzt herangezogen werden kann, da dieses sich immer im Kontext einer literarischen Strömung oder Epoche und im Kontext des jeweiligen Werks eingebettet ist. Daneben gibt es noch viele weitere Faktoren, die beachtet werden müssen, doch darauf geht die Autorin nicht weiter ein (vgl. Thielemann 2009: 1102).

Tafel (2002) untersucht die Rede einiger Figuren aus Tolstojs Roman *Anna Karenina*. Die Autorin sieht sich dabei vorrangig die Hauptfiguren an und kommt dabei zu dem Schluss, dass diese die gängigen Geschlechterstereotype in einem weit höheren Maß verkörpern als die restlichen Figuren. Das heißt, sie stehen der prototypischen Frau bzw. dem prototypischen Mann näher als die anderen. Dies ist bei *Anna* wohl am eindeutigsten der Fall. Sie erfüllt die Erwartungen (entsprechend ihrer Zeit) bezüglich ihres Aussehens, des Alters, der Bildung, des Intellekts, des Standes usw., was sich auch in ihrer Rede widerspiegelt (vgl. Tafel 2002: 224f.).

Doch es gibt auch Abweichungen. Diese finden wir beispielsweise anhand der Figur des *Oblonskij*, einem charmanten, gutmütigen, unbekümmerten und leichtlebigen Mann. Zu Beginn des Romans stellt er in seinem Monolog überdurchschnittlich viele Fragen, bittet dadurch um Hilfe und Rat und verwendet überdurchschnittlich viele Interjektionen, welche einen Ausdruck von Hilflosigkeit darstellen. Sowohl die Fragen als auch die Interjektionen wären eigentlich eher für die „weibliche“ Rede typisch (vgl. Tafel 2002: 225).

Auch bei der einen oder anderen Frau findet man eine Art von Rede, die sonst eher typisch für Männer ist.

Raecke schaut sich den geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch in Čechovs Dramen (1995) und in der Erzählung *Nevesta* (*Die Braut*) (1997) an. Er betont, dass durch den Sprachgebrauch nicht immer unbedingt in erster Linie die Geschlechterrolle inszeniert werden muss, sondern dass es darum gehen kann, die Figuren typisierend beziehungsweise individualisierend in Szene zu setzen. Daher würde er bei Čechov eher von seiner typischen „Individualisierung“ als von der „gesuchten Genderisierung“ sprechen (Raecke 1997: 234). So kann er beispielsweise hinsichtlich Satzumfangs keine geschlechtstypischen Unterschiede feststellen. Auch die Profile der Wortwiederholungen sind nicht eindeutig. Was die Wortarten betrifft, lassen sich jedoch Differenzen erkennen. Er stellt fest, dass die weiblichen Romanfiguren Čechovs mehr Verben als Substantive verwenden. Die männlichen Figuren

hingegen machen häufiger von Substantiven als von Verben Gebrauch. Des Weiteren verwenden die Frauenfiguren öfter Vergangenheitsformen als Männer. Allgemein kommt Raecke zu dem Schluss, dass die weiblichen Charaktere in den Dramen ‚partnerorientierter', persönlicher, direkter, konkreter und subjektiver (Raecke 1995: 308) fragen. Die Sprache der weiblichen Figuren in der Erzählung *Nevesta* sei auch „weniger abstrakt" und „persönlicher" (Raecke 1997: 237).

Des Weiteren beschäftigt sich Raecke (1995) mit geschlechtstypischen Unterschieden von Fragekonstruktionen, und zwar formaler und inhaltlicher Natur. Er analysiert dafür drei Theaterstücke von Čechov, nämlich *Čajka* (*Die Möwe*), *Djadja Vanja* (*Onkel Vanja*) und *Tri sestry* (*Drei Schwestern*). Anhand seiner Analyse ergibt sich, dass es zwischen weiblichen und männlichen Figuren Unterschiede hinsichtlich der Art gibt, wie sie Fragen stellen. Frauen richten ihre Fragen demnach auf ein Gegenüber und zeigen die Tendenz, Fragen zu wiederholen, um ihre Bedeutung zu erklären. Männer hingegen wiederholen Fragen, um ihre Bedeutung zu unterstreichen. Außerdem stellen sie doppelt so viele Selbstfragen wie Frauen und tendieren auch eher dazu, rhetorische Fragen zu stellen.

Trotz gewisser Unterschiede macht Raecke darauf aufmerksam, dass die Verwendung unterschiedlicher Typen von Fragen auch von Variablen wie dem Bildungsgrad, Beruf oder Alter abhängig sind und sich nicht in erster Linie auf die Variable Geschlecht beschränken lassen (vgl. Raecke 1995: 308).

Baranov (2002) analysiert den Briefwechsel zwischen den beiden Romanfiguren aus Dostojevskijs Roman *Bednye ljudi* (*Arme Leute*). Das Hauptaugenmerk liegt hier darauf, wie häufig Pronomina und Formen der pronominalen und nominalen Anrede verwendet werden. Das Ergebnis dabei ist, dass der persönliche Bereich für die weibliche Romanfigur von größerer Bedeutung ist, da sie öfter die pronominalen Formen der ersten Person Singular und Plural benutzt. Die männliche Figur ist für Baranov aktiver, konfliktbereiter und „nach außen orientierter". Sprachlich zeigt sich das durch den häufigeren Gebrauch von Pronomina der dritten Person sowie pronominaler und nominaler Anredeformen (vgl. Baranov 2002: 19).

Tafel gelangt aufgrund der stereotypen Sprachgebrauchs einerseits und den Abweichungen in *Anna Karenina* andererseits zu dem Schluss, dass das Merkmal Geschlecht nicht in jeder Situation im selben Maße bedeutend ist. Für sie ist für jede konkrete Situation – egal ob literarische oder alltägliche Rede – eine eigene Interpretation erforderlich. Frauen und Männer sprächen dieselbe Sprache. Es sei nur so, dass sie sich in unterschiedlichen Rollen wiederfinden, die dann meistens auch an ein spezifisches Redeverhalten gebunden sind, welches teilweise auch geschlechtsspezifisch sein kann (vgl. Tafel 2002: 229ff.).

3.1.6 Weitere Analysen geschlechtsspezifischen Sprachgebrauchs

Goroško (1997) setzt sich mit der semantischen Dimension geschlechtsspezifischer Sprachverwendung für das Russische auseinander. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob Frauen und Männer das gleiche meinen, wenn sie von den angeblich gleichen Dingen sprechen. Diesbezüglich gibt es auch eine Studie, an der hauptsächlich StudentInnen technischer und geisteswissenschaftlicher Fakultäten Russlands und der Ukraine im Alter von siebzehn bis fünfundzwanzig Jahren teilnahmen. Es wurden jene KandidatInnen ausgesucht, die bei einem Test stark ausgeprägte „feminine“ beziehungsweise „maskuline“ Eigenschaften zeigten. Zur Anzahl der TeilnehmerInnen, der Geschlechterverteilung und dem genauen geografischen Kontext gibt es jedoch keine Angaben.

Bei dem Experiment ging es darum, dass den TeilnehmerInnen ein Wort vorgeschlagen wird und sie spontan darauf mit einem Wort oder auch einer Wortfügung beziehungsweise einem Satz reagieren sollen. Nach der Auswertung ergaben sich Unterschiede, was die Strategien der Reaktion und auch die Häufigkeiten unterschiedlicher Reaktionen betrifft. Die Reaktionen der Frauen erwiesen sich als abwechslungsreicher, und sie verwendeten häufiger als Männer präpositionale Fügungen und Sätze. Die Reaktionen der Männer waren stereotyper und ihre Reaktionen waren öfter ablehnend als jene der Frauen. Des Weiteren ergab die Studie, dass Frauen öfter Adjektive verwenden, Männer dagegen häufiger Substantive (zum Ergebnis mit den Substantiven kam auch schon Krjučkova (1975), siehe auch Kapitel 3.1.4.1).

Was die primäre Frage nach den semantischen Unterschieden bei vermeintlich gleicher Sprachverwendung betrifft, konnte leider keine Antwort gefunden werden (vgl. Goroško 1997: 216ff.). Einmal mehr zeigt sich hier, dass es schwierig ist, die Ergebnisse solch einer Studie allein mit der Variabel „Geschlecht“ zu begründen. Es müssen wahrscheinlich auch Dinge wie das Alter, der soziale Background etc. beachtet werden.

Eine relativ neue Arbeit zum Thema geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch stammt von Baur (2005). Sie untersucht darin den Sprachgebrauch weiblicher und männlicher Teilnehmer russischer Talkshows. Der primäre Fokus liegt dabei auf der Verwendung der verschiedenen Wortarten, nämlich der Verwendung von Substantiven, Adjektiven, Numeralia, Pronomina, Verben, Adverbien, Prädikativen, Modalwörtern, Partikeln, Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen (Baur 2005: 133-340).

Die Autorin weist darauf hin, dass Talkshows aus linguistischer Sicht unter anderem aufgrund des Aspekts der Natürlichkeit und der Spontaneität so interessant sind (vgl. Baur 2005: 82).

Baur kommt anhand ihrer Analyse zu einigen interessanten Ergebnissen, die in vielen Punkten

an die Beobachtungen von Zemskaja et al. (1993) anschließen.

Einige Ergebnisse dieser Arbeit sollen im Folgenden hier nachgezeichnet werden:

Männer und Frauen unterscheiden sich in ihren Redebeiträgen in Hinsicht auf ihre Eigendarstellung und auf die Orientierung auf andere Personen. So präsentieren sich Männer gerne als Ich-Erzähler und berichten von ihren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Sie verwenden die erste Person Singular deutlich häufiger als Frauen. Des Weiteren verwenden Männer auch gern die erste Person Plural und präsentieren sich mit dem Personalpronomen *мы* als Diskussionsteilnehmer oder auch Mitglied der Gesellschaft. Frauen hingegen richten mithilfe von *я* und *мой* den Fokus in erster Linie auf sich in ihrer privaten Umgebung. Die zweite Person Singular nutzen Frauen vorzugsweise bei der Wiedergabe fremder Rede. Dadurch wirkt diese lebendiger und authentischer. Männer verwenden diese Form vor allem in unpersönlichen bzw. verallgemeinernden Aussagen (vgl. Baur 2005: 341f).

In der Rolle als Moderator nutzen Frauen öfter die Anredeformen der zweiten Person Plural. Männliche Moderatoren nutzen ihre dominante Sprecherrolle viel mehr zur Darstellung des eigenen Wissens, während sich die Aufmerksamkeit der Moderatorinnen vordergründig auf die GesprächspartnerInnen richtet. Frauen verhalten sich also deutlich partnerorientierter, ihr Fokus liegt auf dem Beziehungsaspekt. Sie verwenden häufiger als Männer Lexeme, die dies widerspiegeln. Diese lassen sich thematisch zu den Feldern Mensch, Partnerschaft, Gefühle, Familie und Kinder zuordnen. Auch passende Adjektive, wie zum Beispiel *женский*, *мужской* oder *человеческий* findet man häufiger im Sprachgebrauch von Frauen. Männer geben sich in Diskussionsrunden problemorientierter. Im Zentrum stehen bei ihnen öffentliche Fragen und sie diskutieren gerne gesellschaftspolitische Themen und nutzen auch dementsprechende Lexik (vgl. Baur 2005: 343f.).

In den Redebeiträgen von Frauen lässt sich eine gewisse Konstanz beobachten. Sie verbleiben öfter beim gleichen Gesprächsgegenstand und bevorzugen auch Inhalte, die den GesprächspartnerInnen schon bekannt sind. Für Männer hat dagegen der Informationsaspekt eine größere Bedeutung. Sie bringen häufiger verschiedene und auch neue thematische Aspekte ins Gespräch ein.

Wie schon in Kapitel 3.1.3.1 sowie 3.1.4.3 besprochen, kommt auch Baur zu dem Ergebnis, dass Frauen in ihrer Rede Emotionen stärker wiedergeben als Männer. So übertreffen sie Männer beispielsweise im Gebrauch von Adjektiven, welche expressive Wertungen oder Gefühle und Eindrücke ausdrücken, wie zum Beispiel *интересный*, *любимый* oder *молодой* (vgl. Baur 2005: 345).

Des Weiteren verwenden Frauen gerne Adverbien, die neben einer gewissen Intensität

emotionale Eindrücke beinhalten, wie beispielsweise *совершенно*, *абсолютно*, *прекрасно* oder *ужасно* (vgl. Baur 2005: 345f.).

Wie Zemskaja et al. (1993) fällt auch Baur auf, dass Frauen häufiger positive bzw. negative Wertungen expressiv zum Ausdruck bringen oder Merkmale und Eigenschaften verstärken. Charakteristisch dafür sind Konstruktionen mit *такой* oder *очень*. Weiters bemerkt die Autorin ebenfalls den häufigeren Gebrauch der Interjektionen *ой!* und *ах!*. Je nach Kontext drücken sie unterschiedliche Empfindungen, wie zum Beispiel Entzücken, Schrecken oder Erstaunen aus (vgl. Baur 2005: 346).

Ein weiterer bemerkbarer Unterschied ist, dass Männer öfter auf explizite Strukturierungsmittel zurückgreifen als Frauen. Dazu zählen Modalwörter wie *во-первых*, *во-вторых* sowie Ordinalzahlen wie *первый, второй*. Bei Frauen spielen Modalwörter im Sprachgebrauch ebenfalls eine besondere Rolle. Sie werden jedoch vor allem dafür verwendet, um den Grad der Zuverlässigkeit einer Aussage abzustufen, wie beispielsweise *конечно* oder *наверно/-е* (vgl. Baur 2005: 346f.).

Was die Verwendung von Verben betrifft, sind hinsichtlich der Quantität zwischen Frauen und Männern keine signifikanten Unterschiede zu verzeichnen. Was jedoch auffällt, sind Unterschiede im Erzählverhalten. Frauen erzählen vorgangsorientierter als Männer. Frauen beschreiben lokale und temporale Umstände mithilfe entsprechender Adverbien wie zum Beispiel *рядом*, *домой* bzw. *сначала*, *потом*. Persönliche Perspektiven und Einschätzungen werden durch Verben des Sagens, Meinens, Denkens etc. wiedergegeben. Dementsprechend kommt es zu einer linearen Entfaltung der Handlung. Männer erzählen hingegen ergebnisorientiert. Für sie zählt vor allem das Resultat. Dabei tendieren sie zu unpersönlichen und allgemeinen sowie abstrakten Formulierungen (vgl. Baur 2005: 347f.).

Zusammenfassend stellt die Autorin fest, dass Frauen und Männern die verschiedenen Möglichkeiten des Sprachsystems zwar gleichermaßen zur Verfügung stehen, sie diese in vergleichbaren Gesprächssituationen aber tatsächlich nicht in derselben Weise nutzen. Frauen drücken sich allgemein sehr dynamisch, lebhaft emotional und expressiv aus. Sie gehen mehr ins Detail bei ihren Schilderungen, was die Zeit, den Ort und die Art des Geschehens betrifft. Frauen beschäftigen sich stark mit zwischenmenschlichen Beziehungen, also mit Themen wie Partnerschaft, Familie und Kinder. Der Beziehungsaspekt steht bei ihnen folglich im Mittelpunkt. Sie sind partnerorientierter und weniger auf sich selbst bezogen. Ihre Bewertungen und Einschätzungen sind meist persönlicherer Natur als jene von Männern. Männer schildern Ereignisse ganz im Gegensatz eher nüchtern und sachlich. Die Information steht bei ihnen im Vordergrund. Ihre Äußerungen sind häufig verallgemeinernd und abstrakt.

Ihnen ist das Resultat des Erzählten sehr wichtig. Für Frauen hingegen ist der Weg dorthin von größerer Bedeutung (vgl. Baur 2005: 349f.).

Jachnow (2002) untersucht die Realisierung von Partnersuchannoncen durch Frauen und Männer der russischen und deutschen Kultur. Der Autor geht davon aus, dass es sich bei dieser Textsorte durchaus um einen lohnenden Gegenstand handelt, da hier „sexusspezifische Partnerwerbung verbal reflektiert wird, also eines der geschlechtstypischsten Verhalten überhaupt“ (Jachnow 2002: 118f.).

Die Geschichte der Partnerannonce in Europa ist keine einheitliche. Aus England Ende des 17. Jahrhunderts stammen die ältesten Belege. Der älteste deutsche Beleg geht auf das Jahr 1738 zurück, und Ende des 18. Jahrhunderts sind die ersten französischen Partnerannoncen erschienen. Über die Entstehung dieser Textsorte in Russland weiß man nicht so genau Bescheid. In der Sowjetunion wurde sie völlig verdrängt, seit der Perestrojka kam es zu einer nachhaltigen Renaissance (vgl. Jachnow 2002: 119).

Die konkrete Themenstellung der Untersuchung liegt darin, wie Frauen und Männer ihre Absicht, einen Partner/eine Partnerin zu finden, kommunikativ umsetzen. Dafür wurden vergleichbare russische und deutsche Zeitungen herangezogen. Die Ergebnisse wurden dann anschließend intersexuell und interethnisch verglichen. Das Hauptaugenmerk der Analyse liegt auf der Realisierung von Attribuierungen bezüglich der ProduzentInnen und RezipientInnen der Texte.

Jachnow kommt zu dem Ergebnis, dass die sexusspezifischen Unterschiede bei der Realisierung der Annoncen im russischen Sprachbereich wesentlich deutlicher sind als im deutschen. Des Weiteren sind die ethnospezifischen Differenzen zwischen deutschen und russischen Frauen größer als zwischen deutschen und russischen Männern. Allgemein betrachtet sind die interethnischen Unterschiede größer als jene zwischen den Geschlechtern der jeweiligen Kultur. Daraus folgert der Autor, dass es kein generelles Verhalten von Frauen und Männern gibt – dieses ist zusätzlich jeweils ethnisch spezifiziert (vgl. Jachnow 2002: 135).

Nun zu einigen auffälligen Erscheinungen (vorzüglich hinsichtlich der Attribuierung), die Jachnows Untersuchung ergeben haben:

Die russischen Frauen haben den größten Anteil an Texten, welche sowohl ProduzentIn wie RezipientIn vage oder exakt attribuieren. 39,27% der russischen Frauen attribuieren ProduzentIn und RezipientIn vage oder exakt. Danach kommen die russischen Männer mit 28,30%, anschließend die deutschen Frauen mit 22,64% und zuletzt die deutschen Männer mit nur 13,12%. Hier sind die Unterschiede also sowohl ethno- als auch

geschlechtsspezifisch. Was zum Beispiel die vage Attribuierung der RezipientInnen betrifft, ist die ethnospezifische Divergenz erheblich stärker als die sexusspezifische Divergenz der jeweiligen Kulturen.

Bei der Selbstattribuierung verhalten sich deutsche Frauen und Männer quasi identisch. Sie neigen zu über 50% zu einer Verwendung von vagen (Attribute wie z.B. zuverlässig oder musikliebend) und exakten (Attribute wie z.B. geschieden oder kinderlos) Selbstattribuierungen (52,2% bzw. 53,75%). Russische Frauen nutzen diese sogar zu 60,27%, russische Männer aber nur zu 45,28%. Hier gibt es also einerseits recht ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede, andererseits aber auch (weniger ausgeprägt) ethnospezifische Differenzen (vgl. Jachnow 2002: 130f.).

Eine weitere Auffälligkeit ist die Abweichung von der Alltagssprache. Sie ist eindeutig ethnospezifisch differenziert. 22,01% der deutschen Frauen und 13,75% der deutschen Männer nutzen Formulierungen, die von der Alltagssprache abweichen. Davon wird von den russischen Frauen und Männern hingegen so gut wie gar nicht Gebrauch gemacht. Überhaupt entspricht die russische Gruppe stärker den Protoeigenschaften der Textsorte (vgl. Jachnow 2002: 132f.).

Yokoyama (1999b) beschäftigt sich mit der genderlinguistischen Analyse russischer Kinderliteratur. Hierfür zieht sie zwei Geschichten heran, nämlich *Dobraja Chozjajuška* von V. Oseeva und *Miška Toptyžka* von B. Zachoder sowie die Gedichtsammlungen *Kto Čto* von I. Vorob'eva und *Igruški* von A. L. Barto. Die Autorin setzt sich bei den Geschichten im Besonderen mit der „weiblichen" bzw. „männlichen" Rede auseinander. Bei den Gedichten und Liedern bezieht sie sich vor allem auf die unterschiedlichen Interessen bzw. Tätigkeiten von Mädchen und Buben.

Bei *Dobraja Chozjajuška* handelt es sich um eine Kurzgeschichte (279 Wörter), in der es um ein Mädchen geht, das verabsäumt, sich voll und ganz ihren Haustieren hinzugeben, weshalb es am Ende von ihrem Hundewelpen bestraft wird, indem er das Mädchen verlässt. Die auffälligste genderlinguistische Besonderheit des Textes ist die Verwendung von Diminutiva (was schon im Titel sichtbar ist). Das Mädchen hat vier Haustiere, von denen zwei grammatikalisch weiblich sind, nämlich die Henne und die Ente, und zwei männlich, der Hahn und der Hundewelpe. In der Rede der drei weiblichen Charaktere (Mädchen, Henne, Ente) kommen insgesamt siebzehn Substantive vor und fünfzehn davon sind Diminutiva. Der Hahn verwendet ein Substantiv, welches ein Diminutiv ist, der Welpe auch eines, das kein Diminutiv ist. Des Weiteren überwiegen die Diminutiva auch eindeutig, wenn die weiblichen Standpunkte repräsentiert werden (vgl. Yokoyama 1999b: 63f.).

Miška Toptyžka (437 Wörter) handelt von einem schwachen Teddy, der im Laufe der Geschichte zu einem taffen kleinen Bär wird. Diminutiva werden nur im ersten Teil verwendet. Auch die Interjektion *oj!* wird nur zu Beginn vom Teddy verwendet. Sein Redeverhalten ist am Anfang also androgyn. Doch als der Teddy durch Training zu einem „harten" Kerl wird, der eher denkt als fühlt und mit anderen Buben abhängt, ändert sich seine Sprache, ebenso die des Erzählers – Diminutiva und Interjektionen verschwinden (vgl. Yokoyama 1999b: 64f.).

Kto Čto ist eine Sammlung von elf kurzen Gedichten (gesamt 380 Wörter). Die Gedichte spiegeln sexusspezifische Interessen wider, die teilweise auch bei Zemskaja et al. (1993) thematisiert werden. Die „Buben-Gedichte" befassen sich mit Themen wie Boote, Fischen, Flugzeuge oder Tischlerei. Die „Mädchen-Gedichte" beschäftigen sich mit Schuhen und Kleidung. In den „gemischt-geschlechtlichen" Gedichten werden gemeinsame Aktivitäten wie beispielsweise Beerenpflücken beschrieben. Die Tätigkeiten der Mädchen sind im Vergleich zu jenen der Buben eher passiv. Bei den Buben geht es stark um die Herstellung von Objekten und die Kontrolle über sie. Aber beide Geschlechter mögen gemeinschaftliche Aktivitäten (vgl Yokoyama 1999b: 65f.).

Igruški ist eine Sammlung zwölf sehr kurzer Kindergedichte (208 Wörter). Was die Interessen der Buben betrifft kommen auch hier wieder Flugzeuge, boote, aber auch Militär und Pferde zur Sprache. In den „Mädchen-Gedichten" werden dagegen zum Beispiel ein Teddybär, eine Katze, ein Hase oder ein Ball thematisiert. Was auffällt ist, dass die Mädchen des Öfteren Fehler machen, während dies den Buben nicht ein einziges Mal passiert (vgl. Yokoyama 1999b: 67f.).

Des Weiteren analysiert Yokoyama in ihrem Artikel einen Text für Kinder im Vorschulalter, nämlich *Priključenija Neznajki* von N. Nosov, mit einer Länge von 158 Seiten. Wie in der ersten Geschichte fällt auch hier wieder vor allem die Verwendung von Diminutiva auf. In der direkten Rede von Mädchen kommen Diminutiva alles in allem häufiger vor als in jener der Buben. Vor allem was Adjektive und Adverbien betrifft, werden Diminutiva von den Mädchen viel öfter verwendet.

Es gibt jedoch auch Kontexte, wo Diminutiva ausschließlich von den Buben verwendet werden. Dies ist der Fall, wenn es um Objekte geht, die nicht typischerweise klein sind, wie zum Beispiel deutsch „Regenschirm" oder „Koffer". Außerdem verwenden Buben teilweise im Umgang mit Mädchen Diminutiva bzw. wenn es Dinge betrifft, die den Mädchen gehören. Dies ist ähnlich dem Fall, wie auch schon bei Zemskaja et al. (1993) besprochen, wenn sich Männer beispielsweise beim Babysitten in der „Rolle" der Frau wiederfinden (vgl. Yokoyama

1999b: 70ff.).

Was Yokoyama bei der Analyse von *Priključenija Neznajki* noch auffällt, ist, dass sich Buben auf die bedingungslose Aufmerksamkeit von Mädchen verlassen können, während sie sich erheblich bemühen müssen, die Aufmerksamkeit männlicher Adressaten zu gewinnen. Darum verwenden sie beispielsweise gegenüber anderen Buben Wörter wie *пожалуйста* „bitte“, während solche Ausdrücke nicht gegenüber Mädchen verwendet werden.

Allgemein kommt die Autorin zu dem Schluss, dass in der von ihr untersuchten russischen Kinderliteratur traditionelle Formen weiblichen und männlichen verbalen Verhaltens zu finden sind (vgl. Yokoyama 1999b: 74ff.).

3.2 Systemlinguistische Untersuchungen – Sprache über Frauen und Männer

Die systemlinguistisch orientierte Genderlinguistik setzt sich mit den unterschiedlichen Mitteln, Frauen und Männer beziehungsweise „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ zu bezeichnen, auseinander. Es geht hier also um die Versprachlichung der außersprachlichen Kategorien Geschlecht, im Sinne von Sexus beziehungsweise natürliches/biologisches Geschlecht, sowie Gender, also soziales Geschlecht. Das zentrale Interesse liegt hier aber meist vor allem bei der sprachlichen Repräsentation der Frau, weniger des Mannes.

Aufgabe der systemlinguistischen Genderlinguistik ist also auch, sexistischen und diskriminierenden Sprachgebrauch, der auch gesellschaftliche Machtstrukturen widerspiegelt und weiterführt, aufzuzeigen und zu kritisieren sowie in weiterer Folge entsprechende Alternativen anzubieten.

Was die asymmetrische Repräsentation der Geschlechter im Sprachsystem angeht, werden in der Slawistik verschiedene Kategorien und Phänomene dafür verantwortlich gemacht. Die Assoziation der morphologischen Kategorie des Genus mit der außersprachlichen Kategorie des Sexus ist hier immer wieder Ausgangspunkt. Daher ist zum Beispiel, wie schon in Kapitel 2.4 angesprochen, das generische Maskulinum von genderlinguistischem Interesse. Auch die sexusspezifische Wortbildung bei Berufsbezeichnungen und anderen Personenbezeichnungen sowie Phraseologismen sind hier relevant (vgl. Kollmann 2010: 12f./Thielemann 2009: 1091f.).

3.2.1 Das Genus

Die Unterscheidung zwischen Sexus und Gender wurde bereits in Kapitel 2.4 vorgenommen. Hier soll nun die grammatische Kategorie des Genus näher erläutert werden.

Beim Genus handelt es sich um das sogenannte grammatische Geschlecht. Die Bezeichnung „grammatisches Geschlecht“ wird von manchen SprachwissenschaftlerInnen jedoch abgelehnt, da der Begriff eine Beziehung zum natürlichen Geschlecht unterstelle, die jedoch nicht immer gegeben ist. Somit wäre der Terminus nicht allgemein genug.

Das Genus ist jedem Substantiv inhärent – zumindest in den Genussprachen. Es ist ein Klassifikationsmerkmal, nach dem jedes Substantiv einer bestimmten Klasse zugeordnet wird. Im Indoeuropäischen – folglich auch im Russischen – werden drei Genera unterschieden, nämlich das Maskulinum, das Femininum und das Neutrum[15].

Tafel (1997) weist darauf hin, dass die Genera weitgehend arbiträr sind, das heißt, dass sie von der außersprachlichen Wirklichkeit unabhängig sind. Man findet in manchen Genussprachen aber sehr wohl Bereiche, wo eine Korrespondenz zwischen Genus und natürlichem Geschlecht besteht. Dies ist eben im Russischen der Fall, was später noch genauer besprochen werden soll.

Ein Grund, dass man immer wieder nach Verbindungen zwischen Genus und Sexus gesucht hat, ist möglicherweise ein Problem der Benennung. Der Begriff *Genus*, der aus dem Lateinischen stammt, hatte ursprünglich die Bedeutung „Art“, „Gattung“, doch wurde er im 17. Jahrhundert mit dem Terminus *Geschlecht* übersetzt. Dementsprechend sprach man dann auch für die grammatische Kategorie des Genus vom *männlichen Geschlecht* und dem *weiblichen Geschlecht* (vgl. auch russisch *мужской род/пол* und *женский род/пол*). Dies passte jedoch perfekt zu einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft. Selbst die Sprache bestätigte nun die „von Natur gegebene“ patriarchale Ordnung. Erklärungen von damaligen Sprachwissenschaftlern wirken zum Teil noch heute nach:

> „Das grammatische geschlecht ist eine, aber im frühesten zustande der sprache schon vorgegangene anwendung oder übertragung des natürlichen auf alle und jede nomina“
>
> (Grimm 1890: 314, zit. nach Tafel 1997: 68)

[15] Die drei Genera haben sich in vielen indoeuropäischen Sprachen erhalten, jedoch nicht in allen. So ist z.B. im Französischen das Neutrum mit dem Maskulinum zusammengefallen. Im Dänischen und Schwedischen gibt es wiederum kein Femininum und das Englische hat die Unterscheidung der Genera überhaupt aufgegeben. Nur im pronominalen Bereich, siehe he-she-it, weist es Reflexe von Genus auf (vgl. Tafel 1997: 66f.).

> „das maskulinum scheint das frühere, größere, festere, sprödere, raschere, das thätige, bewegliche, zeugende; das feminimum, das spätere, kleinere, weichere, stillere, das leidende, empfangende; das neutrum das erzeugte, gewirkte, stoffartige, generelle, unentwickelte, collective“
>
> (Grimm 1890: 357, zit. nach Tafel 1997: 68)

Obwohl man heute häufig von einem formalen Ursprung der Genera ausgeht, besteht nach wie vor auch immer noch die Tendenz, Genus und Sexus miteinander in Einklang zu bringen, und gerade bei Menschen und auch Tieren stimmen die beiden Kategorien relativ häufig überein.

Baudouin de Courtenay (1929) lehnte sich zu seiner Zeit sehr weit nach vorn. Er ging davon aus, dass die Sexualisierung der Genera für das Unheil auf der Welt, vor allem aber für die Unterdrückung der Frau verantwortlich sei:

> „Die lebende natur hat die ihr eigene sexusunterscheidung dem menschlichen sprachlichen denken in form grammatischer geschlechter aufgedrängt, und darauf [...] hat das meschliche denken die ganze, sogar unbelebte und abstrakte, welt geschlechtlich gefärbt. Der sexus in der welt hat das geschlecht im sprachlichen denken erzeugt, und umgekehrt hat das sprachliche denken allen substanzvorstellungen der ganzen welt geschlechtliche merkmale veriehen.“
>
> (Baudouin de Courtenay 1929: 237, zit. nach Tafel 1997: 74)

Tafel (1997) geht jedenfalls davon aus, dass die Gleichsetzung von Sexus und Genus sehr weit verbreitet ist. Der Mensch strukturiere die Welt nach seiner Wahrnehmung, also nach Gesichtspunkten, die ihm wichtig sind. Sexualität sei solch eine wichtige Sache, weshalb man von einer sexualisierten Weltsicht ausgehen könne, die dann auch in der Sprache sowie der Grammatik zum Ausdruck komme (vgl. Tafel 1997: 74f.).

3.2.2 Zum Genus und Sexus im Russischen

Wie schon in Kapitel 3.2.1 angesprochen, verfügt das Russische über die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum. Jedes dieser drei Genera hat des Weiteren ein belebtes und unbelebtes Subgenus. Diese unterscheiden sich formal im Akkusativ, für das Maskulinum auch im Akkusativ Singular (vgl. Doleschal 2003: 80).

Das Genus wird im Russischen am Substantiv selbst signalisiert, vor allem aber durch die Flexionsendungen kongruierender Wortarten. Zu den genuskongruierenden Wortarten gehören

im Russischen das Adjektiv, das Partizip, das Verb (im Präteritum und Konjunktiv), das Numerale sowie die Pronomina. Im Plural hingegen gibt es für die kongruierenden Wortarten keine Möglichkeit, Maskulinum, Femininum oder Neutrum zu signalisieren. Sie transportieren somit also auch keine Geschlechtsbedeutung.

Wie schon erwähnt, wird oft davon ausgegangen, dass zwischen der außersprachlichen Kategorie des Sexus und der innersprachlichen Kategorie des Genus ein Zusammenhang besteht. Auch im Russischen besteht diese Assoziation und gibt es das Bestreben, Sexus und Genus miteinander in Einklang zu bringen. Tafel (1999) erwähnt, dass man dies beispielsweise an der Genus-Metaphorik erkennen kann. Im russischen Kulturkreis wird zum Beispiel der Tod als (alte) Frau, im deutschen als Mann dargestellt. Dies entspricht dem Genus der jeweiligen Begriffe, nämlich russisch *смерть* und deutsch der *Tod*. Als weiteres Beispiel führt sie den russischen Aberglauben an, nach welchem ein heruntergefallenes Messer (*нож*, maskulin) einen männlichen Gast und eine heruntergefallene Gabel (*вилка*, feminin) einen weiblichen Gast ankündigt (vgl. Tafel 1999: 504).

Einen durchgängigen Zusammenhang gibt es jedoch nicht, auch nicht für das Russische. Trotzdem ist das Genus hier eine zentrale grammatische Kategorie, die die Kategorie „Geschlecht“ signalisieren soll. So werden zum Beispiel Substantive, die im Nominativ Singular auf Konsonant plus Nullendung auslauten als typische Maskulina wahrgenommen. Die a-Deklination wiederum – obwohl ihr eine Reihe belebter Maskulina angehören – wird häufig als „feminine Deklination“ bezeichnet. Auch die Nominativendung -o wird entsprechend mit dem Neutrum assoziiert (vgl. Doleschal 2003: 77ff.).

Der Moskauer Akademiegrammatik von 1980 zufolge ist die Verteilung der Genera eine arbiträre. In jenen Fällen, wo es aber um Personen- oder teilweise auch um Tierbezeichnungen geht, ist eine „reale Semantik“ gegeben. Das heißt, das feminine Genus entspricht dann dem weiblichen Sexus und das maskuline Genus dem männlichen Sexus. Es ist hier auch eine kurze Liste von Neutra angeführt, die Menschen und Tiere bezeichnen sowie Neutra, die für Personifiziertes beziehungsweise Metaphorisches stehen, wie zum Beispiel *дитя*, *лицо* oder *млекопитающее* (vgl. Russkaja Grammatika 1980: § 1136)).

Obwohl maskuline Substantive wie beispielsweise *студент* auch zur Bezeichnung von Frauen verwendet werden können (wenn keine Sexusspezifikation notwendig ist), werden sie als Teil eines „Paares“ – *студент :: студентка* – als sexusmarkiert verstanden. Stehen Substantive wie *студент* also in Opposition, sind sie explizit männlich markiert (vgl. Tafel 1997: 84).

3.2.3 Das generische Maskulinum

Beim sogenannten „generischen Maskulinum“ handelt es sich um die Verwendung der maskulinen Form eines Wortes, die geschlechtsneutral für beide Geschlechter verwendet werden kann und auch beide Geschlechter miteinbeziehen soll (vgl. Kollmann 2010: 17).
Auch viele russische LinguistInnen vertreten – angelehnt an die Russische Akademiegrammatik von 1980 – den Standpunkt, dass maskuline Substantive (im Singular und Plural) in erster Linie als neutrale Bezeichnungen einer oder mehrerer Personen dienen.
Die Bedeutung „männlich“ (die Geschlechtsidentität bezeichnend) erhalten sie demnach erst sekundär und in Abhängigkeit des jeweiligen Kontextes (vgl. Schmid 1998: 239).
Doleschal (1992) definiert die Funktion des generischen Maskulinums folgendermaßen:

> „Das generische Maskulinum ist also die Fähigkeit maskuliner Personenbezeichnungen, geschlechtsabstrahierend verwendet zu werden, insbesondere wenn es nicht um konkrete Personen geht.“
>
> (Doleschal 1992: 41)

Vor allem feministische SprachwissenschaftlerInnen betonen jedoch, dass den Maskulina stets eine männliche Bedeutung inhärent sei, weshalb mit ihnen Frauen nur scheinbar gemeint seien und sie im besten Fall nur mitgemeint werden könnten. Frauen würden dadurch aus der Sprache verschwinden, quasi unsichtbar werden, und folglich auch außerhalb der Sprache aus der Wahrnehmung verschwinden. (vgl. Doleschal 2002: 182f./Tafel 1999: 503).
Weiss (1985) ist der Meinung, dass Sprache allgemein „ungerecht, brutal und grausam“ sei, „denn sie diskriminiert in erheblichem Maße die weibliche Hälfte der Menschheit“. Aus Flexion, der Wortbildung und Syntax, vor allem aber der Lexik „grinst uns die Fratze männlicher Überheblichkeit entgegen“. (Weiss 1985: 317f.)
Im Kontext des generischen Maskulinums thematisieren SprachwissenschaftlerInnen auch häufig das Phänomen der Markiertheit (beziehungsweise der Unmarkiertheit), ein Begriff der auf die Prager Schule zurückgeht. Das Maskulinum ist im Russischen gegenüber dem Femininum unmarkiert, was bedeutet, dass bestimmte maskuline Formen feminine inkludieren können. Umgekehrt ist dies jedoch nicht möglich. Was vor allem menschliche Lebewesen betrifft, ist in Feminina fast immer die Sexus-Markierung enthalten – sie sind also fast immer markiert –in Maskulina dagegen ist dies vom Kontext abhängig. Das Maskulinum (der Mann) kann das Femininum (die Frau) also einseitig inkludieren. Hier ist demnach eine Asymmetrie gegeben, die in der feministischen Debatte für eine androzentrisches Weltsicht,

die Frauen verdränge, hinweise.

Tafel (1997) weist darauf hin, dass die Markiertheit des Femininums und die Unmarkiertheit des Maskulinums theoretisch umkehrbar wären. Es gibt sogar Sprachen, in denen dies der Fall ist. Im Maasai beispielsweise wird das Femininum verwendet, wenn der Sexus des Referenten weiblich oder unbekannt ist. Ausschließlich für männliche Referenten wird das Maskulinum gebraucht. Eine sexusunmarkierte Verwendung des Femininums ist also möglich, ist jedoch selten (vgl. Tafel 1997: 91f.).

Im deutschen Sprachraum bemüht man sich bereits seit den letzten Jahrzehnten erheblich, auf sprachlicher Ebene die faire Repräsentation und folglich auch Sichtbarkeit weiblicher Personen zu erlangen (siehe zum Beispiel die Verwendung mit –In/-Innen, wie „die SprachwissenschaftlerInnen“). Auch im Englischen werden (schon wesentlich länger) entsprechende Bemühungen unternommen. So kann hier beispielsweise das geschaffene Personalpronomen *s/he* als neutrale Form, auf Personen zu referieren, verwendet werden.

Im Russischen gibt es (noch) keine vergleichbaren Varianten. Die Verwendung des generischen Maskulinums steht hier allgemein nach wie vor an der Tagesordnung. Substantive, die die Geschlechtsbedeutung „weiblich“ innehaben, werden meist nur dann verwendet, wenn die Geschlechtsidentität einer Person betont werden muss.

Schmid (1998) weist darauf hin, dass zum Beispiel Bulygina/Šmelev (1996, 1997) mit dem Deutschen oder Englischen vergleichbare Formen für das Russische weder für nötig noch für erstrebenswert erachten. Geschlechtsneutrale Formen, die prinzipiell vorhanden wären, werden mit der Begründung der „Plumpheit“ („*неуклюжесть*“) abgelehnt. Sie sind außerdem der Meinung, dass das generische Maskulinum nicht diskriminierend sei.

Nach Schmid führe die Verwendung solch eben erwähnter neutraler Formen beziehungsweise auch die verstärkte Verwendung movierter Formen zur Bezeichnung weiblicher Personen oder anders gebildeter weiblicher Personenbezeichnungen nicht automatisch zu emanzipatorischen gesellschaftlichen Veränderungen. Sie spricht hinsichtlich der konsequenten Verwendung vor allem weiblicher Formen sogar eher von der Wahrscheinlichkeit eines gewissen Verfremdungseffekts. Gleichzeitig könne dieser Effekt aber auch helfen, stereotype Wahrnehmungen aufzubrechen (vgl. Schmid 1998: 242).

Weiss (1988) führt als mögliche neutrale Form das Lexem *человек* an. Es könne im Russichen als Übersetzungsäquivalent von deutsch „man“ fungieren. Auch bei Vergleichen könne das Wort für eine weibliche Person verwendet werden:

Beispiel: Ира ведет себя как **человек**, который первый раз в жизни влюблен.

(Weiss 1988: 418)

Trotzdem weist der Autor auch darauf hin, dass hier meist die männliche Perspektive dominiert. Man schaue sich zum Beispiel den Plural an. Hier werden drei Fälle unterschieden, nämlich die exklusiv männliche, die exklusiv weibliche sowie die gemischtgeschlechtliche Variante. Im Zusammenhang mit *человек* ist sowohl der Bezug auf eine rein männliche als auch eine gemischtgeschlechtliche Gruppe akzeptabel. Auf einen ausschließlich auf Frauen bezogenen Personenkreis jedoch nicht. Die Botschaft ist für den Autor dementsprechend folgende: „damit eine Gruppe von Personen auch als Menschen kategorisiert werden kann, muß mindestens ein Mann mit von der Partie sein“. (Weiss 1988: 424)

Doch auch im Singular wird die männliche Perspektive bevorzugt:

Beispiel: Человеку в твоем возрасте пора уже жениться.
? Человеку в твоем возрасте пора уже выходить замуж.
(Weiss 1988: 425)

Dieses Minimalpaar, das sich durch *жениться/ выходить замуж* unterscheidet, macht für den Autor die Gleichung Mensch = Mann überdeutlich. Die meisten SprecherInnen lehnen die exklusiv weibliche Variante ab.

3.2.4 Semantische und grammatische Kongruenz

Neben dem Genus ist die Kongruenz eine weitere Möglichkeit, Sexus zu markieren. Nicht für jede Personenbezeichnung gibt es auch die entsprechende feminine Variante beziehungsweise ist sie nicht immer – abhängig vom jeweiligen Kontext – angebracht. Gerade hier ist die Kongruenz dann eine mögliche (jedoch nicht immer problemlose) Alternative. Vor allem für maskuline Berufsbezeichnungen, die keine femininen Äquivalente zulassen, ist sie von Bedeutung.

Die Kongruenz richtet sich entweder nach dem Genus (grammatische Kongruenz) – Bsp. *Анна – хороший врач* – oder nach dem Sexus (semantische Kongruenz/Sexuskongruenz) – Bsp. *врач пришла*. Im Plural gibt es im Russischen keine Genuskongruenz (vgl. Tafel 1997:106/Tafel 1999: 509).

Die semantische Kongruenz, also „die Außerkraftsetzung des formalen Genus durch das natürliche Geschlecht“ (Weiss 1985: 326) von präteritalem Verb, Adjektiv oder Partizip bei

Referenz auf Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden ist, wurde von GrammatikerInnen lange als falsch erachtet und dementsprechend abgelehnt. So wurde sie aber mittlerweile für die Verbkongruenz im Präteritum zum Standard (siehe Bsp. *врач пришла*).

Vorontsova (1996) gibt an, dass Verbindungen wie *врач пришла* nicht nur im mündlichen Sprachgebrauch weit verbreitet sind, sondern auch in schriftlichen Formen der Literatursprache, wie in der Belletristik, der Publizistik, der Geschäftswelt oder der Wissenschaft (vgl. Vorontsova 1996: 100):

Für Adjektive und Partizipien gibt es hier immer noch Einschränkungen. So kann das Adjektiv in diesem Kontext nur prädikativ verwendet werden. Die Adjektivkongruenz zur Sexusmarkierung wird wahrscheinlich deshalb selten verwendet, weil der Sexus meistens durch andere Mittel, wie den Kontext, angezeigt wird. Nehmen wir das Beispiel *Анна – хороший врач*. Dadurch, dass der Personenname genannt wird, haben wir bereits einen Sexus-Marker, eine Kongruenz durch das Adjektiv ist daher nicht mehr notwendig.

Untersuchungen haben außerdem ergeben, dass die Adjektivkongruenz von SprecherInnen der russischen Sprache als ungewöhnlicher empfunden wird als die Verbkongruenz. Trotzdem ist anscheinend erlaubt, was den SprecherInnen gefällt. Und dies ist in den meisten Fällen eben die semantische Kongruenz mit präteritalen Verbformen (im Singular) und bei prädikativ verwendeten Adjektiven und Partizipien (vgl. Tafel 1997: 108f.).

Weiss (1985) beispielsweise kritisiert jedoch, dass die semantische Kongruenz so eingeschränkt ist, wie es eben beim attributiven Adjektiv der Fall ist. Für ihn entstehen dadurch „Horrorsätze“, die nicht nur möglich sind, sondern dann sogar der Norm entsprechen:

> Beispiel: Сегодня скончалась ответственный работник аппарата ЦК КПСС Мария Михайловна Артамонова.
>
> (Weiss 1985: 326)

Der Autor sieht als Folge solch eines „Geschlechtssplittings“ eine Identitätskrise der Frau. Sie habe oft lediglich die Wahl zwischen Nichtwahrgenommenwerden und der androgynen grammatischen Kongruenz. Für Weiss bringt es da nicht viel, dass in der Umgangssprache Varianten wie *наша врач* vorkommen, wenn diese nur im Nominativ verwendet werden, was der Fall ist. Beispiele wie **нашей новой врача* sind nicht üblich (vgl. Weiss 1985: 326f.).

Was Weiss außerdem als kritisch betrachtet, ist der Umstand, dass auch frau zu einer „Vermännlichung der Sprache“ beiträgt. Dies spiegle sich zum Beispiel in Anredeformen

wider:

Beispiel: (Mutter zu Tochter):

Ты мой маленький! Ты мой хороший! Что плачешь?

(Weiss 1985: 333)

3.2.5 Die Derivation von (femininen) Personenbezeichnungen

Neben dem Genus und der Kongruenz als Signalisierung der Geschlechtsbedeutung ist die Derivation von Personenbezeichnungen eine weitere Kategorie, die hier eine wichtige Rolle spielt. Sie ist im Russischen das wichtigste Wortbildungsverfahren, um neue Personenbezeichnungen zu bilden (vgl. Doleschal 2003: 77).

Die Derivation weiblicher (femininer) Personenbezeichnungen (und auch Tierbezeichnungen) von männlichen (maskulinen) wird als Movierung bezeichnet – Bsp. *учитель* > *учительница*. Diese Richtung der Derivation ist wesentlich häufiger als die umgekehrte. Das heißt also, das Maskulinum stellt in der Regel die „Grundform“ dar, von welcher dann die Feminina deriviert werden. Aus Sicht der feministischen Linguistik beziehungsweise der Genderlinguistik spiegle dies die patriarchale Gesellschaftsstruktur wider, in der das Männliche dem Weiblichen übergeordnet wird (vgl. Tafel 1997: 154f./Tafel 1999: 512).

Doch nicht alle Personenbezeichnungen lassen sich movieren. Aus sexusgebundenen Personenbezeichnungen wie *мать*, *дочь* oder *тетя* können keine maskulinen Derivationen hervorgehen beziehungsweise aus *отец*, *сын* oder *дядя* keine femininen. Auch die sogenannten ambigenen Appellativa sind nicht movierbar. Hierbei handelt es sich um Substantive, die sowohl maskulines als auch feminines Genus haben können – je nach Referenz. Sie werden auch als genus commune bezeichnet. Es handelt sich hier um Personenbezeichnungen, die meistens auf negative Eigenschaften hinweisen. In der Regel werden sie der razgovornaja reč, also der Umgangssprache, zugeordnet. Zu dieser Gruppe zählen Substantive wie zum Beispiel *сирота* „Waise“ oder *пьяница* „Säufer“. Diese Appellativa verhalten sich wie „echte“ Maskulina beziehungsweise Feminina. Kongruiert wird also nach dem Sexus der betreffenden Person und sie können zum Beispiel auch mit maskulinen oder femininen Numeralia kombiniert werden. Beziehe ich mich auf eine weibliche Person, würde ich beispielsweise *сирота пришла* sagen, beziehe ich mich auf eine männliche, *сирота пришёл*. Neben der Verbkongruenz im Präteritum würde es hier auch zu

einer Adjektivkongruenz kommen. Diesbezüglich gibt es jedoch Einschränkungen. Wie schon besprochen bezeichnen ambigene Appellativa in der Regel negative Eigenschaften. Um diese noch zusätzlich zu verstärken, kann man ein feminines Adjektiv bezogen auf eine männliche Person verwenden (vgl. Tafel 1997: 150).

Bei der Movierung werden Substantive der einen Genus-(Sexus-)Klasse in die andere gebracht. Dies geschieht mithilfe von Movierungssuffixen. Meistens werden die femininen Derivationen von maskulinen Substantiven gebildet, die selbst ein Wortbildungssuffix enthalten – Bsp. *председатель* „Vorsitzender“ > *председательница* „Vorsitzende“. Des Weiteren können Feminina aber auch von „suffixfreien“ Maskulina deriviert werden – Bsp. *поэт* „Dichter“ > *поэтесса* „Dichterin“ (vgl. Tafel 1997: 151).

Außerdem gibt es auch Feminina, die zwar ein Movierungssuffix haben, jedoch aufgrund des Fehlens eines Maskulinums nicht von einem solchen abgeleitet sind. Ein Beispiel dafür wäre *феминистка* „Feministin“. Das Maskulinum **феминист* existiert nicht. Es gibt aber nur recht wenige neugebildete feminine Personenbezeichnungen, die kein entsprechendes Maskulinum haben (vgl. Kaliszan 1993: 130).

An dieser Stelle sollen nun nicht sämtliche (femininen) Movierungssuffixe aufgelistet werden, doch zumindest besonders produktive sollen Erwähnung finden. Solche sind unter anderem *–к(а), -иц(а)* oder auch *–ниц(а)*. Mozdzierz (1999) nennt als produktives feminines Movierungssuffix außerdem noch *–(ш)чица* (Mozdzierz 1999: 165).

Tafel (1997) listet im Kontext der produktiven Movierungssuffixe folgende Personenbezeichnungen auf, die relativ verbreitet sind: *трактористка* „Traktorfahrerin“, *космонавтка* „Raumfahrerin“, *легкоатлетка* „Leichtathletin“, *летчица* „Pilotin“, *крановщица* „Kranführerin“, *монтажница* „Installateurin/Monteurin“ und *издательница* „Verlegerin“. Trotzdem weist die Autorin auch darauf hin, dass Movierungen (im Singular) kein obligatorisches Mittel sind, Sexus zu markieren. Gerade im Bereich der Berufsbezeichnungen können Maskulina auch verwendet werden, um weibliche Personen zu bezeichnen. Umgekehrt ist das jedoch nicht möglich, das heißt, Feminina können nicht verwendet werden, um auf männliche Personen zu referieren (vgl. Tafel 1997: 159).

Doch es war im Russischen nicht immer so, dass maskuline Formen ohne weiteres zur Bezeichnung einer weiblichen Person verwendet werden können. Im 19. Jahrhundert war dies noch keine Selbstverständlichkeit, vor allem dann nicht, wenn es eine parallele feminine Form gab oder sie (einfach) gebildet werden konnte (vgl. Janko-Trinickaja 1966: 167).

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden zunehmend Appositionen wie *женщина* und *работница* – wie zum Beispiel *женщина-профессор* – verwendet, um den weiblichen Sexus

deutlich zu machen (vgl. Janko-Trinickaja 1966: 186).

Die Verwendung der femininen Movierungen entwickelte sich nach der Oktoberrevolution. Seit den 1940er Jahren kam es dann zu einem Rückgang. Diese Entwicklung hat möglicherweise damit zu tun, dass Frauen in bestimmten (traditionell männlichen) Positionen die Aufmerksamkeit auf sich zogen und dementsprechend anders bezeichnet werden mussten als Männer. Wenn diese Frauen in einem bestimmten Berufsfeld dann keine Besonderheit mehr darstellten, konnte das Maskulinum verwendet werden. Die Verwendung von Maskulina, um weibliche Personen zu bezeichnen, entwickelte sich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts, doch setzte sie sich nur sehr langsam durch. Dies geschah vor allem in der russischen Oberschicht, der sogenannten Intelligenzija, und kam hauptsächlich zur Bezeichnung hochqualifizierter Berufe oder auch politischer Tätigkeiten zum Einsatz. Zunehmend konnten auch maskuline Personenbezeichnungen, die sich nicht auf die Arbeitswelt und die Politik beschränkten, verwendet werden, um auf Frauen zu referieren. Dementsprechend konnten Personenbezeichnungen wie zum Beispiel *герой* „Held“, *гражданин* „Staatsbürger“ oder *хозяин* „Besitzer/Wirt“ sowohl für die Bezeichnung männlicher als auch weiblicher Personen verwendet werden. Doch dies galt nicht für alle Personenbezeichnungen gleichermaßen. So waren die einen maskulinen Suffixe stärker sexusmarkiert als andere, also dauerte es länger, sie zu „demarkieren“. Substantive mit dem Suffix *–щик* oder auch *–чик*, wie beispielsweise *ремонтировщик* „Reparateur“ oder *докладчик* „Redner/Referent“, waren stärker (also länger) sexusmarkiert als Substantive auf *–ник*, wie zum Beispiel *начальник* „Leiter/Chef“ (vgl. Janko-Trinickaja 1966: 183ff.).

Trotzdem ist es auch heute noch so, dass die meisten Personenbezeichnungen in Kontexten ohne weibliche Sexusmarkierung männlich interpretiert werden. Schmid (1998) hat diesbezüglich eine empirische Studie durchgeführt. Ihre befragten Personen stammen hauptsächlich aus der Moskauer Bildungsschicht (alle MuttersprachlerInnen), leben teilweise aber in Wien. Sie bestehen aus fünf Frauen und drei Männern und sind im Alter zwischen 25 und 37 Jahren. Das Befragungsmaterial setzt sich aus vier Punkten zusammen. Bei Punkt eins geht es darum, generische Begriffe in unterschiedlichen Beispielsätzen männlich oder weiblich zu interpretieren. Die Autorin ging schon vor der Befragung davon aus, dass die angeblich geschlechtsneutralen maskulinen Personenbezeichnungen meist als männlich interpretiert werden, vor allem, wenn der unmittelbare sprachliche Kontext nicht unbedingt (durch Pronomina, Verben im Präteritum etc.) auf eine weibliche Person schließen lässt. Bei Punkt zwei geht es darum, Personenbezeichnungen, die sowohl auf Männer als auch auf Frauen referiert werden können, spontan mit einer Frau oder einem Mann zu assoziieren. In

Punkt drei sollte herausgefunden werden, welche Möglichkeiten, weibliche Personen zu bezeichnen, heute eher bevorzugt beziehungsweise abgelehnt werden. Im letzten Punkt sind einige grammatikalisch mögliche Formen von Personenbezeichnungen, die auf eine Frau referieren, aufgelistet, wie zum Beispiel *врач*, *врачиха*, *женщина-врач*, *врач-женщина*. Diese sollten jeweils einer von fünf Kategorien, nämlich „*часто употребляется*“, „*иногда употребляется*“, „*не знаю, не могу сказать*“, „*редко употребляется*“ oder „*совсем не употребляется*“, zugeordnet werden. Bei Punkt eins kam die Autorin zu dem Ergebnis, dass es die deutliche Tendenz gibt, dass die unmarkierten Formen hauptsächlich mit männlichen Personen assoziiert werden. Mindestens 50 Prozent der Befragten assoziierten mit allen sechs Personenbezeichnungen einen Mann, die anderen 50 Prozent gaben „eher männlich“ oder „nicht entscheidbar“ an. Zwischen den weiblichen und männlichen Befragten waren keine wesentlichen Unterschiede festzustellen. Bei Punkt zwei kommt Schmid für 31 von 44 Personenbezeichnungen zu einem eindeutigen Ergebnis. Davon lassen sich fünf als eindeutig maskulin, eine als feminin zuordnen. Eindeutigkeit ergibt sich für weitere 25 Personenbezeichnungen, von denen (jedoch nicht 100prozentig) 22 als maskulin und 3 als feminin eingestuft werden. Bei der einen oder anderen Personenbezeichnung ist auch eine stark konträre Tendenz zwischen den weiblichen und männlichen Befragten zu beobachten. Bei fünf Personenbezeichnungen (*адвокат* „Anwalt“, *географ* „Geograph“, *корреспондент* „Korrespondent“, *студент* „Student“, *судья* „Richter“) assoziieren nämlich die weiblichen Befragten eindeutig Männer, die männlichen Befragten jedoch Frauen. Bei einem Begriff (*комендант* „Kommandant“) ist es genau umgekehrt. Bei Punkt vier dominieren generische Maskulina (61 Prozent) und movierte Formen (38 Prozent). Movierte Formen auf *-иня* werden durchgängig der Kategorie „selten verwendet“ zugeteilt, manchmal durch den Kommentar „scherzhaft konnotiert“ ergänzt. Appositionen sind sehr wenig gebräuchlich (ein Prozent). Sie werden als ambivalent und nicht als die beste Variante eingeordnet. Mehr als die Hälfte der Befragten zählen sie zu den Kategorien „*редко употребляется*“ und „*совсем не употребляется*“. Außerdem wird das generische Maskulinum von den weiblichen Befragten deutlich öfter zur Kategorie „*часто употребляется*“ zugeordnet als von den männlichen Befragten (vgl. Schmid 1998: 244ff.).

Anhand der Ergebnisse ergibt sich etwas Paradoxes. Die Befragungen haben ziemlich deutlich gemacht, dass die eigentlich geschlechtsneutralen Personenbezeichnungen meist als maskulin interpretiert werden. Trotzdem bleibt diese „quasi-geschlechtsneutrale“ Art der Bezeichnung für Frauen die verbreitetste. Nur wenige movierte Formen der Personenbezeichnungen (wie zum Beispiel *студентка* „Studentin“ oder *учительница* „Lehrerin“) scheinen sich so

durchgesetzt zu haben, dass die Verwendung der generisch-maskulinen Form fast als inakzeptabel empfunden wird. (vgl. Schmid 1998: 254).

Ein wesentlicher Aspekt im Kontext movierter (femininer) Bezeichnungen ist, dass nicht alle diese Formen stilistisch neutral sind. So gibt es Movierungssuffixe, die zum Beispiel abwertende Konnotationen innehaben oder umgangssprachlich markiert sind. Feminine Personenbezeichnungen, die mithilfe des Suffix *–иха* gebildet werden, sind meist negativ gefärbt. In der Standardsprache werden sie fast nicht mehr verwendet und selbst in der Umgangssprache ist es ratsam, seitdem sie als Beleidigung beziehungsweise Abwertung wahrgenommen werden, eher darauf zu verzichten. Daher werden Feminisierungen wie *врачиха* „Ärztin“, *членuха* „Mitglied“ oder *повариха* „Köchin“ vermieden. Teilweise werden sie aber auch mit einer humoristischen Intention verwendet (vgl. Mozdzierz 1999: 171).

Formen auf *–ша* werden in der Literatursprache meist dazu verwendet, um auf traditionelle „Frauenberufe“ hinzuweisen, wie zum Beispiel *кассирша* „Kassiererin“, *кондукторша* „Schaffnerin“, *контролёрша* „Kontrolleurin“, *лифтёрша* „Aufzugführerin“, *маникюрша* „Nagelpflegerin“, *парикмахерша* „Frisörin“ oder *секретарша* „Sekretärin“. Solche Formen sind aber unvorstellbar, wenn Frauen in einflussreichen Positionen und in Positionen mit hohem Ansehen angesprochen werden. So ist das Maskulinum *банкир* „Banker/Bankerin“ für die Bezeichnung einer Frau angemessen, die Variante *банкирша* jedoch nicht. In der Umgangssprache kann eine solche Form aber schon verwendet werden, auch wenn sie oft abwertend konnotiert sind (vgl. ebd.).

Auch Formen mit produktiven Suffixen, wie beispielsweise auf *–ка*, sind nicht immer stilistisch neutral. Manche dieser Movierungen haben eine ironisch-herablassende Bedeutung. Dazu gehören Bezeichnungen wie *шефка* „Chefin“, *титанка* „Titanin“ oder *корифейка* „Koryphäe“:

Beispiel: Ну/это титанка мысли/корифейка науки!
Наша шефка/настоящая ведьма/
(Zemskaja et al. 1993: 126)

In den Personenbezeichnungen *шеф, титан* und *корифей* sind als typisch männlich erachtete Eigenschaften enthalten. Diese stehen im Widerspruch zu den typisch weiblichen Eigenschaften und damit zu den weiblichen Formen. Keine dieser Formen könnte in der Anwesenheit der Referentin verwendet werden. (vgl. Tafel 1999: 513).

Zemskaja et al. (1993) merken außerdem an, dass EinwohnerInnen einiger russischer Städte

der Meinung sind, dass auch als eigentlich neutral erachtete Personenbezeichnungen, wie zum Beispiel *студентка* „Studentin“ oder *диссертантка* „Dissertantin“, einen abwertenden Unterton beinhalten (Zemskaja et al. 1993: 126).

Neben der Benennung traditioneller „Frauenberufe“ kann das Suffix *–ша* auch die Bedeutung „Ehefrau von…“ vermitteln. So bedeutet beispielsweise das Femininum *директорша* nicht „Direktorin“, sondern es bezieht sich auf die „Frau von einem Direktor“. Ähnlich verhält es sich auch mit den Feminina *докторша*, *профессорша* und *инженерша*, welche jeweils die „Frau eines Doktors“, die „Frau eines Professors“ und die „Frau eines Ingenieurs“ kennzeichnen. Fallweise haben feminine Ableitungen auch beide Bedeutungen, so zum Beispiel die eben schon erwähnte Ableitung *докторша*, die sowohl „Frau eines Doktors“ als auch „Doktorin“ heißen kann. In offizieller Rede werden solche Formen zugunsten der maskulinen jedoch vermieden (vgl. Mozdzierz 1999: 168).

Yokoyama (1999a) merkt im Kontext der Bezeichnungen mit der Bedeutung „Frau von…“ an, dass selbst sie nicht ganz frei von ironischen Konnotationen sind. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert ist dies jedoch noch nicht der Fall gewesen (vgl. Yokoyama 1999a: 422).

Teilweise haben feminine Personenbezeichnungen, vor allem Berufsbezeichnungen, eine andere Bedeutung als die maskulinen hinsichtlich des Rangs, des Ansehens und der Qualifizierung der Position. So werden manche feminine Formen niedriger als die maskulinen bewertet. Während beispielsweise *техник* „Techniker“ heißt, hat *техничка* die Bedeutung „Büroreinigerin“. Ähnlich ist es auch bei folgenden Personenbezeichnungen: *машинист* „Maschinenführer“ und *машинистка* „Maschinenschreiberin“, *лаборант* „wissenschaftlich-technischer Assistent“ und *лаборантк*а „Laborassistentin in einer Fabrik“, *акушёр* „Geburtshelfer“ und *акушёрка* „Hebamme“, *математик* „Mathematiker“ und *математичка* „Mathematikstudentin/Mathematiklehrerin“ oder *филолог* „Philologe“ *филологичка* „Philologiestudentin“. Des Weiteren gibt es feminine Berufsbezeichnungen, die in ihrer Semantik begrenzter als ihr maskulines Gegenstück sind. Auch sie neigen dazu, die positivere Bedeutung auszuklammern. Die Begriffe *секретарь* „Sekretär“ und *секретарша* „Sekretärin“ korrelieren semantisch zwar zum Teil, doch die feminine Form ist auf eine Sekretärin auf niedriger beziehungsweise mittlerer Stufe in einem Büro beschränkt, während sich die maskuline Form sowohl auf einen Verwaltungssekretär als auch auf einen akademischen Sekretär oder Abteilungsleiter beziehen kann. Das Maskulinum *медик* bezeichnet einen „Mediziner“ und fallweise auch einen „Medizinstudent“. Das Femininum *медичка* dagegen trägt nur die Bedeutung „Medizinstudentin“. Der Begriff *сердечник* ist ebenfalls polysemantisch. Er bedeutet in erster Linie „Herzspezialist“, kann aber auch

„Herzkranker“ heißen, während die feminine Form *сердечница* lediglich eine „Herzpatientin“, nicht aber eine „medizinische Spezialistin“ bezeichnet. Das Maskulinum *работник* ist ein „qualifizierter Mitarbeiter einer Institution“, das Femininum *работница* bezieht sich meistens auf eine „Fabrikarbeiterin“ (vgl. Mozdzierz 1999: 169f.).

In einigen Fällen können keine femininen Movierungen gebildet werden, weil sie schon in einem anderen Kontext Verwendung gefunden haben. So waren manche Feminina bereits zur Bezeichnung eines Kleidungsstücks, eines anderen Berufs etc. vergeben. C*толяр* bedeutet zum Beispiel „Tischler“, *столярка* aber „Tischlerwerkstatt“. Das Maskulinum *матрос* ist der „Matrose“, während *матроск*a schon die Bedeutung „Matrosenbluse“ trägt. Weitere Beispiele sind *пилот* „Pilot“ und *пилотка* „Barett“, *штукатур* „Stuckateur/Putzer“ und *штукатурка* „Verputz“, *электрик* „Elektriker“ und *электричка* „elektrische Eisenbahn“ oder wie weiter oben schon erwähnt *машинист* „Maschinenführer“ und *машинистка* „Maschinenschreiberin“ sowie *техник* Techniker“ und *техничка* „Büroreinigerin“. Wenn in der Literatursprache eine sexusspezifizierte Referenz auf eine weibliche Person notwendig ist, muss in solch einem Fall auf ein anderes Mittel zurückgegriffen werden. Eine mögliche Alternative ist hier die schon erwähnte Apposition, wie zum Beispiel *женщина*, *девушка* oder auch *работница*, so beispielsweise *женщина-пилот* „Pilotin“. Sie können nicht nur mit Maskulina, sondern auch mit Feminina kombiniert werden, auch wenn dies weitaus seltener zum Einsatz kommt. Dies ist dann der Fall, wenn man betonen möchte, wie ungewöhnlich oder gar lächerlich es ist, dass sich eine Frau in einer bestimmten beruflichen Position befindet, wie zum Beispiel *женщина-лётчица* „Pilotin“ oder *женщина-начальница* „Chefin“. Aber wie schon erwähnt, werden Appositionen im Allgemeinen ziemlich selten verwendet (vgl. Mozdzierz 1999: 172/Tafel 1999: 514).

Als häufigsten Grund für den Wegfall der femininen Ableitung macht Weiss (1985) die gemischtgeschlechtliche semantische Pluralität aus (vgl. Weiss 1985. 324). In diesem Fall wird in der Regel eine maskuline Form gewählt:

Beispiel: В ту пору европейцы вообще не соблюдали элементарных правил гигиены.

(Doleschal 2003: 99)

Aber auch die parallele Verwendung – wenn es eine weibliche Personenbezeichnung gibt – weiblicher und männlicher Personenbezeichnungen ist möglich:

Beispiel: О певцах и певицах мы уже говорили.

(Doleschal 2003: 99)

Auch Ohnheiser (2006), die sich weibliche Personenbezeichnungen im Internet und bei Kolesnikov (2002) angesehen hat, weist darauf hin, dass diese Verwendung, um die Beteiligung sowohl männlicher als auch weiblicher Personen zu signalisieren, möglich ist:

Beispiel: Антиглобалисты и антиглобалистки дефилировали в чем мать родила […];

(Ohnheiser 2006: 239)

3.2.5.1 Berufsbezeichnungen

Nach feministischer Theorie ist der Bereich der Berufsbezeichnungen von zentraler Bedeutung, da die Berufstätigkeit der Frau als Grundvoraussetzung für ihre Emanzipation gilt. Demnach ist dieses Thema auch in der Genderlinguistik wesentlich. Sie verbindet damit politische Forderungen nach Sprachreformen. Fehlende weibliche Berufsbezeichnungen werden (nicht im Englischen) als sexistisch, also als Ausdruck für die Benachteiligung von Frauen, erachtet. Wie schon in den letzten zwei Kapiteln besprochen, ist im Russischen die Verwendung maskuliner Berufsbezeichnungen, um auf Frauen zu referieren, gang und gäbe. Doch für einige Berufe sind auch die movierten Formen erhalten geblieben. Hier handelt es sicher aber meist um jene Berufe, die in der Gesellschaft eher weniger angesehen sind, wie *секретарша* „Sekretärin“, *маникюрша* „Nagelpflegerin“ oder *машинистка* „Maschinenschreiberin“, also meist jene, die als traditionell „weibliche“ Berufe gelten.
Ohnheiser (2006) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass selbst bei typischen „Frauenberufen“ auch Maskulina verwendet werden. So ist zum Beispiel die Verwendung des Maskulinums *визажист* „Visagist/Visagistin“ in Bezug auf eine Frau wesentlich häufiger als das Femininum *визажистка* „Visagistin“ (vgl. Ohnheiser 2006: 241).
Im Russischen sind viele Berufsbezeichnungen (mehrere Hundert), wie beispielsweise *геолог* „Geologe“, *физик* „Physiker“ oder *автор* „Autor“, entlehnt. Aufgrund ihrer nichtrussischen Suffixe – und möglicherweise auch wegen ihres relativ hohen Prestiges – lassen sie meistens keine Movierungen zu. Daher gehören die meisten Berufsbezeichnungen auch zu den Maskulina, von denen unter bestimmten Bedingungen feminine Äquivalente moviert werden können. Neben movierten Formen typisch „weiblicher“ Berufe, sind auch Derivationen für Berufe möglich, denen nicht traditionell von Frauen nachgegangen wird. Die Tendenz geht

jedoch eher zur Verwendung maskuliner Formen. Vor allem, je höher der sprachliche Stil ist, desto wahrscheinlicher ist die maskuline Variante. Bei Berufen, die ein hohes Prestige genießen, ist allgemein nur das Maskulinum möglich. Wie schon im Kapitel davor erwähnt, hat hier die Verwendung femininer Movierungen oft eine ironische oder herablassende Konnotation. In der russischen Presse kommen sie allerdings recht häufig ohne eine ironische oder herablassende Nuance vor. Kolesnikov (2002) spricht davon, dass die Tendenz zur Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen in der russischen Presse zunehme (vgl. Kolesnikov 2002: 5f., zit. nach Ohnheiser 2006: 240).

Doch diese „Regeln" lassen sich nicht als ausnahmslos gültig definieren. So wird beispielsweise die Bezeichnung *писательница* „Schriftstellerin" – wobei es sich ja sehr wohl um einen angesehenen Beruf handelt – häufig verwendet und nicht unbedingt durch ein Maskulinum ersetzt. Trotzdem wird aber durch die Verwendung der maskulinen Form *писатель* in Referenz auf eine weibliche Person eine gewisse Ernsthaftigkeit und Qualität ihrer Arbeit vermittelt (vgl. Tafel 1997: 143ff.).

Ähnliches gilt für das Femininum *учительница* „Lehrerin", das einen Mangel an Erfahrung implizieren kann, während das Maskulinum *учитель* in Referenz auf eine Frau auf eine gefestigte und gut bezahlte Position hinweist (vgl. Mozdzierz 1999: 175).

Im Bereich Sport sind Personenbezeichnungen immer sexusmarkiert. Lexikalische Lücken gibt es dann, wenn bestimmte Sportarten nur von Zugehörigen eines Sexus praktiziert werden.

Beispiel: спортсмен „Sportler" – спортсменка „Sportlerin"
атлет „Athlet" – атлетка „Athletin"
баскетболист „Basketballer" – баскетболистка „Basketballerin"
наездник „Reiter" – наездница „Reiterin"
конькобежец „Eisläufer" – конькобежка „Eisläuferin"
лыжник „Skifahrer" – лыжница „Skifahrerin"
пловец „Schwimmer – пловчиха „Schwimmerin"
борец „Ringkämpfer"
тяжеловес „Schwergewichtler"
боксёр[16] „Boxer"

(Tafel 1997: 142f.)

[16] Jene Sportlerbezeichnungen, wo nur das Maskulinum angeführt ist, haben laut Tafel (1997) kein entsprechendes Femininum, da sie nur von männlichen Personen praktiziert werden. Es ist fraglich, wie aktuell dieser Stand noch ist, nachdem es beispielsweise sehr wohl russische Boxerinnen (боксёрша „Boxerin") gibt.

Mit der Bezeichnung *пловчиха* finden wir einen Fall, wo das Suffix *–их(а),* das normalerweise stilistisch markiert ist, neutral verwendet wird.
Ohnheiser (2006) weist ebenfalls auf die regelmäßige Sexus-Markierung im Sportbereich hin (vgl. Ohnheiser 2006: 243).
Im Bereich Kunst (vor allem was MusikerInnen betrifft) sind Personenbezeichnungen auch meist sexusmarkiert.

Beispiel: актёр „Schauspieler“ – актриса „Schauspielerin“
артист „Künstler“ – артистка „Künstlerin“
музыкант „Musiker“ – музыкантша „Musikerin“
арфист „Harfenspieler“ – арфистка „Harfenspielerin“
певец „Sänger“ – певица „Sängerin“
гитарист „Gitarrist“ – гитаристка „Gitarristin“
пианист „Pianist“ – пианистка „Pianistin“
солист „Solist“ – солистка “Solistin“
скульптор „Bildhauer/Bildhauerin“
художник „Künstler/Künstlerin“
(Tafel 1997: 142f.)

Man muss hier allerdings beachten, dass manche existierenden femininen Movierungen nicht bedeutungsgleich mit den Maskulina sind. So bedeutet *художница* schlicht „Künstlerin“, während *художник* in Bezug auf eine Frau „talentierte Künstlerin“ bedeutet.

3.2.5.2 Anreden

Das Namensystem im Russischen deutet auf tradierte patriarchale Strukturen hin. Personennamen setzen sich aus Vor-, Vaters- und Familienname zusammen, zum Beispiel weiblich *Ольга Александрова Иванова* oder männlich *Алексей Михайлович Сорокин*. Vornamen sind fast alle sexusmarkiert. Die weiblichen Vornamen werden meistens mithilfe des Suffixes *–а* aus männlichen deriviert, wie beispielsweise *Александр > Александра* oder *Евгений > Евгения,* was jedoch nicht immer der Fall ist. Die vollen Vornamen, auch in Verbindung mit dem Vatersnamen, werden meist in offizielleren Situationen verwendet. Im alltäglichen Umgang sind Abkürzungs-, Verkleinerungs- und Koseformen äußerst gebräuchlich. Diese sind nicht immer sexusmarkiert. Die Vatersnamen (Patronymika) werden

mit bestimmten Suffixen vom Individualnamen des Vaters gebildet. Früher war dies dem Hochadel vorbehalten, im 19. Jahrhundert war es eine Form der Höflichkeit und nach 1917 wurde es für alle BürgerInnen eingeführt. Heißt ein Vater beispielsweise *Иван*, lautet der Vatersname für eine weibliche Person *Ивановна*, für eine männliche Person *Иванович*. Wie die zwei Beispiele für weibliche und männliche Personennamen gezeigt haben sind auch die Familiennamen sexusmarkiert. Ein Großteil der russischen Familiennamen entstand mithilfe der Suffixe *–ов*/*–ин* aus männlichen Vornamen, Berufsbezeichnungen, Tierbezeichnungen und anderen, vergleiche *Иванов* oder *Иванин* (< *Иван*), *Рыбаков* (< *рыбак* „Fischer“), *Лисицын* (< *лисица* „Füchsin“) (vgl. Tafel 1997: 128ff.).

Die appellative Anrede, also die namentliche Anrede – von bekannten AdressatInnen – ist im Russischen eng mit den eben besprochenen Personennamen verbunden. Es fehlen hier Titel wie zum Beispiel *Frau* oder *Herr* im Deutschen. Die vorhandenen Titel *госпожа – господин* werden in der Regel nur in hochoffiziellen Situationen verwendet. In nichtoffiziellen Situationen können der unverkürzte oder verkürzte Vorname verwendet werden, in offiziellen Vor- und Vatersname oder auch ein Titel (zum Beispiel *доктор*, *коллега*, *профессор*) plus Familienname.

Für die appellative Anrede gibt es für Frauen und Männer unterschiedliche Anredeparadigmen, weshalb sie auch für die Genderlinguistik beziehungsweise die feministische Linguistik interessant sind. Anreden spiegeln ziemlich deutlich soziale Hierarchien und Wertungen wider. So werden Frauen beispielsweise länger mit der Diminutivform ihres Vornamens (auch in Verbindung mit dem Vatersnamen) angesprochen beziehungsweise bezeichnet als sozial gleichrangige Männer. Unterschiede in der Anrede zwischen weiblichen und männlichen Personen sind jedoch eher auf inoffizielle Situationen beschränkt. In offiziellen Situationen, wie zum Beispiel bei der Vorstellung oder auch in Konferenzen, verschwinden dieser Unterschiede. Dementsprechend könnte man annehmen, dass für die unterschiedlichen Anredeparadigmen eher das soziale Geschlecht einer Person, nicht der Sexus wesentlich ist (vgl. Tafel 1997: 132f.).

Um unbekannte AdressatInnen anzusprechen, gibt es einige Anredeformen. *Девушка* „Fräulein“, *парень* „Junge“ und *молодой человек* „junger Mann“ sind Anredeformen, die zum gesprochenen Standard gezählt werden. *Девушка* deckt einen recht breiten Kreis weiblicher Personen ab, nämlich bis 50 Jahre. *Молодой человек* ist dagegen eingeschränkter verwendbar. In der Umgangssprache sind zum Beispiel *дама* „Dame“, *дамочка* „Dame“, *женщина* und *мужчина* gebräuchlich. Eine Gruppe junger Frauen beziehungsweise Männer wird (im Standard) mit *девушки* beziehungsweise *ребята* angesprochen. Für Kinder ist es

üblich, Erwachsene mit *бабушка*, *дедушка*, *тётя*, *тётенька*, *дядя* oder *дяденька* anzusprechen.
Als offizielle Anreden für Frauen werden außerdem *мадам* und *мадемуазель* ausgemacht.
Um gemischtgeschlechtliche Gruppen anzusprechen, hört man in Kreisen der Intelligenzija sowie in den Medien des Öfteren die Anrede *дамы и господа* „Damen und Herren“ (vgl. Tafel 1997: 134f.).

3.2.5.3 Spitznamen und Kosenamen

Anders als bei vielen anderen Personenbezeichnungen im Russischen scheint im Bereich der Spitz- und Kosenamen (Hypokoristika) ein möglicher Zusammenhang zwischen Sexus und Genus nicht gegeben zu sein. Für weibliche Personen gibt es eine Vielzahl maskuliner Kurzformen ihrer Vornamen, wie zum Beispiel *Лизок*, *Лизочек*, *Лизун* von *Елизавета* oder *Катюсик* von *Екатерина*. Für männliche Vornamen gibt es dagegen Kurzformen, die auf *–а* beziehungsweise *–я* enden, wie etwa *Саша* von *Александр*, *Дима* von *Дмитрий* oder *Женя* von *Евгений*. Doch nicht alle diese Bildungen sind sexusmarkiert. So können zum Beispiel *Саша* und *Женя* auch auf Frauen referieren, nämlich von *Александра* und *Евгения* (vgl. Tafel 1997: 137).
Relativ weit verbreitet sind neben Hypokoristika, die von Vornamen abgeleitet sind, auch solche, die aus dem Tierreich entlehnt sind. Sie werden meist mit Diminutivaffixen gebildet. Das Genus spielt hier keine allzu große Rolle, da auch auf Frauen mit Maskulina referiert werden kann. Beispiele tierischer Kosewörter sind *зайка* „Häschen“ (von *заяц* „Hase“), *котик* „Kätzchen“ (von *кот* „Kater“) oder *рыбка* „Fischchen“ (von *рыба* „Fisch“) (vgl. Schiller 2006: 106/Tafel 1997: 137).
Weit verbreitet ist die Verwendung von Kosenamen nicht nur unter Paaren, sondern auch von Eltern in Bezug auf ihre Kinder, vor allem von Müttern. Dabei werden Formen wie *мой маленький* „mein Kleiner/meine Kleine“ oder *миленький* „Süßer/Süße“ auch in Referenz auf Mädchen (beziehungsweise auf Frauen) verwendet. Eine Beispiel dazu, das bereits in Kapitel 3.2.4 angeführt wurde:

Beispiel: (Mutter zu Tochter):

Ты мой маленький! Ты мой хороший! Что плачешь?

(Weiss 1985: 333)

Eine von Tafels (1997) Befragten, eine russische Muttersprachlerin, berichtete ihr, dass sie als Kind aufgrund ihrer Körpergröße *длинный* „Lange“ gerufen wurde, was total normal gewesen sei. Die feminine Variante *длинная* hätte sie dagegen als grob empfunden. Tafel betont, dass diese Erscheinungen in den Bereich der razgovornaja reč’ fallen und in der Literatursprache nicht akzeptabel (beziehungsweise stilistisch markiert) wären (vgl. Tafel 1997: 138).

3.2.5.4 Verwandtschaftsbezeichnungen

Bei den russischen Verwandtschaftsbezeichnungen handelt es sich in den meisten Fällen um ziemlich alte Formen, die teilweise sogar noch aus indoeuropäischer und urslawischer Zeit stammen. Sie sind sexusmarkiert und fast ohne Ausnahme lexikalisch autonom. Das bedeutet, dass sie nicht nach Wortbildungsverfahren wie der Movierung entstanden sind und somit auch kein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Feminina und Maskulina besteht. Bei den wichtigsten und häufigsten Verwandtschaftsbezeichnungen sind die weibliche und männliche Variante jeweils aus verschiedenen Stämmen gebildet, wie etwa *мать* „Mutter“ – *отец* „Vater“. Weniger wichtige beziehungsweise weniger frequente Verwandtschaftsbezeichnungen, können auch aus einem Stamm gebildet sein. Im Folgenden eine Liste russischer Verwandtschaftsbezeichnungen:

♀	♂
мать „Mutter“	отец „Vater“
дочь „Tochter“	сын „Sohn“
сестра „Schwester“	брат „Bruder“
бабушка „Großmutter“	дедушка „Großvater“
внучка „Enkelin“	внук „Enkel“
тётя „Tante“	дядя „Onkel“
кузина „Cousine“	кузен „Cousin“
племянник	Neffe
племянница	Nichte
жена „Ehefrau“	муж „Ehemann“
супруга „Ehefrau“	супруг „Ehemann“
невеста „Braut“	жених „Bräutigam“
свекровь „Schwiegermutter“ (Mutter des Mannes)	свёкор „Schwiegervater“ (Vater des Mannes)
тёща „Schwiegermutter“ (Mutter der Frau)	тесть „Schwiegervater“ (Vater der Frau)
сноха „Schwiegertochter“	зять „Schwiegersohn“
свояченица „Schwägerin“ (Schwester der Frau)	свояк „Schwager“ (Bruder der Frau)
золовка „Schwägerin“ (Schwester des Mannes)	деверь „Schwager“ (Bruder des Mannes)

мачеха „Stiefmutter“	отчим „Stiefvater“
вдова „Witwe“	вдовец „Witwer“

Die Pluralformen der Verwandtschaftsbezeichnungen sind fast alle sexusmarkiert. Das heißt, hier kann das Maskulinum keine stellvertretende Position für beide Geschlechter einnehmen. Nur von *супруг(а)* kann eine Pluralform gebildet werden, nämlich *супруги*, die sowohl Frau als auch Mann inkludiert. Die Bezeichnung родители „Eltern“ steht zwar für Mutter und Vater, doch ist sie von einem dritten Stamm gebildet.

Bei den Verwandtschaftsbezeichnungen gibt es schon auch Derivationen, wie etwa die Präfigierung *пра-* „Ur-“ (zum Beispiel *прабабушка* „Urgroßmutter“ oder *правнук* „Urenkel“). Des Weiteren gibt es noch Kompositionen wie *приёмный отец* „Pflegevater“ und *приёмная мать* „Pflegemutter“.

Eine Besonderheit weist das Paar *вдова – вдовец* auf. Während man sagen kann, *Мария – вдова Иванова*, ist **Иван – вдовец Марии* nicht möglich. Dies ist eine Erscheinung, die auch im Englischen und Deutschen zu finden ist. In der feministischen Linguistik wird das damit erklärt, dass Frauen nicht, oder zumindest nur selten, als Orientierungspunkte für die Definition von Männern dienen können. Das Maskulinum *вдовец* ist außerdem jünger als das feminine Pendant *вдова*. Daraus lässt sich schließen, dass der Status eines verwitweten Mannes, der meistens schneller wieder heiratete als eine verwitwete Frau, keine große Rolle gespielt hat (vgl. Tafel 1997: 138ff.).

3.2.5.5 Nationalitätenbezeichnungen

Die Nationalitätenbezeichnungen (Ethnonymika) sind der lexikalische Bereich, in dem feminine Movierungen am einfachsten gebildet werden können. Für sie gilt, dass bei konkreter Referenz im Singular der Sexus markiert werden muss.

Beispiel: Она – русская/немка/англичанка/француженка/иностранка etc.
Он – русский/немец/англичанин/француз/иностранец etc.

Nur bei undeterminierter Verwendung können maskuline Nationalitätenbezeichnungen sexusunspezifisch interpretiert werden, was aber auch dann vom Kontext abhängig ist.

Beispiel: Говорят, что русский печальный человек.
(Tafel 1997: 141)

Im diesem Fall sind sowohl Männer als auch Frauen inkludiert.
Nicht nur im Singular, sondern auch im Plural ist es möglich, Sexus beziehungsweise Genus zu differenzieren, wie etwa maskulin *немец – немцы*, feminin *немка – немки*. Im Fall von *русский – русские* ist das nicht möglich. Es gibt das Femininum Singular *русская* „Russin“, im Plural gibt es jedoch keine eigene feminine Form. Sowohl für Männer als auch für Frauen wird im Plural die Form *русские* verwendet. Im Plural wird hier also nicht zwischen Femininum und Maskulinum unterschieden. Wenn dies notwendig ist, kann man durch den Plural von *россиянин – россиянка* („Russe – Russin“), nämlich *россияне – россиянки* – ersetzen (vgl. ebd.).

3.2.6 Die russische Frau in der Phraseologie

Die Phraseologie ist

> „die Wissenschaft oder Lehre von den festen Wortverbindungen einer Sprache, die in System und Satz Funktion und Bedeutung einzelner Wörter (Lexeme) übernehmen können.“
>
> (Palm 1997: 1)

Es handelt sich hier um sämtliche Redewendungen, Redensarten und Sprichwörter einer Sprache. Phraseologismen dienen uns dazu, unseren Wortschatz zu erweitern. Es geht hier vor allem darum, mentale Gegebenheiten, wie Emotionen, Einstellungen oder Verhaltensweisen (häufig negative) zu verarbeiten (vgl. ebd.).
Phraseologismen, die auf Frauen bezogen sind, findet man im Russischen zur Genüge. In dementsprechenden Sammlungen kommt man auf einige Hundert, wobei jedoch ein Großteil davon nicht mehr gebräuchlich sein dürfte. Daher ist es fraglich, inwieweit und ob sie für die Untersuchung des heutigen Frauenbildes überhaupt geeignet sind.
Sieht man sich frauenbezogene Phraseologismen und Sprichwörter an, scheint es, als wäre das zentrale Merkmal einer Frau, ob sie verheiratet ist oder nicht. Frauen werden also meist in Relation zu einem Mann (Bräutigam, Ehemann, Schwiegersohn etc.) definiert. Unverheirateten Frauen wird die Rolle der Jungfrau zugewiesen, verheirateten die Rolle der Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Dies spiegelt die klassischen Stereotype von Weiblichkeit wider. Wirklich positiv wird die Frau in den Phraseologismen nur als Mutter bewertet:

Beispiel: Материнская ласка конца не знает. („Die Mutterliebe kennt keine Grenzen“)

(Tafel 1997: 171)

Ein wichtiges Bewertungskriterium ist das Aussehen einer Frau:

Beispiel: Жена мужем красна.

(Tafel 1997: 172)

Positiv bewertete Eigenschaften nehmen mit zunehmendem Alter ab. Negativ wird auch das Sprechen von Frauen bewertet. Sie werden als geschwätzig und zu laut beurteilt:

Beispiel: Где баба, там рынок; где две, там базар. („Wo ein Weib ist, ist ein Markt, wo zwei sind, dort ist ein Bazar.“)

(Tafel 1997: 171)

Баба „Weib“ kommt in diesen Phraseologismen relativ oft vor. Auch *жена* „Ehefrau“ findet häufig Verwendung, während *женщина*, das konnotativ eher unbelastet ist, wesentlich seltener belegt ist.

Natürlich handelt es sich bei den meisten Phraseologismen, die Aussagen über Frauen als Ehefrau enthalten, um eine männliche Perspektive. Recht häufig taucht auch das Klischee der bösen Ehefrau auf:

Beispiel: Женщина хитрее чорта (чёрта). („Die Frau ist hinterlistiger als der Teufel.“)

(Tafel 1997: 171)

Des Weiteren werden die intellektuellen Fähigkeiten von Frauen oft eher negativ bewertet:

Beispiel: У бабы волос долог, да ум короток. („Das Weib hat langes Haar, doch einen kurzen Verstand.“)

(Tafel 1997: 171)

Die sozialen Qualitäten der Frau werden anhand ihrer Kochkünste bemessen:

Beispiel: Какова баба, такова и каша. („Wie das Weib, so auch der Brei.“)

(Tafel 1997: 171)

Der Arbeitsbereich der Frau bleibt also auf den Haushalt und die Familie beschränkt. Die Abwertung der Frau, was ihre charakterlichen und intellektuellen Fähigkeiten angeht, wurde nicht nur in Sprichwörtern beobachtet. Von feministischer Seite wurde sie damit erklärt, dass Männer Angst vor ihrem Machtverlust, dem Verlust von Kontrolle und auch vor sozialer und emotionaler Unsicherheit hätten.

Im Gegensatz zu diesen Urteilen über Frauen in Sprichwörtern gibt es über Männer eher wenige. Sie werden meist unter dem Thema „Mensch“ phraseologisch realisiert.

Phraseologismen, die auf Frauen oder Männer bezogen sind, sind im Vergleich zu Sprichwörtern spärlicher vorhanden. Auch hier gibt es aber mehr „Frauen-„ als „Männerphraseologismen“. Die Ehe spielt im Bereich der Phraseologismen eine wichtige Rolle. Vor allem die Frage der Machtverhältnisse in der Ehe dürfte von Interesse sein. Nach dem gängigen Stereotyp ist der Ehemann der dominantere, der für den Lebensunterhalt zuständig ist und sich und Frau und Kind Fürsorge entgegenbringt. Die Ehefrau ist fürsorglich, ordnet sich unter und stellt ihren Mann in den Mittelpunkt. Ist dies nicht der Fall, werden Ehefrau und Ehemann negativ bewertet, sie als Hausdrache und er als Pantoffelheld.

Beispiel: быть у жены под башмаком („unter dem Pantoffel der Frau stehen“)
держать (мужа) под башмаком („(den Mann) unter dem Pantoffel halten“)
держаться за (бабью) юбку („sich am Rock (des Weibs) festhalten“)
(Tafel 1997: 178)

Gängige Phraseologismen zur Geschlechterproblematik sind *женская логика* „weibliche Logik“ oder *слабый пол* „schwaches Geschlecht“ beziehungsweise *прекрасный пол* „schönes Geschlecht“ versus *сильный пол* „starkes Geschlecht“. Zu *женская логика* gibt es kein männliches Äquivalent, wie **мужская логика*. Daraus könnte man schließen, dass Logik – im Sinne vernünftigen, rationellen Denkens – als Eigenschaft des Mannes verstanden wird. Die Beispiele *слабый/прекрасный пол* und *сильный пол* bestätigen die androzentrische Wertung weiblich-schwach beziehungsweise, für Männer, physisch attraktiv im Kontrast zu männlich-stark.

Weiblichkeitsstereotype können in Sprichwörtern und Phraseologismen also nachgewiesen werden. Tafel (1997) kommt trotzdem zu dem Schluss, dass diese gängigen Stereotypen in den Sprichwörtern weniger ein Bild der Kategorie „Frau“ darstellen, als verschiedene Bilder bieten, die zur jeweiligen Situation „passend“ sind (vgl. Tafel 1997: 178f.).

Weiss (1985) ist die Parallelisierung von Frau und Tier in Sprichwörtern aufgefallen:

Beispiel: Курица не птица, баба не человек. („Das Huhn ist kein Vogel, das Weib kein Mensch.“)

(Weiss 1985: 331)

Tafel (1997) weist jedoch darauf hin, dass heutzutage dem vermutlich kaum jemand noch zustimmen würde und auf diese Äußerung mit einem negierenden Lächeln reagiert werden würde (vgl. Tafel 1997: 176).

3.2.7 Frauen und Männer im russischen Humor

Draitser (1999) setzt sich mit Frauen- und Männerbildern im russischen Humor auseinander, da er der Meinung ist, dass man auf diese Weise einiges über eine Kultur erfahren könne. Dabei konzentriert er sich vor allem auf „Männerwitze“, also auf Witze von Männern für Männer.

Ein großer Teil der russischen Männerwitze – wie auch in vielen anderen Kulturen – ist auf dem Prinzip „Frau als Objekt“ aufgebaut. Besonders gemein sind dabei die Angriffe auf die weibliche Intelligenz, um die Unterlegenheit von Frau hervorzuheben. Des Weiteren werden sie gerne als promiskuitiv und sexuell unersättlich dargestellt.

So sehr Frauen in der Literatur idealisiert werden, so sehr werden sie in privater mündlicher Folklore – und dazu gehören auch Witze – verunglimpft. Folgender Witz wurde 1997 von russischen Internet-Usern unter die 100 besten Witze gewählt. Im Russischen wird der „Indian Summer“, also eine ungewöhnlich warme und trockene Wetterperiode im Spätherbst, als *бабье лето* (deutsch „Altweibersommer“) bezeichnet:

Zwei Männer unterhalten sich: „Wie ekelhaft – kalt, schlammig, und schmutzig – der Altweibersommer dieses Jahr ist!“
„Wie die Frauen, so der Sommer.“ [Какие бабы, такое лето]

(vgl. Draitser 1999: 46)

Frauen werden in russischen Männerwitzen sehr häufig als Sexobjekte dargestellt:

Beispiel: Während des Geschlechtsverkehrs fragt ein Mädchen ihren Freund schüchtern:
„Sag ist da irgendetwas Gutes in mir?“
„Ja!“ antwortet der Bursche. „Aber ich werde es dir jetzt gleich wegnehmen,

und dann wird nichts Gutes mehr in dir sein."

(vgl. Draitser 1999: 47)

Wie schon erwähnt werden Frauen in Witzen auch allzu gerne als promiskuitiv und folglich als leicht zu haben beziehungsweise als „Schlampen" dargestellt:

Beispiel: Ein Gynäkologe fragt seine Patientin: „Mit wie vielen Männern hatten Sie eine Beziehung?"
„Mit fünf oder sechs."
„Gut, das ist im Grunde nicht so viel."
„Ja, diese Woche war nicht so gut."

(vgl. Draitser 1999: 56)

Selbst die Unschuld von kleinen Mädchen wird teilweise infrage gestellt und man geht davon aus, dass sie später wie alle anderen Frauen werden, nämlich promiskuitiv:

Beispiel: Die kleine Mascha prahlt beim kleinen Vova mit ihrer Springschnur. Klein Vova zieht sie auf:
„Ich hab einen Pillermann und du nicht und du wirst auch nie einen haben."
Die kleine Mascha läuft nach Hause zu ihrer Mutter und weint, doch kehrt schon bald zufrieden zurück:
„Ich hab einen Pillermann!", wiederholt klein Vova.
„Na und! Mami hat gesagt, wenn ich groß bin, werde ich hundert davon haben."

(vgl. Draitser 1999: 59)

Es ist wohl nicht erforderlich darauf hinzuweisen, dass es sich bei der immerwährenden Promiskuität der russischen Frauen lediglich um eine Männerfantasie handelt. Sie ist das Produkt von Wunschdenken, keine Abbildung der Realität.
Sexualität ist überhaupt, nicht nur in Bezug auf Frauen, ein wesentlicher Gegenstand russischer Witze. Schon in der vorrevolutionären Zeit war Humor voll von sexuellen Abenteuern und sexuellen Betrugs. Es war der einzige Bereich, wo die Menschen frei sein konnten, auch wenn dies nur für einen Moment der Fall war (vgl. Draitser 1999: 108).
In vielen russischen Männerwitzen mangelt es Frauen an Intelligenz und Menschenverstand:

Beispiel: Ein Mädchen fragt ihre Mutter: „Mama, warum hat Papa keine Haare am

Kopf?“

„Weil er viel denkt…“

„Und warum hast du so viele davon?“

„Halt den Mund und iss weiter!“

(vgl. Draitser 1999: 53)

Solche Witze sind angesichts der Tatsache, dass mehr Frauen als Männer in Russland einen Universitätsabschluss haben, eigentlich merkwürdig. Die russische Soziologin Olga Voronina weist darauf hin, dass Misogynie in der Sowjetzeit die gleichen soziologischen Wurzeln wie Xenophobie, Rassismus und andere Formen der Diskriminierung hatte, nämlich der Kampf ums Überleben und um Privilegien. In einem totalitären System, wo man kaum Rechte hat, könne man sich nur auf Kosten der Unterdrückung Schwächerer behaupten. Daher wurde das maskulinistische Stereotyp des „schwächeren Geschlechts“[17] gestärkt.

Die Botschaft vieler dieser Witze ist jene, dass die Welt nach wie vor den Männern gehört und es für Frauen sinnlos ist, dagegen zu anzukämpfen. Frau hat Unrecht, selbst wenn sie Recht hat, einfach weil sie eine Frau ist (vgl. Draitser 1999: 53ff.).

Was das Aussehen betrifft werden Frauen in russischen Witzen oft in zwei extremen Bildern repräsentiert. Frau ist entweder wunderschön, dann aber auch gleichzeitig eine Hure oder sie ist eine hässliche asexuelle Hausfrau (vgl. Draitser 1999: 112).

Es ist wenig überraschend, dass die Promiskuität von Männern – ganz im Gegensatz zu jener der Frauen – in russischen Witzen verherrlicht wird. Während der Begriff *блядь* „Hure/Schlampe“ ausnahmslos negativ konnotiert ist, fehlt dem semantisch vergleichbaren Ausdruck *бабник* „Schürzenjäger“ die Verunglimpfung. Viel eher klingt er oft als Kompliment (vgl. Draitser 1999: 77f.).

Eine wichtige Rolle in russischen Witzen spielt auch das Trinkverhalten der Männer. Anders als vielleicht erwartet, wird das Trinken von Alkohol nicht als Schwäche verstanden, ganz im Gegenteil. Der Konsum von hartem Alkohol wie zum Beispiel Wodka, der als „Männergetränk“ betrachtet wird, weise auf die physische Stärke des Mannes hin, ja lässt ihn gar fast als Märchenheld erscheinen. Je mehr ein Mann trinkt, desto stärker ist er. Es ist ein Zeichen für „Männlichkeit“. Ein russisches Sprichwort sagt folgendes:

Если выпил хорошо,……(Wenn du gut getrunken hast,

[17] Mit dem „schwächeren Geschlecht“ wird hier auf die mentale, nicht die physische Unterlegenheit der Frau verwiesen.

значит утром плохо. fühlst du dich am Morgen schlecht.
Если утром хорошо, Wenn du dich am Morgen gut fühlst,
значит выпил плохо hast du schlecht getrunken)

(Draitser 1999: 110)

Auch in Witzen ist dies eben Thema:

Beispiel: Ein Russe wandert mit einem Papagei auf seiner Schulter durch die Wüste. Ein Araber mit einer Boa Konstriktor um den Hals kreuzt seinen Weg und fragt den Russen:
„Stimmt es, dass du ein Glas Wodka trinken kannst ohne einen kleinen Imbiss essen zu müssen?“
„Ja“, sagt der Russe und trinkt ein Glas Wodka.
„Stimmt es, dass du noch ein Glas Wodka trinken kannst ohne einen Imbiss essen zu müssen?“
„Ja“, sagt der Russe und trinkt noch ein Glas Wodka.
„Stimmt es...?“
Der Papagei: „Ja, wir werden den dritten und vierten trinken und dann werden wir dir auf den Kopf schlagen und den Wurm um deinen Hals essen.“

(Efimov 1994: 232f., zit. nach Draitser 1999: 109f.)

Ein russischer Mann, der nicht trinkt, wird eher argwöhnisch betrachtet und als merkwürdig verstanden. Es wird jedoch zwischen einem Alkoholiker und einem „normalen“ Trinker unterschieden. Das wesentliche Merkmal, das die beiden unterscheidet, ist ob man alleine oder in Gesellschaft trinkt, die Menge spielt nicht unbedingt eine Rolle. Der einsame Trinker wird als richtiger Alkoholiker angesehen, dem kaum mehr zu helfen ist. Die Gesellschaft beim Trinken ist also von großer Bedeutung. Das spiegelt sich auch in Witzen wider:

Beispiel: Ein Betrunkener zu einem anderen: „Worum geht es bei der Stickstoffbombe?“
„Stell dir vor, durch den Wasserhahn in der Küche läuft kein Wasser, sondern Wodka.“
„Und?“
„Und stell dir vor, anstatt Wasser sind alle Bäche und Flüsse Wodka.“

„Was ist dein Punkt?“

„Was, verstehst du es nicht? Da ist überall Wodka, aber niemand mit dem du ihn trinken kannst.“

(vgl. Draitser 1999: 90)

3.2.8 Genderaspekte in den russischen Massenmedien

Kirilina (2000) setzt sich in ihrem Aufsatz mit der Repräsentation von Frauen und Männern in der Massenkommunikation – also in der Presse, im Fernsehen, Radio usw. – auseinander. Gerade in diesem Bereich werden für die Autorin Gender-Stereotypen sichtbar sowie auch deren Dynamik im Laufe der Zeit. Sie konzentriert sich bei ihrer Untersuchung auf zwei zeitliche Perioden. Sie sieht sich die sowjetischen Printmedien der 1930er Jahre (insbesondere die Journale *Советское фото* und *Пионер*) sowie die zeitgenössische russische Presse von 1997 bis 1999 an.

Was die sowjetische Presse der 1930er Jahre betrifft kommt Kirilina zu dem Ergebnis, dass man hier nicht von einer merklichen Gender-Asymmetrie sprechen kann. Es sind nicht in erster Linie Frauen oder Männer, die in den Medien hervorragen, es ist vor allem das Heldentum betreffend Arbeitsleistungen. Auf das Geschlecht wird also kein besonderer Akzent gelegt. Wenn aber von Frauen die Rede ist, ist die Verwendung markierter Formen, wie zum Beispiel *ученая*, *работница* oder *пролетарка*, üblich. Wenn von Frauen und Männern gesprochen wird, findet man teilweise markierte und unmarkierte Formen wie zum Beispiel *рабочие и работницы* „Arbeiter und Arbeiterinnen“.

Es wird in der Presse dieser Zeit auch keine stereotype Teilung von Arbeit in „weiblich“ oder „männlich“ gefunden. Pilotinnen werden beispielsweise genauso erwähnt wie Piloten und überhaupt finden die Erfolge russischer Frauen ebenso wie jene der Männer Erwähnung. Nur wenn es um das Thema Mutterschaft geht, kann von einer „weiblichen“ Sphäre und bei Krieg größtenteils von einer „männlichen“ Sphäre gesprochen werden. Es sind des Weiteren keine Erwähnungen von Eigenschaften, die häufig als typisch „weiblich“ gelten, wie zum Beispiel Schwäche, Zerbrechlichkeit, Hysterie usw., zu finden (vgl. Kirilina 2000: 49ff.).

In der russischen Presse der 1990er Jahre ist eine verstärkte Gender-Asymmetrie zu vernehmen. Die Darstellung der Frau als Sexobjekt und des Mannes als „Benutzer“ weiblicher Sexualität ist nun keine Seltenheit mehr. Häufig verwendete Ausdrücke für Frauen sind in diesem Kontext *секс-символ*, *бомба*, *сексуальная*, *наложница*, *любовница* usw. Die

Sexualisierung berühmter Persönlichkeiten (vor allem weiblicher), wie zum Beispiel von PolitikerInnen, SchauspielerInnen, SängerInnen, Schritstellerinnen etc., spielt hier auch keine unwesentliche Rolle. Ein weiterer Akzent wird auf das weibliche Äußere gelegt. Das häufigste Adjektiv, das hier verwendet wird, ist *красивая*. Das Aussehen von Männern wird zwar auch thematisiert, jedoch weitaus seltener als das der Frauen. Des Weiteren ist das Thema „Alter" in Bezug auf Frauen zu erwähnen. Es wird durch Substantive wie *девочка*, *девушка*, *женщина*, *старушка*, *бабушка* etc. oder Adjektive wie *молодая*, *молоденькая*, *малолетная*, *старая* oder *древняя* ausgedrückt.

In Bezug auf Männer wird neben der „Benutzung" weiblicher Sexualität die Zuneigung zu Alkohol, die materielle Versorgung der Familie und in einigen Fällen auch ihre Aggressivität thematisiert.

Anders als in Zeitschriften (vor allem in Frauenzeitschriften) der 1930er spielt das Thema Arbeit in Bezug auf Frauen keine so große Rolle. Berufliche Aktivitäten oder auch Selbstverwirklichung sind zwar thematisch nicht ausgeschlossen, aber sie stehen nicht an erster Stelle. „Weibliche Problematik" wie Familie, Kosmetik, Handarbeit etc. wird viel eher behandelt.

Als die häufigsten Bezeichnungen für Frauen macht Kirilina folgende aus: *женщина*, *жена*, *девушка*, *дама*, *мать*, *любовница* u.a. Für Männer sind es neben *мужчина муж*, *мужик*, *отец*, *мальчик*, *человек* u.a. (vgl. Kirilina 2000: 57ff.).

Auch wenn man in der Presse vielleicht nicht immer von konkreten Stereotypen sprechen kann, kann man sagen, dass häufig das Bild der „schwachen Frau" und des „starken Mannes" dominiert.

4. Zusammenfassung und Ergebnisse

In der vorliegenden Arbeit wurde genderlinguistischen Aspekten in der russischen Sprache nachgegangen. Dabei wurde untersucht, ob es im Russischen sprachliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt. Das heißt also, es wurde dem geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch und Gesprächsverhalten auf den Grund gegangen. Des Weiteren war die sprachliche Repräsentation von Mann und Frau beziehungsweise von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ Forschungsgegenstand dieser Arbeit. Diese beiden Bereiche werden der sogenannten Genderlinguistik (*гендерная лингвистика*) beziehungsweise der feministischen Linguistik (*феминистская лингвистика*) zugeordnet. Im deutschen Sprachraum werden diese beiden Begriffe also häufig synonym gebraucht, im russischen wird hier jedoch differenziert. Während der erste Bereich (geschlechtsspezifische Sprachunterschiede) konkret der Genderlinguistik zugeordnet wird, wird der zweite (sprachliche Repräsentation) zur feministischen Linguistik gezählt.

Zunächst wurden einige theoretische Grundlagen erläutert. Dazu gehörten neben der Erklärung des Begriffs „Gender“, einem Überblick über das Gebiet der Gender-Forschung, dem Zusammenhang zwischen Geschlecht und Sprache sowie konkret der russischen Genderlinguistik das Thema Feminismus in Russland und auch russische Frauen- und Männerbilder. Bei dem Begriff Gender handelt es sich um das soziale Geschlecht. Es geht hier also nicht um ein natürlich gegebenes Merkmal, sondern um eine Geschlechterrolle, die kulturell, schichtspezifisch und historisch konstruiert ist. In der Gender-Forschung spielt die Unterscheidung zwischen Gender und Sexus, das biologische Geschlecht, eine wichtige Rolle. Mit ihr wollte man sich von dem Argument des Biologismus, also dass alles von der Natur gegeben sei, entfernen. Die Gender-Forschung beziehungsweise die Gender-Studien (Gender Studies) haben sich ungefähr Mitte des 1970er Jahre in den USA etabliert. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Untersuchung der Beziehung der Geschlechter. Die Genderlinguistik beziehungsweise feministische Linguistik als Teilgebiet der Soziolinguistik beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Geschlecht und Sprache. Dabei möchte sie auch auf die Ungleichbehandlung der Geschlechter durch Sprache aufmerksam machen und dies in weiterer Folge ändern. Sie entstand in den 1970ern in den USA und Westeuropa infolge der zweiten Frauenbewegung (Ende der 1960er Jahre). In Russland entstanden die Genderlinguistik und die Gender-Forschung erst einige Zeit später. Als ihr Entstehungszeitraum können die späten 1980er/frühen 1990er zur Zeit der Perestrojka und dem Zerfall der Sowjetunion ausgemacht werden.

In dieser Arbeit wird in einem eigenen Kapitel der Frage nachgegangen, ob es in Russland denn überhaupt Feminismus gibt beziehungsweise je gegeben hat. Trotz weitgehender Ablehnung des Begriffs kann man von einem Feminismus sprechen. Man muss hier jedoch bedenken, dass es sich nicht einfach nur um eine reine Übernahme westlicher Feminismustheorien handelt, sondern dass diese auf russische Verhältnisse umgewälzt wurden beziehungsweise auch eigene Modelle entstanden sind. Diesen wurde in der Arbeit jedoch nicht näher nachgegangen. Die Geschichte der russischen Frauenbewegung reicht bis ins zaristische Russland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück und sie setzte sich für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ein. Doch mit Beginn der Sowjet-Ära war das Schicksal des Feminismus für die nächsten siebzig Jahre besiegelt. In den 1990er Jahren etablierten sich mangels der politischen Teilhabe russischer Frauen viele Frauenorganisationen – es entstand eine neue russische Frauenbewegung.

Des Weiteren wurden russische Frauen- und Männerbilder nachgezeichnet. Zur Zeit der Sowjetunion kam es zur formalen Gleichberechtigung der Frau und viele Frauen konnten nun auch Berufe ausüben, die ursprünglich als typisch „männlich“ galten. Tatsächlich ging es hier rein um die Rekrutierung von Arbeitskräften. Die traditionelle Rolle der Frau im Haushalt und bei der Kindererziehung wurde nie infrage gestellt. Im Zuge der Perestrojka entfernte man sich wieder vom Ideal der erwerbstätigen Frau. Man wollte ihren Platz wieder ausschließlich im Haushalt und bei den Kindern sehen. Der sowjetische Mann galt in der Öffentlichkeit als stark und heldenhaft. Doch in der Realität sah dies häufig anders aus, da die meisten Männer sowohl am Arbeitsplatz als auch im politisch-öffentlichen Bereich von Partei und Staat kontrollier wurden. Im postsowjetischen Russland wird der ideale Mann traditionellerweise als Versorger der Familie dargestellt. Aber auch das negative Bild des faulen Trinkers ist weit verbreitet.

Im praktischen Teil, der in zwei Bereiche untergliedert ist, wurden zunächst pragmatisch-gesprächsanalytische Untersuchungen in Augenschein genommen. Gegenstand dieser Untersuchungen war also der Sprachgebrauch und das Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen. In diesem Kontext stellte sich die Tonhöhe als eindeutigster sprachlicher Unterschied zwischen Frauen und Männern heraus. Frauenstimmen sind in der Regel höher als Männerstimmen. Sieht man sich die Anatomie weiblicher und männlicher Stimmbänder an (die von Frauen sind kürzer als jene von Männern), kann man davon ausgehen, dass der Unterschied in der Tonhöhe biologisch determiniert ist. Doch selbst hier ist nicht völlig gesichert, dass die unterschiedlichen Stimmhöhen ausschließlich anatomisch begründet sind. Gerade Frauen ändern häufig ihre Stimmlage, um unterschiedliche Emotionen

auszudrücken. Um eine positive Bewertung zu realisieren, erhöhen sie oftmals ihre Stimmlage, für eine negative Bewertung senken sie sie.

Weiters wurde der Aussprache russischer Frauen und Männer nachgegangen. Zu diesem Bereich gehören unter anderem die Sprechgeschwindigkeit, die Realisierung von Vokalen und Konsonanten sowie prosodische Mittel, wie die Nasalierung, Labialisierung oder Intonation. Sieht man sich Arbeiten dazu an, sind sehr wohl Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Personen festzustellen. Doch es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass diese beobachteten Aussprachevarianten nicht allein mit Sexus, aber auch nicht allein mit dem sozialen Geschlehcht zu erklären sind. Es sind mit großer Wahrscheinlichkeit weitere soziale Faktoren wie Status und Beruf, aber auch zum Beispiel das Alter, das hier berücksichtigt werden muss.

Auch was das Gesprächsverhalten betrifft konnten anhand verschiedener Arbeiten einige Unterschiede zwischen Frauen und Männern ausgemacht werden. Als typisch für Frauen ließen sich zum Beispiel eine höhere Emotionalität, verstärkte Höflichkeit und Interaktion oder die Vorliebe für Diminutivformen herausarbeiten. Bei Männern dagegen waren der häufigere Gebrauch obszöner Sprache, häufigere Unterbrechungen oder auch die Verwendung professioneller Lexik zu finden.

Neben der Analyse „realer“ Sprache, sprich anhand von Fragebögen, der Aufzeichnung spontaner und hervorgerufener Konversationen etc., kann auch der literarische Dialog auf geschlechtsspezifische Sprachunterschiede hin untersucht werden. Auch hier konnten Unterschiede zwischen den Geschlechtern festgestellt werden. So findet man zum Beispiel bei einigen Romanfiguren Čechovs Differenzen was die Wortarten betrifft. Während die weiblichen Figuren häufiger Verben als Substantive verwenden, ist es bei den männlichen Figuren genau umgekehrt der Fall. Allgemein verhalten sich seine weiblichen Charaktere auch persönlicher und gehen stärker auf ihr Gegenüber ein. Zu diesen Ergebnissen kommen auch andere Arbeiten über geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch. Man darf aber nicht vergessen, dass es sich hier eben „nur“ um Literatur handelt und nicht um die Realität. Daher und auch aufgrund der kontextuellen Einbettung von Werken in eine bestimmte Epoche beziehungsweise literarische Strömung können literarische Dialoge wahrscheinlich auch nur begrenzt herangezogen werden, um Gesprächsverhalten zu analysieren.

Um geschlechtsspezifischen Sprachgebrauch beziehungsweise Kommunikationsverhalten zu ergründen, stellte sich im Laufe der Arbeit neben dem Heranziehen von Alltagssprache, Fragebögen oder eben literarischer Dialoge auch das Fernsehen als möglicher Untersuchungsgegenstand heraus. So gibt es beispielsweise eine Arbeit zum Sprachgebrauch

weiblicher und männlicher Teilnehmer in russischen Talkshows. Auch anhand dieser Arbeit kommt man einmal mehr zu dem Ergebnis, dass sich Frauen partnerorientierter verhalten würden als Männer. Außerdem fällt auch hier wieder ihre stärkere Emotionalität in der Sprache auf. Männer würden hingegen sachlicher und nüchterner erzählen.

Trotz all dieser und weiterer Unterschiede ist es eben schwierig, diese allein auf das Geschlecht im Sinne von Gender zurückzuführen. Das Sprechverhalten ist sicher teilweise durch bestimmte Geschlechterrollen und Erwartungen, die von der Gesellschaft konstruiert wurden, zu erklären, jedoch nicht ausschließlich. Es handelt sich hier um einen größeren Kontext – um mehrere Variablen, die zu solchen Unterschieden führen. Die Variable Gender allein ist zu wenig, geschweige denn die Variable Sexus.

Im zweiten Abschnitt des praktischen Teils wurden systemlinguistische Untersuchungen herangezogen. Dabei ging es darum, die russische Sprache dahingehend zu untersuchen, wie sie Frauen und Männer beziehungsweise „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ bezeichnet, also wie sie Sexus und Gender versprachlicht. Ziel war hier auch, mögliche Geschlechterasymmetrien nachzuzeichnen. Daher war hier unter anderem das generische Maskulinum von großem Interesse. In diesem Kontext wurden zunächst das Genus und der Sexus besprochen, da im Russischen – wie auch in anderen Sprachen – oft von einem Zusammenhang zwischen diesen beiden Kategorien ausgegangen wird. In der russischen Sprache wird das generische Maskulinum sehr häufig verwendet, um vermeintlich geschlechtsneutral weibliche und männliche Personen zu bezeichnen. Doch hier scheiden sich die Geister. Vor allem feministische SprachwissenschaftlerInnen sind der Meinung, dass Maskulina immer auch eine männliche Bedeutung haben und daher nie völlig geschlechtsunabhängig sein können. Auch Umfragen zufolge werden Maskulina meist mit männlichen Personen assoziiert Im Russischen gibt es (noch) keine gendergerechten Formen wie im Deutschen Formen mit -In/-Innen, wie eben zum Beispiel SprachwissenschaftlerInnen. Daher besteht hier gewiss noch Handlungsbedarf. Da man also noch nicht von einer sprachlichen Gleichberechtigung von Mann und Frau sprechen kann, ist es umso wichtiger, dass auf diesem Gebiet weitergeforscht wird.

Als weitere Möglichkeit, Sexus zu markieren, wurde neben dem Genus die Kongruenz ausgemacht. Im Russischen gibt es nicht für jede Personenbezeichnung eine entsprechende feminine Variante beziehungsweise ist ihre Verwendung nicht immer angebracht. Dies ist besonders oft bei maskulinen Berufsbezeichnungen der Fall. Die Kongruenz kann sich entweder nach dem Genus (grammatische Kongruenz) – Bsp. *Анна – хороший врач* – oder nach dem Sexus (Sexuskongruenz/semantische Kongruenz) richten – Bsp. *врач пришла*. Bei

der Sexuskongruenz, obwohl sie weit verbreitet ist, gibt es jedoch Einschränkungen. So wird die Adjektivkongruenz im Gegensatz zur Verbkongruenz von russischen SprecherInnen eher abgelehnt.

Neben Genus und Kongruenz kann man außerdem auf die Derivation von Personenbezeichnungen zurückgreifen, um die Geschlechtsbedeutung zu signalisieren. Sie ist das wichtigste Wortbildungsverfahren des Russischen, um neue Personenbezeichnungen zu bilden und wird auch als Movierung bezeichnet – Bsp. *учитель* > *учительница*. Die Derivation femininer Personenbezeichnung ist wesentlich häufiger als die maskuline, woraus schließen lässt, dass das Maskulinum in der Regel die „Grundform" darstellt, aus welcher schließlich die Feminina deriviert werden. Doch wie schon weiter oben erwähnt, können nicht von allen Personenbezeichnungen Feminina gebildet werden und in manchen Fällen, wo es möglich wäre, sind sie – je nach Kontext – schlicht nicht angebracht, weil sie beispielsweise ironisch, umgangssprachlich oder gar abwertend konnotiert sind.

Im Kontext der Personenbezeichnungen wurde näher auf Berufsbezeichnungen, Anreden, Kose- und Spitznamen, Verwandtschafts- sowie Nationalitätenbezeichnungen eingegangen. Da die Berufstätigkeit der Frau als Grundvoraussetzung ihrer Emanzipation angesehen wird, sind Berufsbezeichnungen in der Genderlinguistik von zentraler Bedeutung. Fehlende weibliche Berufsbezeichnungen werden als Ausdruck der Benachteiligung von Frauen verstanden. Interessant ist, dass es meist die als traditionell „weiblich" erachteten Berufsbezeichnungen sind, von denen es movierte feminine Formen gibt. Meist handelt es sich hier um Berufe, die von der Gesellschaft eher weniger Achtung geschenkt bekommen – Bsp. *секретарша* „Sekretärin" oder *машинистка* „Maschinenschreiberin". Bei Berufsbezeichnungen mit hohem Prestige ist fast ausschließlich die Verwendung von Maskulina möglich. Sieht man sich das russische Namensystem an, fällt auch hier wieder auf, dass der Mann das Maß aller Dinge zu sein scheint. Personennamen setzen sich aus Vor-, Vaters- und Familienname zusammen – Bsp. weiblich *Ольга Александрова Иванова* oder männlich *Алексей Михайлович Сорокин*. Weibliche Vornamen werden meist aus männlichen gebildet – Bsp. *Александр* > *Александра*. Was die Anrede von Personen betrifft, sind Unterschiede zwischen Frauen und Männern eher in inoffiziellen Situationen zu finden. Frauen werden zum Beispiel länger mit der Diminutivform ihres Vornamens angesprochen als sozial gleichrangige Männer. In offiziellen Situationen, wie beispielsweise auf einer Konferenz, werden solche Unterschiede nicht gemacht. Im Bereich der Spitz- und Kosenamen ist kaum ein möglicher Zusammenhang zwischen Sexus und Genus gegeben. Von vielen weiblichen Vornamen werden maskuline Diminutivformen abgeleitet und auch für männliche

Vornamen gibt es Kurzformen, die auf *–а* beziehungsweise *–я* enden. Im Bereich der russischen Verwandtschaftsbezeichnungen sind so gut wie keine Genderasymmetrien zu finden. Alle diese Bezeichnungen sind sexusmarkiert und es besteht meist kein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Feminina und Maskulina, da sie nicht durch Wortbildungsverfahren wie die Movierung, sondern selbständig entstanden sind. Die weibliche und männliche Variante der wichtigsten Verwandtschaftsbezeichnungen sind überhaupt aus verschiedenen Stämmen gebildet, wie beispielsweise *мать* „Mutter“ – *отец* „Vater“. Was die Nationalitätenbezeichnungen betrifft können hier am einfachsten feminine Movierungen gebildet werden. Bezieht man sich konkret auf eine weibliche oder männliche Person, muss der Sexus im Singular markiert werden.

Zum Abschluss der Arbeit wurde die Repräsentation von Frauen und Männern beziehungsweise von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ in Phraseologismen, im Humor und in der Presse untersucht. Unter den russischen Phraseologismen findet man viele, die auf Frauen bezogen sind. Da ein Großteil von ihnen heute jedoch nicht mehr gebräuchlich sein dürfte, ist es fraglich, ob sie für die Untersuchung des heutigen Frauenbildes wirklich geeignet sind. Es fällt auf, dass Frauen in Sprichwörtern nur in der Rolle als Mutter wirklich positiv bewertet werden und zum Teil auch ihres Aussehens betreffend. Eigenschaften, die als positiv angesehen werden, nehmen mit zunehmendem Alter deutlich ab. Ihr Arbeitsbereich wird auf Haushalt und Familie beschränkt. Über Männer gibt es solche Urteile in russischen Sprichwörtern kaum. Männer werden meist unter dem Thema „Mensch“ phraseologisch realisiert. Auch was Phraseologismen betrifft, gibt es mehr frauen- als männerspezifische. Sowohl in russischen Sprichwörtern als auch Phraseologismen konnten jedenfalls Weiblichkeitsstereotype nachgewiesen werden. Im Bereich Humor wurden vor allem „Männerwitze“ – also Witze von Männern für Männer – der Analyse unterzogen. Auch hier bekommen die Frauen ihr Fett weg. Sie werden häufig als promiskuitiv, sexuell unersättlich und als den Männern intellektuell unterlegen dargestellt. Männer dagegen, die sexuell sehr aktiv sind, werden als Helden begriffen. Des Weiteren wird gerne das ausgeprägte Trinkverhalten der Männer thematisiert, das vielmehr als Stärke denn als Schwäche verstanden wird.

Zuletzt wurde die russische Presse der sowjetischen 1930er Jahre sowie die zeitgenössische Presse (späte 1990er) nach der Analyse Alla Kirilinas (2000) betrachtet. Interessanterweise können für die 1930er so gut wie keine Genderasymmetrien festgestellt werden. Es sind hier weder Frauen noch Männer, die in der Presse besonders betont werden, sondern die (Arbeits-) Leistungen der Menschen im Allgemeinen. In der Presse der 1990er sieht dies dann schon

anders aus. Die Darstellung der Frau als Sexobjekt und des Mannes als „Benutzer“ der weiblichen Sexualität werden zur Gewohnheit. Die Arbeitswelt von Frauen wird nur selten thematisiert.

Zusammenfassend lässt sich an dieser Stelle nochmals sagen, dass die sprachliche Repräsentation von Frauen und Männern beziehungsweise von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ im Russischen teilweise Asymmetrien aufweist. Der Mann dient häufig als Ausgangspunkt, von dem die Frau abgeleitet wird. Ihre Sichtbarkeit ist also von jener des Mannes abhängig. Auch die Bilder von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ entsprechen noch oft traditionell patriarchalen und androzentrischen Gesellschaftsvorstellungen, wie die Frau als Mutter, Hausfrau, Sekretärin etc. – als das „schwache Geschlecht“ – und der Mann als Beschützer und Versorger der Familie – als das „starke Geschlecht“.

Wie schon weiter oben erwähnt, ließen sich auch geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs und des Gesprächsverhaltens feststellen. In der Fachliteratur wurden (und werden) immer wieder typische sprachliche Differenzen zusammengefasst. Doch angesichts der vielen existierenden Einzelanalysen ist es nahezu unmöglich, ein einheitliches Bild zu ermitteln. Unterschiede werden möglicherweise viel zu schnell auf den Faktor Geschlecht zurückgeführt. Man kann jedoch davon ausgehen, dass wenn, nicht der Sexus unterschiedliche sprachliche Varianten herstellt, sondern Gender, also typische Geschlechterrollen. Doch auch dieser Faktor ist für eine Erklärung nicht ausreichend. Es wirken weitere Parameter wie das Alter, Bildung, Beruf, Religion, ethnische Zugehörigkeit, die Zugehörigkeit zur sozialen Schicht, aber auch individuelle Eigenschaften, die die Sprache von Frauen und Männern beeinflussen.

> „[…] es ist unmöglich, vom biologisch-sozialen Geschlecht einer Sprecherin bzw. eines Sprechers monokausal auf ihr Gesprächsverhalten zu schließen. Das aktuelle Gesprächsverhalten einer Person erweist sich vielmehr als das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens mehrerer Faktoren.“
>
> (Frank 1992: 143)

Frank ist überhaupt der Meinung, dass sprachliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern nicht wirklich vorhanden sind, sondern dass sie lediglich als Wahrnehmungsmuster, die durch stereotype Vorstellungen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ geprägt werden, existieren. Trotzdem wird davon ausgegangen, dass im Sprechverhalten das eigene Geschlecht immer auch mitkommuniziert und bestätigt wird (vgl. Frank 1992: 144).

Sowohl Frauen als auch Männer sind als heterogen und individuell zu betrachten und können

– ebenso wie ihre Sprache – dementsprechend nicht auf ihr Geschlecht reduziert werden.

5. Russische Zusammenfassung/Резюме на русском языке

Гендернолингвистические аспекты русского языка

Темой данной работы являются гендернолингвистические аспекты русского языка. Гендерная лингвистика является частью социолингвистики - научной дисциплины, изучающей язык в связи с социальными условиями его существования. Гендерная лингвистика исследует, есть ли языковые различия между мужчинами и женщинами. В этой работе уделяется особое внимание употреблению лексических единиц и коммуникативному поведению в зависимости от половой принадлежности. Кроме того, рассматриваются вербальные проявления мужской и женской речи в связи с понятиями „мужественность“ и „женственность“. Данные аспекты исследования имеют прямое отношение к феминистской лингвистике, целью которой является разоблачение и преодоление отраженного в языке мужского доминирования (андроцентризма) в конкретных лингвокультурах.

Исходя из убеждений о существующем различии вербального поведения мужчин и женщин, возникает вопрос о причине данной ассиметрии. Является ли данный феномен результатом биологических различий, связанных с биологическим полом, или их можно отнести к социальной организации общества, т.е. причиной их выступает культурологический аспект влияния на отдельного индивида? Возможно ли говорить, относительно языкового представления женщины и мужчины, о равноправии представителей обоих полов в обществе или же имеет место языковой сексизм?

В начале работы разъясняются некоторые теоретические основы. Они содержат первым делом объяснение понятия „гендер“. Гендер - социальный пол. Речь здесь, следовательно, не идет о естественно данном признаке, а о роли пола, которая сконструирована культурно, специфически для слоя и исторически. В гендерном исследовании различие между „гендер“ и „сексус“ (биологический пол) играет важную роль. Вместе с тем хочется дистанцироваться от аргумента, что все дано природой. Гендерное исследование было основано приблизительно в середине 1970-ых годов в США. Его основной вопрос - изучение отношения полов. Гендерная лингвистика занимается связью между полом и языком. При этом она также старается обратить внимание на неравное обращение полов с языком и изменить это в дальнейшем. Гендерная лингвистика возникала в 1970-ых годах в США и Западной Европе как следствие второй волны женского движения, начавшейся в конце 1960-ых годов. В

России гендерная лингвистика и гендерное исследование появились лишь некоторое время спустя. Период их становления пришелся на времена перестройки и распада Советского Союза - конец 1980-ых - начало 1990-ых годов.

В русском культурном кругу понятие „феминизм“ имеет преимущественно негативную окраску. Поэтому в этой работе также ставится вопрос, есть ли в России феминизм. Несмотря на сильное неприятие понятия, можно все же говорить о наличии феминизма в России. Но нельзя забывать, что русские феминистки не только переняли феминистические теории с Запада, но и развили свои собственные.

История русского женского движения восходит ко временам царской России второй половины 19-ого столетия. Оно выступало (и еще выступает) за равноправие мужчин и женщин. Но начало советской эпохи решило судьбу феминизма на следующие 70 лет. В 1990-ых годах ввиду отсутствия политического участия советских женщин было основано много женских организаций - возникло новое русское женское движение.

Кроме того, в данной работе точно рассматриваются образы русских женщин и мужчин или же „женственности“ и „мужественности“. Во времена Советского Союза формальное равноправие женщины было реализовано и многие женщины могли работать также по профессиям, которые первоначально считались типично мужскими. В действительности же речь шла только о паре рабочих рук. Традиционная роль женщины в ведении домашнего хозяйства и воспитании детей никогда не ставилась под сомнение. В ходе перестройки снова отошли от идеала работающей женщины. Обществу хотелось вновь видеть ее место исключительно в заботе о домашнем хозяйстве и детях. Советский мужчина считался сильным и героическим. Все же, в реальности это выглядела часто по-другому, так как большинство мужчин, как на рабочем месте, так и в общественно-политической жизни контролировались партией и государством. В постсоветской России идеальный мужчина представляется традиционно в качестве кормильца семьи. Но также и негативное представление его как ленивого пьяницы широко распространено.

В практической части данной работы, которая поделена на два раздела, сначала проводятся прагматико-аналитические исследования беседы. Так, предметом этих исследований является употребление лексических единиц и коммуникативное поведение мужчин и женщин. В этом контексте высота тона оказывается самым четким языковым различием между женщинами и мужчинами. Женские голоса выше, как правило, чем мужские голоса. Если посмотреть анатомию женских и мужских голосовых связок (женские голосовые связки короче мужских), то можно

предположить, что различие в высоте тона биологически предопределено. Все же, даже в данном случае полностью не гарантируется, что разные голосовые высоты обусловлены исключительно анатомией. Именно женщины часто изменяют регистр голоса, чтобы показать разные эмоции. Для выражения положительной оценки они нередко повышают регистр голоса, для отрицательной оценки - понижают его.

Далее в работе обсуждается произношение русских мужчин и женщин. Сюда относятся в числе прочего: скорость речи, образование гласных звуков и согласных, а также такие просодические средства как назализация, лабиализация или интонация. Если посмотреть на работу относительно этого, то можно легко установить различия между лицами мужского и женского пола. Эти наблюдаемые варианты произношения можно объяснить не только биологическим полом. Весьма вероятно, что такие социальные факторы, как статус и профессия, но также и, например, возраст, должны при этом учитываться.

Также, что касается ведения беседы, то некоторые различия между женщинами и мужчинами могут возникать ввиду выполнения различных работ. Можно установить, что типичными для женщин являются, например, более высокая эмоциональность, повышенная вежливость и интеракция или предпочтение уменьшительных форм. У мужчин, напротив, можно обнаружить более частое употребление нецензурных слов и выражений, более частые паузы или использование профессиональной лексики.

Наряду с анализом „реального“ языка при помощи анкет, спонтанных или спланированных бесед и т. д., литературный диалог на специфические для пола языковые различия также может исследоваться. Здесь также можно установить различия между полами. Так, например, можно найти различия, касающиеся употребления частей речи, у некоторых персонажей произведений Чехова. Женские фигуры намного чаще используют глаголы, чем существительные, а мужские фигуры - с точностью до наоборот. Его женские персонажи ведут себя более прямо и более жестко обращаются со своим визави. К этим примерам о специфическом для пола словоупотреблении можно добавить ряд еще других работ. Однако, нельзя забывать, что речь идет здесь как раз только о литературе, а не о реальности. На основе этого, а также из-за контекстуального включения произведений в определенную эпоху или литературное течение можно, вероятно, лишь ограничено привлекать литературные диалоги для анализа поведения при беседе.

Для изучения специфического для пола словоупотребления и, соответственно, коммуникативного поведения, телевидение представляет собой, наряду с анализом

разговорного языка, анкет или литературных диалогов, также возможный предмет исследования. Так имеется, к примеру, работа о словоупотреблении женских и мужских участников русских ток-шоу. Также и в представленной работе делается вывод, что женщины вели бы себя более ориентируясь на партнера, чем мужчины. Кроме того, здесь снова бросается в глаза их более сильная эмоциональность в языке. Мужчины, напротив, рассказали бы более по-деловому и более рассудительно.

Все же трудно приписать эти различия исключительно социальному полу. Речевое поведение, конечно, объясняется определенными половыми ролями и ожиданиями, которые конструировались обществом, однако, не только этим. Здесь речь идет о большем контексте - вокруг нескольких переменных величин, которые ведут к таким различиям. Переменная величина „гендер“ слишком мала, не говоря уже о переменной величине „биологический пол“.

Во втором разделе практической части освещаются системно-лингвистические исследования. При этом речь идет о том, чтобы установить, как в русском языке обозначаются понятия „мужчина“, „женщина“ и, соответственно, „женственность“ и „мужественность“, т. е. как в языковом отношении выражается биологический пол и гендер. Здесь целью является также проследить возможные половые асимметрии. Поэтому, в частности, род - имя существительное мужского рода здесь представляет большой интерес. В этом контексте сначала обсуждаются род и сексус, так как в русском языке, также как в других языках, часто исходят из связи между этими двумя категориями. В русском языке существительные мужского рода очень часто используются для нейтрального по полу обозначения женщин и мужчин. Прежде всего, феминистские лингвисты полагают, что имена существительные мужского рода всегда имеют также мужское значение и поэтому никогда не могут быть абсолютно независимы от пола. Также согласно опросам, имена существительные мужского рода ассоциируются в большинстве случаев с мужчинами. В русском языке (еще) не имеется форм, соответствующих гендеру, как в немецком языке формы с -In/-Innen, например „SprachwissenschaftlerInnen“. Поскольку еще нельзя говорить о языковом равноправии мужчины и женщины, то очень важно проводить дальнейшие исследования в этой области.

Следующая возможность - обозначать сексус наряду с родом (согласование). В русском языке отсутствует для каждого обозначения людей соответствующий женский вариант или же его использование не всегда находит применение. Это случается особенно часто с названиями профессий в форме мужского рода. Согласование может

руководствоваться либо родом (грамматическое согласование), например: *Анна - хороший врач,* либо сексусом (семантическое согласование), например: *врач пришла*. Хотя оно широко распространено, при семантическом согласовании имеются ограничения. Так согласование прилагательного в противоположность согласованию глагола чаще отклоняется говорящими по-русски.

Наряду с родом и согласованием можно использовать, кроме того, деривацию обозначений людей, чтобы сигнализировать о принадлежности к полу. Это самый важный процесс словообразования русского языка для образования новых обозначений людей. Она также называется мовизацией. Пример: *учитель > учительница*. Деривация женской формы обозначения людей чаще существеннее, чем мужская, из чего можно сделать вывод, что имя существительное мужского рода представляет, как правило, „основную форму“, из которой выводятся имена существительные женского рода. Все же, как упомянуто выше, имена существительные женского рода не могут образовываться от всех обозначений людей и в некоторых случаях они, в условиях определенного контекста, просто не могут быть употреблены, так как они могут нести ироничные, разговорные или даже отрицательные значения.

В контексте наименований людей подробно останавливаются на названии профессий, обращениях, ласкательных именах и кличках, обозначениях родства и национальностей. Так как профессиональная деятельность женщины рассматривается как основная предпосылка ее эмансипации, названия профессий в гендерной лингвистике имеют центральное значение. Недостающие женские формы названия профессий понимаются как выражение дискриминации женщин. Интересно, что, в большинстве случаев, такие названия профессий, которые считаются традиционно женскими, имеют производные женские формы. Здесь большей частью речь идет о профессиях, которые менее почитаемы в обществе, например *секретарша* или *машинистка*. При обозначении профессий с высоким престижем возможно почти исключительно использование имен существительных мужского рода.

Если посмотреть на русскую систему имен, снова бросается в глаза, что мужчина, кажется, является мерой всех вещей. Имена людей состоят из имени, отчества и фамилии - пример женского имени: *Ольга Александрова Иванова*, пример мужского имени: *Алексей Михайлович Сорокин*. Женские имена образуются в большинстве случаев от мужских, например *Александр > Александра*. Что касается обращений, различия между женщинами и мужчинами существуют только в неофициальных ситуациях. К женщинам обращаются, например, чаще в уменьшительной форме ее

имени, чем к социально равным мужчинам. В официальных ситуациях, как например на конференции, таких различий нет. В области кличек и ласкательных имен едва заметна разница между сексусом и родом. Мужские уменьшительные формы отводятся многим женским именам, а для мужских имен имеются краткие формы, которые оканчиваются на -а и или же на -я.

В области русских наименований родства нельзя найти почти никакой гендерной асимметрии. Все эти наименования возникли посредством сексуса и в большинстве случаев не существует зависимого положения между именами существительными женского рода и именами существительными мужского рода, так как они возникли не посредством процесса словообразования как мовизация, а самостоятельно. Женский и мужской варианты самых важных наименований родства образованы вообще от различных основ, как например *мать/отец*. Что касается обозначения национальностей, проще всего формируются женские. Если обращаться конкретно к женскому или мужскому лицу, должен использоваться сексус в единственном числе.

В конце работы исследуется представление женщин и мужчин или же „женственности“ и „мужественности“ во фразеологизмах, юморе и в прессе. Среди русских фразеологизмов можно найти многие, связанные с женщинами. Поскольку их основная часть в настоящее время все-таки больше не употребляется, то спорно, подходят ли они в самом деле для исследования современного женского образа. Бросается в глаза то, что женщины в пословицах оцениваются действительно позитивно только в роли матери. Качества, считающиеся положительными, отчетливо уменьшаются с повышением возраста. Их сфера деятельности ограничивается домашним хозяйством и семьей. О мужчинах едва ли имеются такие высказывания в русских пословицах. Мужчины фразеологически реализуются большей частью под темой „человек“. Что касается фразеологизмов, то здесь также есть больше характерных скорей для женщин, чем для мужчин. Как в русских пословицах, так и во фразеологизмах находят себе место стереотипы женственности.

В области юмора, прежде всего, „шутки мужчин“ (значит шутки мужчин для мужчин) подвергаются анализу. Здесь о женщинах также говорят не только положительное. Они представляются часто как сексуально-открытые и ненасытные, а также уступающие мужчинам в плане интеллекта. Мужчины, которые сексуально очень активны, напротив, считаются героями. Далее обсуждается употребление алкоголя мужчинами, которое понимается как сила, а не как слабость.

В завершение советская пресса 1930-ых годов, а также современная пресса конца 1990-ых рассматривается в соответствии с анализом Аллы Кирилиной. Интересно, что никакие гендерные асимметрии не были установлены в 1930-ых годах. В прессе не выделяются особо ни мужчины, ни женщины, а лишь (трудовые) достижения человека в целом. В прессе 1990-ых годов это выглядит уже по-другому. Изображение женщины как секс-объекта и мужчины как „пользователя“ женской сексуальности становится привычным. Мир труда женщин обсуждается редко.

В общем, следует еще раз сказать, что языковое представление женщин и мужчин или же „мужественности“ и „женственности“ частично проявляет асимметрии в русском языке. Мужчина часто служит „отправной точкой“, от которой „исходит“ женщина. Ее видение зависит от мужчины. Также образы „женственности“ и „мужественности“ часто соответствуют традиционным патриархальным и андроцентричным представлениям общества, например, женщина: мать, домохозяйка, секретарь и т. д., „слабый пол“, а мужчина: защитник и кормилец семьи, „сильный пол“.

Как упоминалось выше, можно установить специфические для пола различия относительно словоупотребления и поведения при беседе. В специальной литературе снова и снова обобщаются типичные языковые отличия. Однако ввиду наличия многих отдельных анализов, практически невозможно установить единую картину. Различия приписываются, возможно, слишком быстро фактору пола. Тем не менее, можно исходить из того, что не сексус производит разные языковые варианты, а гендер - типичные половые роли. Но все же и этого фактора недостаточно для объяснения. Играют роль другие параметры, такие как возраст, образование, профессия, религия, этническая принадлежность, принадлежность к социальному слою, а также индивидуальные качества, которые влияют на язык женщин и мужчин.

> „[…] es ist unmöglich, vom biologisch-sozialen Geschlecht einer Sprecherin bzw. eines Sprechers monokausal auf ihr Gesprächsverhalten zu schließen. Das aktuelle Gesprächsverhalten einer Person erweist sich vielmehr als das Ergebnis eines komplexen Zusammenwirkens mehrerer Faktoren.“
>
> (Frank 1992: 143)[1]

Франк полагает, что языковые различия между женщинами и мужчинами не существуют в действительности, а что они существуют лишь как образцы восприятия, которые создаются стереотипными представлениями о женственности и

мужественности. Все же исходят из того, что в речевом поведении собственный пол всегда также сообщается и подтверждается (см. Frank 1992: 144)[18].

Как женщин, так и мужчин нужно рассматривать как различных по природе и наделенных индивидуальными особенностями личностей, и нельзя ни их, ни их язык, соответственно, ограничивать лишь принадлежностью к полу.

18 „[…] невозможно однозначно судить о биологически-социальном поле говорящего или говорящей по поведению при беседе. Актуальное поведение при беседе является скорее результатом комплексного взаимодействия нескольких факторов.“ (перевод выполнен автором дипломной работы)

6. Literaturverzeichnis

Altenhofer, Ruth Elisabeth (2005): Die Konstruktion von Gender in russischen Online-Frauenmagazinen. Wien. Diplomarbeit.

Andrews, Edna (1999): Gender roles and perception: Russian diminutives in discourse. In: Mills, Margaret (Eds.): Slavic gender linguistics. Amsterdam [u.a.]: Benjamin. 85-112.

Attwood, Lynne (1990): The New Soviet Man and Woman. Sex-Role Socialization in the USSR. London/Indiana: Macmillan.

Bachtyzin, A. N. (1975): Ženskaja reč. In: Filologičeskij sbornik, 15-16. Alma-Ata. 233-237.

Baranov, A. N. (2002): Weibliche und männliche Personen bei Dostoevskij. Eine contentanalytische Untersuchung am Beispiel des Romans „Bednye ljudi“. In: Symanzik, B. (Hrsg.): Frau und Mann in Sprache, Literatur und Kultur des slavischen und baltischen Raumes. Beiträge zu einem Symposium in Münster. Hamburg: Kovač. 9-20.

Baudouin de Courtenay, Jan (1929): Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung. In: Prace Filologiczne. 14. Januar. Warszawa. 185-255.

Baumann, Marie (1979): Two feature of „women’s speech“? In: Dubois, Betty/Crouch, Isabel (Eds.): Proceeding of the conference on the sociology of the languages of American women. San Antonio. 33-40.

Baumgart, Annette/Jänecke, Bianca (2005): Rußlandknigge. München: Oldenbourg.

Baur, Natalija (2005): Russische Frauensprache. Feministisches Postulat oder Wirklichkeit? Empirische Untersuchung anhand russischer Talkshows. Hamburg: Dr. Kovač.

Beattie, Geofrey W. (1981): Interruption in conversational interaction, and its relation to the sex and status of the interactants. In: Linguistics 19. 15-35.

Bulygina, Tat´jana A./ Šmelev Aleksej D (1996): Nespecifirovannyj pol i soglasovanie pri anafore. In: Moskovskij lingvističeskij žurnal. Tom 2. 98-103.

Butler, Judith (1999): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

de Beauvoir, Simone (1949): Le Deuxième Sexe. Paris: Librairie Gallimard.

Doleschal, Ursula (1992): Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen: Unterschleissheim/München: LINCOM Europa.

Doleschal, Ursula (2002): Konzeptualisierung von Geschlecht und Sprachvergleich. In: Leeuwen-Turnovcová, Jiřina van (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender – Sprache – Kommunikation – Kultur. 28. April bis 1. Mai 2001, Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 55. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer. Studien. 177-186.

Doleschal, Ursula (2003): Sprachstruktur und Geschlecht: Russisch und Slowenisch. In: Leeuwen-Turnovcová, Jiřina van (Hrsg.): Beiträge des Gender-Blocks zum XIII. Internationalen Slavistenkongress in Ljubljana 15.-21. August 2003. München: Otto Sagner. 75-111.

Draitser, Emil A. (1999): Making War, Not Love. Gender and Sexuality in Russian Humor. New York: St, Martin`s Press.

Efimov, A. N. (1994): Vot my – tak my! Kiev: Dovira.

Engel, Barbara Alpern (2004): Women in Russia. 1700-2000. Cambridge: Cambridge University Press.

Ermen, Ilse (1993a): Der obszöne Wortschatz im Russischen. Etymologie – Wortbildung – Semantik. München: Sagner.

Ermen, Ilse (1993b): Die geschlechtsspezifische Ausrichtung des russischen sexuellen Wortschatzes. In: Grabmüller, Uta/Katz, Monika (Hrsg.): Zwischen Anpassung und Widerspruch. Beiträge zur Frauenforschung am Osteuropa-Institut. Wiesbaden [u.a.]: Harrassowitz. 285-296.

Frank, Karsta (1992): Sprachgewalt: Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie. Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Thübingen: de Gruyter.

Füllsack, Manfred (1996): Postsowjetische Gesellschaft. Desintegration, Marktwirtschaft, Nationalismus und die Stellung der Frau in Rußland. Studien zur Gesellschaftsentwicklung am Rande Europas. Wien: Turia und Kant.

Garstenauer, Therese/Wöhrer, Veronika (2003): Genderperspektiven der Wissenschaftsforschung Zentral- und Osteuropas (Tschechische Republik, Slowakische Republik, Russische Föderation). In: Pechriggl, Alice (Hrsg.): Brüche – Geschlecht – Gesellschaft. Gender Studies zwischen Ost und West. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. 87-118.

Godel, Brigitta (2001): 80 Jahre sowjet-russischer Frauenpolitik und Frauenpartizipation. Die behinderte Entwicklung zur Autonomie. In: Ritter, Martina: Zivilgesellschaft und Gender-Politik in Russland. Frankfurt am Main/New York: Campus. 97-125.

Godel, Brigitta (2002): Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Frauenbewegung und Wertewandel in Rußland. Frankfurt/Main/New York: Campus.

Goroško, E. I. (1997): Osobennosti mužskoj i ženskoj associativnoj kartiny mira. In: Wiener Slawistischer Almanach. Band 40. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien. 203-245.

Grenoble, Lenore (1999): Gender and conversational management in Russian. In: Mills, Margaret (Hrsg.): Slavic gender linguistics. Amsterdam [u.a.]: Benjamin. 113-130.

Grimm, Jacob (1890): Deutsche Grammatik. Neudruck, Bd. 3. C. Bertelsmann. Hrsg. Von Roethe, Gustav/Scherer, Wilhelm/Schröder, Edward.

Hable, Verena (2007): Die sprachliche Realisierung des subjektiven sowjetischen Frauenbildes. Wien. Diplomarbeit.

Hartmann, Kathrin (2002): Kontinuität und Wandel von Männerbildern in den 90er Jahren

am Beispiel sowjetischer und postsowjetischer Filme. In: Segbers, Klaus (Hrsg.): Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin. Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft. Heft 39.
Online unter: http://www.oei.fu-berlin.de/politik/publikationen/AP39.pdf *[Zugriff am 05.03.2012]*

Hinterhuber, Eva Maria (2003): Geschlechterverhältnisse im Umbruch. Frauenbewegung und Frauenorganisation in Russland. In: Ebert, Christa/Trebisz, Małgorzata (Hrsg.): Feminismus in Osteuropa? Bilder – Rollen – Aktivitäten. 11-31.

Hornscheidt, Antje (2000): 13. Linguistik. In: von Braun, Christina/Stephan, Inge: Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler. 276-289.

Jachnow, Helmut (2002): „Zu zweit ist alles viel schöner" – die Textsorte „Partnersuchannonce" und ihre Realisierung durch Frauen und Männer in der deutschen und russischen Ethnokultur. In: Symanzik, Bernhard (Hrsg.): Frau und Mann in Sprache, Literatur und Kultur des slavischen und baltischen Raumes. Beiträge zu einem Symposium in Münster 11./12. Mai 2000. Hamburg: Dr. Kovač. 117-137.

Janko-Trinickaja, Nadja A. (1966): Naimenovanie lic ženskogo pola suščestvitel'nymi ženskogo i mužskogo roda. In: Zemskaja, Elena A. (Hrsg.): Razvitie slovoobrazovanija sovremennogo russkogo jazyka. Moskva: Nauka. 167-210.

Kay, Rebecca (2006): Men in contemporary Russia. The fallen heroes of post-Soviet change? Aldershot: Ashgate.

Kaliszan, Jerzy (1993): Suffiksal'nye naimenovanija lic v novoj russkoj leksike. In: Uniwersytet Im. Adama Mickiewicza w Poznaniu: Studia Rossica Posnaniensia 24. Poznán: Wyd. Nauk. UAM. 123-131.

Kirilina, Alla V. (2000): Gendernye aspekty massovoj kommunikacii. In: Kirilina, Alla V. (Hrsg.): Gender kak intriga poznanija. Moskva: Rudomino. 47-80.

Kolesnikov, Nikolaj P. (2002): Tolkovyj slovar' nazvanij ženščin. Moskva: Astrel', Ast.

Kollmann, Stefanie (2010): Einstellungen zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch im Deutschen. Wien. Diplomarbeit.

Köbberling, Anna (1997): Das Klischee der Sowjetfrau. Stereotyp und Selbstverständnis Moskauer Frauen zwischen Stalinära und Perestroika. Frankfurt/Main: Campus.

Krjučkova, T. B. (1975): Nekotorye ėksperimental'nye issledovanija osobennostej ispol'zovanija russkogo jazyka mužčinami i ženščinami. In: Sorokin, Ju. A./Šachnarovič, A. N.: Problemy psicholingvistiki. Moskva: Akad. nauk SSSR. 186-199.

Lakoff, Robin (1975): Language and woman's place. New York: Harper & Row.

Lemke, Christiane (1996): Frauen und Politik in den Transformationsprozessen Osteuropas. In: Lemke, Christiane/Penrose, Virginia/Ruppert, Uta (Hrsg.): Frauenbewegung und Frauenpolitik in Osteuropa. Frankfurt/Main: Campus. 15-34.

Mechtscherkina, Elena/Novikova, Elvira (1996): Frauen im politischen Leben Russlands. In: Lemke, Christiane/Penrose, Virginia/Ruppert, Uta (Hrsg.): Frauenbewegung und Frauenpolitik in Osteuropa. Frankfurt/Main: Campus. 69-85.

Mozdzierz, Barbara M. (1999): The rule of feminization in Russian. In: Mills, Margaret (Eds.): Slavic gender linguistics. Amsterdam [u.a.]: Benjamin. 165-181.

Ohnheiser, Ingeborg (2006): Zwischen Möglichkeit, Notwendigkeit und Usus. Neue Bezeichnungen weiblicher Personen im Tschechischen mit einem Blick auf das Russische. In: Ethnoslavica. Festschrift für Herrn Prof. Dr. Gerhard Neweklowsky zum 65. Geburtstag. Beiträge des internationalen Symposiums des Instituts für Slawistik der Universität Klagenfurt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Slawistik der Universität Wien. Klagenfurt, 7. bis 8. April 2006. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 65. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien. 231-244.

Palm, Christine (1997): Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

Potapov, Vsevolod (2002): Fonetičeskie gendernye priznaki v russkoj razgovornoj reči. In: Leeuwen-Turnovcová, Jiřina van (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der

Konferenz Gender – Sprache – Kommunikation – Kultur. 28. April bis 1. Mai 2001, Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 55. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien. 201-210.

Raecke, Jochen (1995): Gibt es eine ‚Frauenfrage' in A. P. Čechovs Dramen? In: Weiss, Daniel (Hrsg.): Slavistische Linguistik 1994. Referate des XX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffen Zürich. 20.-22.9.1994. Sonderdruck. München. 269-310.

Raecke, Jochen (1997): Čechov und die sprechenden Frauen – oder: Gibt es bei Čechov eine Frauenfrage (am Beispiel von „Nevesta")? In: Kataev, Vladimir B (Hrsg.): Anton P. Čechov. Philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk. Vorträge des Zweiten Internationalen Čechov-Symposiums. Badenweiler. 20. – 24. Oktober 1994. München: Sagner. 217-238.

Rayanova, Yvanka B./Moser, Susanne (2003): Theorie- und Rezeptionsflüsse der Gender Studies in Osteuropa im Bereich Philosophie. In: Pechriggl, Alice (Hrsg.): Brüche – Geschlecht – Gesellschaft. Gender Studies zwischen Ost und West. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. 17-86.

Riedl, Silke (2001): Frauengespräche und Männerklatsch. Besonderheiten der Frauen- und Männersprache: Russisch und Englisch im Vergleich. Wien. Dissertation.

Risinzon, S. (1999): `Bytovaja ispoved' v mužskom i ženskom kommunikativnom povedenii´. In: Velinčkova et al. (Hrsg.): Rečevoe vozdejstvie naučno-informacionnyj bjulleten' Voronežskoj ritoričeskoj associacii. No. 1 (3). Voronež. 10-13.

Russkaja Grammatika (1980): Tom I + II. Akademija Nauk SSSR. Institut russkogo jazyka. Moskva.

Schiller, Maria (2006): Pragmatik der Diminutiva, Kosenamen und Kosewörter in der modernen russischen Umgangsliteratursprache. Sprach- und Literaturwissenschaften. Band 22. München: Herbert Utz. Dissertation.

Scherbakova, Irina (2003): Kontinuitäten, Brüche und Ambivalenzen in der Situation sowjetischer Frauen im 20. Jahrhundert. In: Pechriggl, Alice (Hrsg.): Brüche – Geschlecht –

Gesellschaft. Gender Studies zwischen Ost und West. Wien: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur. 149-218.

Schmid, Sonja (1998): Zur Bezeichnung weiblicher Personen im Russischen. Eine empirische Pilotstudie. In: Wiener Slawistischer Almanach. Band 41. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien. 239-262.

Schößler, Franziska (2008): Einführung in die Gender Studies. Berlin: Akademie Verlag GmbH.

Sharonov, Igor (1999): Speaker, gender, and the choice of `communicatives´ in contemporary Russia. Mills, Margaret (Hrsg.): Slavic gender linguistics. Amsterdam [u.a.]: Benjamin. 153-163.

Stephan, Inge (2000): Gender, Geschlecht und Theorie. In: von Braun, Christina/Stephan, Inge: Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler. 16-57.

Strewe, Bettina (1993): Geschlechterspezifische Aussprachevarianten im Russischen. Eine soziophonetische Studie. Frankfurt/Main: Hector.

Tafel, Karin (1997): Die Frau im Spiegel der russischen Sprache. Wiesbaden: Harrassowitz.

Tafel, Karin (1999): Russische Sprache und Sexus. In: Jachnow, Helmut (Hrsg.): Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen. Wiesbaden: Harrasowitz. 499-524.

Tafel Karin (2002): Figurenrede in Anna Karenina: Frauenrede? – Männerrede? – oder einfach nur Rede? In: Symanzik, Bernhard (Hrsg.): Frau und Mann in Sprache, Literatur und Kultur des slavischen und baltischen Raumes. Beiträge zu einem Symposium in Münster 11./12. Mai 2000. Hamburg: Dr. Kovač. 217-235.

Thielemann, Nadine (2009): Geschlechtsspezifischer Sprachgebrauch. In: Kempgen, Sebastian et al. (Hrsg.): Die slavischen Sprachen. Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung. Band 1. = The Slavic Languages. An International Handbook of their Structure, their History and their Investigation. Volume 1.

Berlin [u.a.]: de Gruyter. 1091-1105.

von Braun, Christina (2000): Gender, Geschlecht und Geschichte. In: von Braun, Christina/Stephan, Inge: Gender-Studien. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler. 58-96.

Vorontsova, V. L. (1996): Funkcionirovanie morfologičeskich sredstv v raznych tipach reči (rod, čislo, padež imeni suščestvitel′nogo). In: Borunova, Svetlana/ Šmelev, Dimitrij N: Russkij jazyk v ego funkcionirovanii. Urovni jazyka. Moskva: Nauka. 93-142.

Weiss, Daniel (1985): Frau und Tier in der sprachlichen Grauzone: diskriminierende Strukturen slavischer Sprachen. In: Lehfeldt, Werner (Hrsg.): Slavistische Linguistik 1984. Referate des X. Konstanzer Slavischen Arbeitstreffens. Konstanz, 11 mit 14. 9. 1984. München: Otto Sagner. 317-358.

Weiss, Daniel (1988): Kurica ne ptica, (a) baba ne čelovek. In: Raecke, Jochen (Hrsg.): Slavistische Linguistik 1987. Referate des XIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens. Tübingen 22.-25.9.1987. München: Otto Sagner. 414-443.

Willeke, Aline (2003): Pathologie des Begehrens. Gabriele Scherers „Bis dass der Tod euch scheidet…“. Leib-seelische Fügungen um 1800.
Online unter: http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=5681 [Zugriff am 13.01.2012]

Willms, Weertje (2009): Geschlechterrelationen in Erzähltexten der deutschen und russischen Romantik. Hildesheim: Olms.

Wurm, Barbara (2002): Russkij mat oder die Ohnmacht vor dem pornographischen Dilemma – genderspezifische Aspekte der russischen obszönen Sprache. In: Leeuwen-Turnovcová, Jiřina van (Hrsg.): Gender-Forschung in der Slawistik. Beiträge der Konferenz Gender – Sprache – Kommunikation – Kultur. 28. April bis 1. Mai 2001, Institut für Slawistik, Friedrich Schiller-Universität Jena. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 55. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien. 259-272.

Yokoyama, Olga T. (1999a): Russian genderlects and referential expressions. In: Language in Society 28(3). Cambridge University Press. 401-429.

Yokoyama, Olga T. (1999b): Gender linguistic analysis of Russian children`s literature. In: Mills, Margaret (Hrsg.): Slavic gender linguistics. Amsterdam [u.a.]: Benjamin. 57-83.

Zavarsky, Irene (2004): Frauenbewegung und Frauenbilder in Russland im Wandel der Zeit. Wien. Diplomarbeit.

Zemskaja, E. A./Kapanadze, L. P. (1978): Russkaja razgovornaja reč'. Teksty. Moskva: Nauka.

Zemskaja, Elena V./Kitajgorodskaja, Margarita A./Rozanova, Nina N. (1993): Osobennosti mužskoj i ženskoj reči. In: Vinokur, T. G. (Hrsg.): Russkij jazyk v ego funkcionirovanii. Kommunikativno-pragmatičeskij aspekt. Moskva: Nauka. 90-136.

Zimmerman, Don H./West, Candace (1975): Sex roles, interruptions and silences in conversation. In: Thorne, Barrie/Henley, Nancy (Hrsg.): Language and Sex: Difference and Dominance. Rowley, Mass.: Newbury House. 105-129.

Abstract (Englisch)

The present thesis deals with gender-linguistic aspects in the Russian language. It is examined here whether there are lingual differences between women and men. That means, this paper concerns with the sex-related/gender-related language use and behaviour in conversations.
If one deals with this subject, the following question arises: If there are differences, how can they be explained? Do they have to do with the sex of a person or with external influences caused by society (gender)?
In addition the linguistic representation of man and woman or of "masculinity" and "femininity" is an object of research.
Those two areas (language use and linguistic representation) belong to the scientific field of gender linguistics, also called feministic linguistics.
In the first part of the paper some theoretical bases are illustrated. They include the explanation of the term "gender", an overview of the gender studies, the connection of sex/gender and language, the Russian gender linguistics as well as the issue feminism in Russia and Russian images of women and men.
The practical part first engages in the pragmatic language-analysis-based examinations of female and male speakers. To this field belong for example the pitch, the pronunciation, including rate of speaking, realisation of vowels and consonants and prosodic means as nasalisation, labialisation or intonation. Further specifics of conversation – as the assumed strong emotionality of women or the use of professional lexis by men – are of great interest.
The second practical part of the thesis goes through system-linguistic examinations. This is about how to denote women and men or "femininity" and "masculinity". As the grammatical gender is often associated with sex, it is of gender-linguistic interest. The generic masculine noun is also discussed, because from a gender-linguistic point of view one must ask oneself if its use is really gender-neutral. A further step is the talk on the semantic and grammatical concord. Besides the grammatical gender, it is another possibility to mark the sex of a person.
Another alternative to signalise sex is the derivation of human nouns – for example *учитель* > *учительница* – which is the most important method of word formation in the Russian language. In the context of human nouns job titles, forms of addresses, nicknames and pet names, kinship terms and citizenship terms are discussed.
To complete the thesis the representation of women and men or of "femininity" and "masculinity" in Russian phraseologisms, in humour and in the press are examined.

Curriculum Vitae

Person	Julia Havel geboren am 5. März 1986 in Wien, Österreich Wohnort: Wien, Österreich
Schulbildung	Volksschule Natorpgasse 1, Wien 22 (1992-1996) Realgymnasium Bernoullistraße 3, Wien 22 (1996-2004)
Hochschulbildung	Slawistik/Russisch, Universität Wien (seit 2004) Romanistik/Französisch, Universität Wien (2005-2006) Internationale Entwicklung, Universität Wien (seit 2006)
Auslandsaufenthalte	Sommer 2007 Sprachkurs an der Staatlichen Universität von St. Petersburg SS 2009 Auslandssemester an der RGGU, Moskau
Berufliche Erfahrung	Rezeptionistin im Fitnessstudio *Bull`s Gym* (2002) Diverse Studentenjobs, wie Verteilen von Flyern, Inventurarbeit, Babysitting (2002-2008) Büromitarbeiterin bei der *Oesterreichischen Kontrollbank AG* in der Abteilung Nachhaltigkeit (2008-2010) Kassenmitarbeiterin bei *Interspar* (2010-2011) Promotorin bei der *Stargate Group* (seit 2011) Sekretariatsmitarbeiterin bei der *Oesterreichischen Kontrollbank AG* in der Kreditabteilung (Sommer 2011) Rezeptionistin und Trainerin im Figurstudio *Figur in Form* (seit 2011)
Interessen	Sprachen, Reisen, Lesen, Filme, Tanzen, Yoga, Tiere